

VD18 15304094

**Koch, Friedrich Albrecht von / Kayser, Albrecht Christoph / Duval,
Valentin Jameray**

Leben des Herrn Valentin Jamerai Duval Kaiserl. Bibliothekars und
Aufsehers über das Münzkabinet zu Wien Mit einem Stahlstiche

Regensburg 1784

Signatur: Biogr. 326

Nutzungsbedingungen

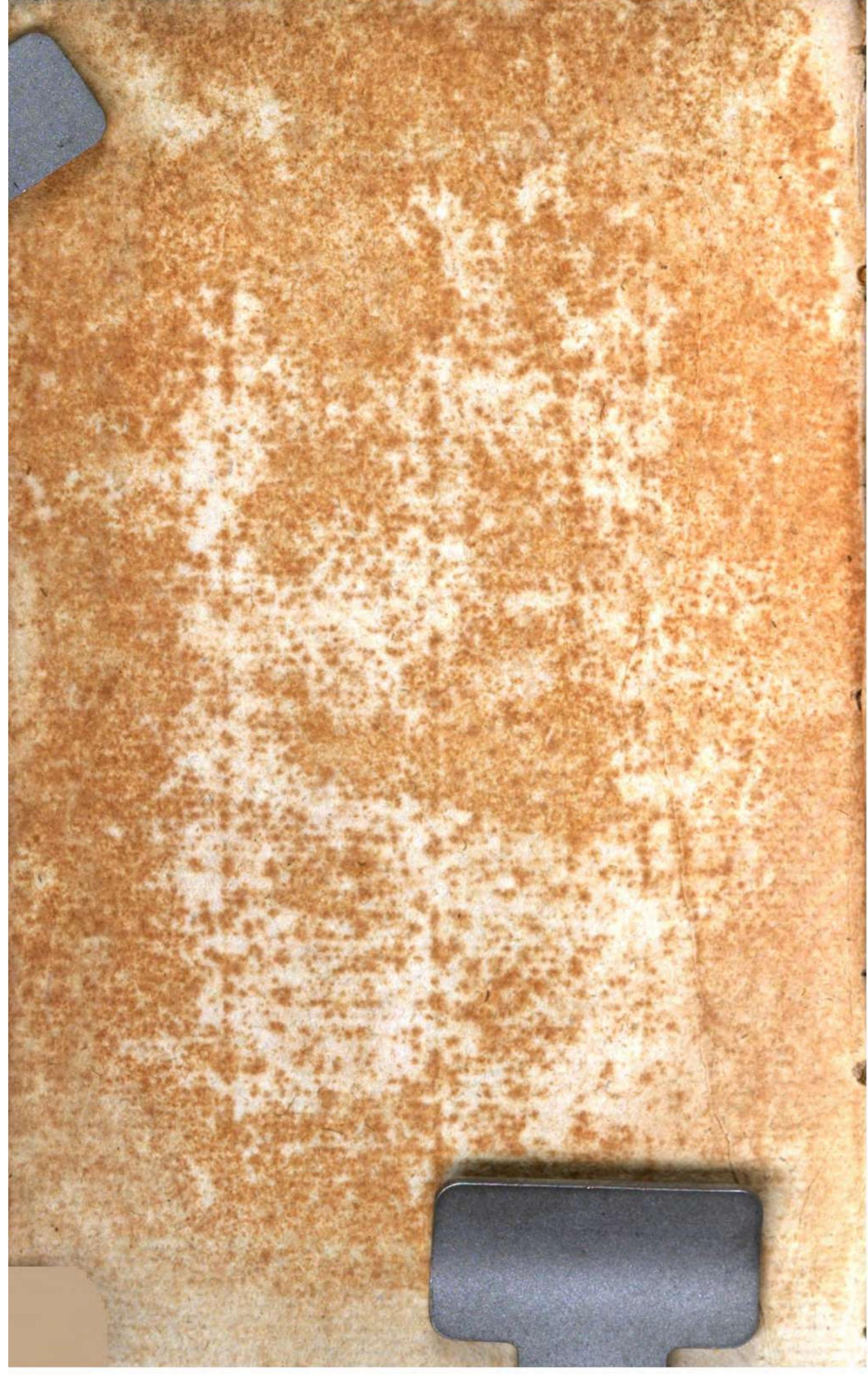
Bitte beachten Sie folgende Nutzungsbedingungen:

1. Die Dateien werden Ihnen nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke zur Verfügung gestellt.
2. Nehmen Sie keine automatisierten Abfragen vor.
3. Nennen Sie die Bayerische Staatsbibliothek als Eigentümerin der Vorlage.
4. Bei der Weiterverwendung sind Sie selbst für die Einhaltung von Rechten Dritter, z. B. Urheberrechten, verantwortlich.

Usage Guidelines

Please observe the following usage guidelines:

1. The files are provided for personal, non-commercial purposes only.
2. Refrain from automated querying.
3. Attribute ownership of the original to the Bavarian State Library.
4. In using the files, it is your own responsibility to observe the rights of third parties, e. g. copyright regulations.



<36630748490014

<36630748490014

Bayer. Staatsbibliothek



1004 326.

L e b e n

des Herrn

Valentin Zameral Duval

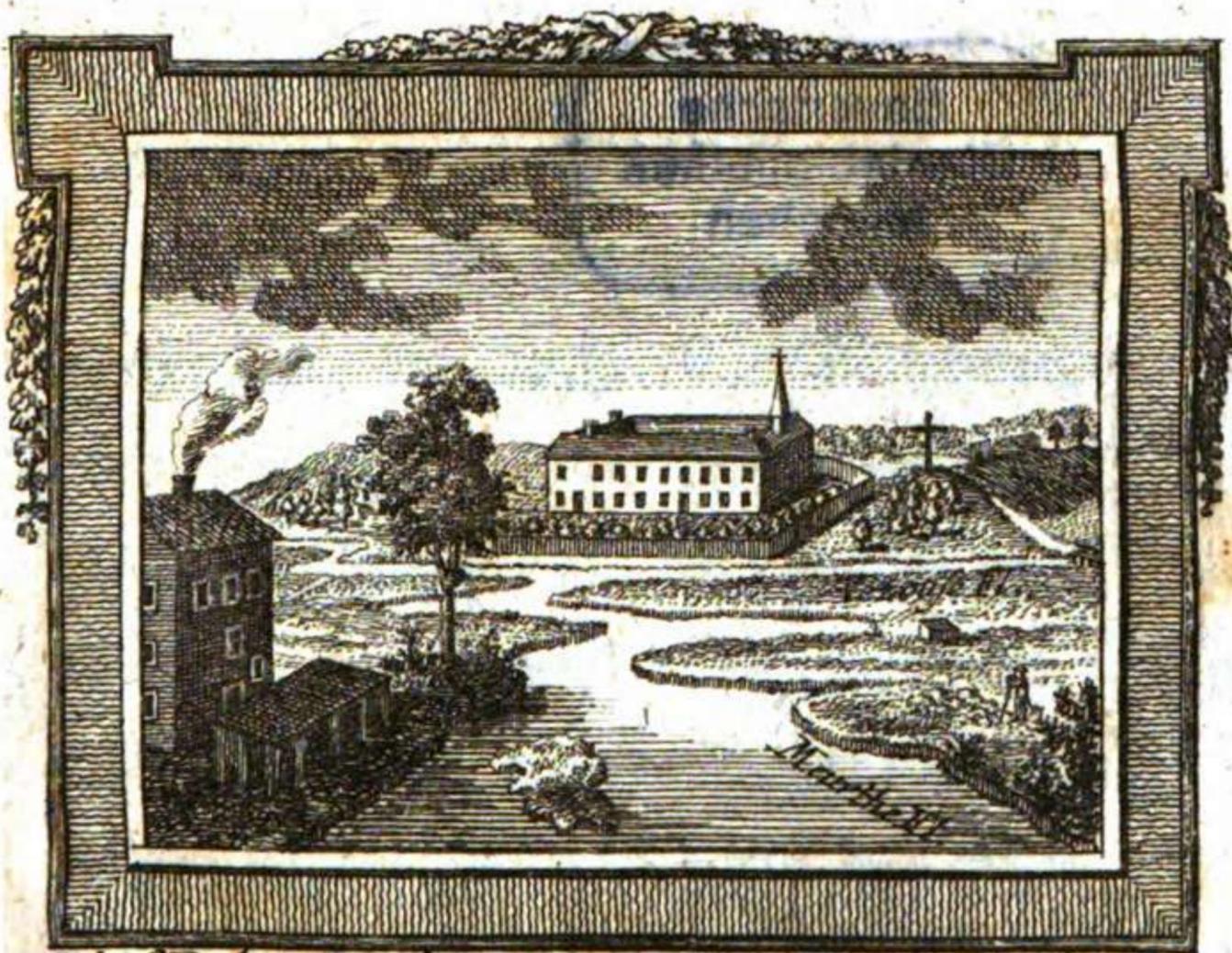
Kaisert. Bibliothekars
und Aufseher über das Münzkabinet zu Wien.

Aus dem Französischen

des Herrn Ritters von Koch,

übersetzt von

Albrecht Christoph Kayser.



*Einsiedelei St. Anna bey Linz von Duval
wiederaufgebaut im I. 1736.*



Regensburg,
in der Montagischen Buchhandlung 1784.

**Bayerische
Staatsbibliothek
München**



V o r r e d e
des
U e b e r s e t z e r s.



Bei einem flüchtigen Blick auf die Litteratur scheint es sehr befremdend, daß sich unter der Menge von guten Schriften so wenig gute Biographien befinden, da doch ihre Nuzbarkeit nicht bezweifelt werden kann. Bei näherer Untersuchung fällt es aber in die Augen, daß nicht so wohl Mangel an fähigen Köpfen und bearbeitungswürdigen Gegenständen als vielmehr die Menge von Schwierigkeiten Schuld an ihrer seltenen Erscheinung sey. Es ist nicht genug, daß der Biograph Herz und Kopf habe;

Habe: wenn er nicht Zeitgenosse und innigster Freund war; so wird er zwar ein schönes aber in vielen Zügen verfehltes Gemählde entwerfen. Und gesetzt, daß er alle erforderliche Eigenschaften in sich vereinige: so stellt sich häufig ein sehr großes, oft unübersteigliches, Hindernis seinem Unternehmen in den Weg. Wer weiß nicht, welcher einen allmächtigen Einfluß bürgerliche Verhältnisse auf Schicksal und Handlungsweise haben; sie aber im nöthigen Lichte mahlen ist manchmal nur zu delicat und zu gefährlich. Der redliche Mann — eh er die Asche seines Freundes hie und da mit bemäntelnden Lügen von genossener Schätzung, empfangener Unterstützung, erhaltener Belohnung, gerecht abgewendeter Kränkung und dergleichen entweihte — schweigt lieber ganz, und läßt ihn

ihn ungefannt und vergeßen, dem großen Tage des Gerichts und der Vergeltung entgegen modern. —

Je seltner bei so bewandten Umständen Lebensbeschreibungen von ächtem Gepräge ans Tageslicht treten; desto mehr verdient die Erscheinung der wenigen die Aufmerksamkeit und den Dank aller derjenigen, denen Blick in den Gang menschlicher Bildung und Schicksale kein gleichgültiges Geschäft ist.

Jeder, dem die Natur nur einiges Gefühl für Simplizität, Wahrheit und Schönheit mitgetheilt hat, wird den Werth der Lebensbeschreibung, und der ihr beigefügten übrigen Aufsätze erkennen, die ich hier in einer Uebersetzung liefere. Eine nähere Bekanntschaft mit Duvaln, wird zugleich dem

Maasstab zur Würdigung seines Biographen *) an die Hand geben. Ein Mann, den Duval nach seinem unverdorbenen, unbestechlich wahren und richtigen Naturgefühl der innigsten Freundschaft werth hielt, war wohl allein derjenige, der sein Leben würdig zeichnen konnte, und zu beschreiben verdiente. Ich glaube hiebei die Schilderung nicht übergehen zu dürfen, die der H. Ritter von dem Anfange seiner Bekanntschaft mit H. Duval gemacht hat. Sie steht in des Ersteren Vorrede zu der Ausgabe von des letzteren Werken. Wie viel der Charakter Beider durch eine Verdeutschung

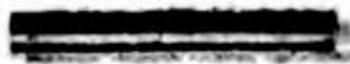
*) Herr Friedrich Albrecht von Koch des heiligen Römischen Reichs und des heiligen Wladimir's Ritter von der vierten Klasse, Ihre Russischen Kaiserl. Majestät Kanzleirath bei dem Kollegio der auswärtigen Geschäfte.

Deutung dieser geschilderten Scene gewinne, und ob sie hier einen Platz verdiene, überlaß ich meinen Lesern selbst zu entscheiden :

” H. Duval correspondirte *) mit
 ” Mademoiselle Anastasie Socoloff, das
 ” maligem Kammerfräulein der Kaiserin
 ” von Rußland. Er hatte zu Wien mit
 ” ihr Bekanntschaft gemacht; und der Ruß-
 ” sische Ambassadeur daselbst, H. Fürst von
 ” Gallizin war so gnädig, ihm den Gang
 ” seines Briefwechsels zu erleichtern.”

” Anfangs begnügte sich H. Duval,
 ” dem erlauchten Minister durch Besuche
 ” des Wohlstandes seine Dankbarkeit zu
 a 4 ” bezei-

*) Dieser Briefwechsel hat 13 Jahre hindurch zwischen H. Duval und Mademoiselle Socoloff, die nun mit dem Maltheserritter und Rußischen Obristen, H. v. Ribas vermählt ist, gedauert.



" bezeigen. In der Folge bewirkten die
 " gute Aufnahme, die er beim Fürsten
 " fand, und die Merkmale von Achtung
 " und Güte, die er ihm gab, daß er
 " öfter und sogar zur Tafel erschien; eine
 " Gefälligkeit, die er nur sehr wenigen
 " Personen und, noch weniger, Personen
 " von so erhabenen Range bewies. Bei
 " einer solchen Gelegenheit sah ich ihn
 " zum erstenmale im J. 1767.

" Seine lebhafteste und anziehende
 " Miene, der eben so lehrreiche als lau-
 " nige Ton seiner Unterhaltung, mit einem
 " Betragen voll kunstloser Einfachheit, heftete
 " gleich anfangs meine Aufmerksamkeit
 " auf ihn."

" Ich fühlte bald große Lust in nä-
 " here Bekanntschaft mit ihm zu kommen.
 " Als wir daher von der Tafel aufstun-
 " den,

den, gieng ich auf ihn zu und bezeigte
 ihm mein Vergnügen, mich in der Ges-
 sellschaft eines so berühmten Mannes
 zu befinden. Dies mit der besten
 Überzeugung von mir ausgesprochene
 Wort setzte mich der Gefahr aus, mit
 ihm zu zerfallen. In der That, ant-
 wortete er troßig, es ist ein schönes
 Ding um meine Berühmtheit: ich
 habe in meinem Leben Thorheiten ge-
 nug begangen, und nichts gethan, was
 taugte: finden sie darinnen Stof, einen
 berühmten Mann aus mir zu machen?
 Je nun, mein Herr, erwiederte ich mit
 einem etwas entschlossnen Tone. Sie
 können mir meine Offenherzigkeit übel
 nehmen, wenn Sie wollen: aber das
 können Sie mir nicht verwehren, in ih-
 nen den Zögling der Natur zu bewun-
 dern, der mitten an einem großen Hofe

„die alte Einfalt seiner Sitten zu er-
halten wußte.“

„Meine Wälder, versetzte er, in de-
nen ich bis in mein 22stes Jahr gelebt,
haben mich zum Wilden gemacht.
Durch sie bin ich ungeschickt geworden,
mich unter die Herrschaft der Manieren
und der Mode zu beugen: und da ich
bei meinem Eintritt in die Welt, und
meinem Leben an den Höfen bemerkt
habe, daß einem die Menschen unter
dem Firnis der Höflichkeit oft ein
Bein nach dem anderen unterschlagen;
so hab ich mich nicht nach einem so
täuschenden Neusserlichen umformen,
sondern meine eigne Weise für mich
behalten wollen.“

„Als ich dagegen sagte: der Strom
des Beispiels würde ihn ohne seine
so

„so starke und muthige Geisteskraft,
 „wie ieden anderen mit fortgerißen ha-
 „ben, gab er mir zur Antwort: er
 „bilde sich keineswegs etwas darauf ein;
 „aber er lebe bey der standhaften Be-
 „folgung seines Systems von Unab-
 „hängigkeit in der friedlichen Einsamkeit,
 „die ihm seine durchlauchtige Herrschaft
 „bereitet, glücklich und zufrieden.“

„Nach diesem Eingange rückte unsre
 „Unterhaltung näher zusammen: und da
 „wir voneinander schieden, sagte mir S.
 „Duval verbindlich, ich mögte ihn be-
 „suchen. Ein Vorschlag, der meiner
 „Absicht so sehr entsprach, bezauberte
 „mich. Ich versäumte keine Gelegen-
 „heit, die Bekanntschaft eines Mannes
 „aufs beste zu benützen, von dessen Um-
 „gang ich versichert war, daß er zu mei-
 „ner

„ner Aufklärung und Besserung beitra-
gen konnte.“

„Es zeigte sich bald eine Art von
„Sympathie zwischen uns beiden: und
„wenn ich nicht den Schein eines Dün-
„fels auf mich zu werfen befürchtete;
„so würd' ich sagen, daß der Greis der
„Freund des Jünglings wurde. *) Uns-
„geachtet der häufigen Besuche, die ich
„ihm machte, kam er regelmäßig zwei-
„mal in der Woche zu mir, und brachte
„den Morgen bei mir zu. In diesen
„vielen Zusammenkünften erlaubte er
„mir, so zu sagen, in dem Innersten
„seines Herzens zu lesen, und ihn über
„seine Grundsätze, so wie über alle Um-
„stände seines Lebens zu befragen. Da-
her

*) H. Duval war damals 73 und der H. Ritter
von Koch 25 Jahre alt.

„her lernt' ich ihn aufs genaueste kennen, und seinen Werth vielleicht besser würdigen als die Meisten seiner Zeitgenossen, die bei einem viel größerem Scharfsinne weder Gelegenheit hatten, ihn so ungehindert zu sehen, wie ich es durfte, noch viel weniger den schätzbaren Vorzug seines vertrauten Umganges genoßen.“

So interessant Duvals Biographie ist; so erhält sie durch desselben Aufsätze, wozu der H. Ritter seine Arbeit nur für einen Commentar ausgiebt, doch in einigen Auftritten ein noch helleres Licht, und mit diesen verbunden, bildet sie ein Ganzes, das der Philosophie und dem Menschenstudio ein fruchtbares Feld zu Bemerkungen öfnet. Vielleicht ließe sich auch zwischen diesen Aufsätzen und

Rous-

Rousseau's Bekännnißen eine Vergleichung anstellen. Duval wurde durch unverschuldete Schicksale zum Zögling der Natur gebildet, blieb ihr mitten an einem glänzenden Hofe getreu, haßte leidenschaftlich Gewaltthätigkeit und Unterdrückung, liebte, abgesondert von den Menschen, innig und thätig die Menschheit, und zeigte in seinem Briefwechsel mit Mademoiselle Anastasie Socoloff *) einen Platonismus, der sich den Gefühlen des unglücklichen Philosophen von Genf nähert. —

Duvals Selbstgespräch und Morgengebet werden durch ihren Inhalt den Platz rechtfertigen, den ich ihnen in

*) Er macht den größten Theil der 2. Bände den Oeuvres de Msr. Duval aus, die der H. Ritter herausgibt.

in diesem Bändchen angewiesen. Es bleibt mir also nichts übrig, als ein paar Worte von meiner Uebersetzung zu sagen. Ich habe der Biographie einige Stellen aus Duvals Briefwechsel hie und da untergesetzt, die mir, da sie von diesem abgesondert erscheint, zur Vollständigkeit nothwendig geschienen. Treueheit der Copie glaub ich meinen Lesern verbürgen zu dürfen. Daß sich aber im Stil manchmal Nachlässigkeiten eingeschlichen haben mögen, daran waren andere mir übertragene Arbeiten, und die Eile der Buchhandlung Schuld, die sich bei der nunmehrigen Jagd auf alles Uebersetzbare dazu genöthiget sah. Wegen der Druckfehler und Verbesserungen bitte ich meine Leser auf das angehängte



hänge Verzeichnis Rücksicht zu nehmen. Der reichhaltige Stoff des Gemählde wird übrigens der Copie Nachsicht erwerben, die freilich die Einfalt, den kunstlosen Schmuck und die Feinheit des Originals nicht aufweisen kann.





Duvals Lebensgeschichte

von

Herrn Fr. A. von Koch &c.



Valentin Jamerai Duval wurde zu Artonay, einem kleinen Dorfe in Champagne, im Jahre 1695. geboren. Er war 10. Jahre alt, als sein Vater, ein armer Bauersmann, starb, und seine Gattinn ohne alle Hilfsmittel und zu einer Zeit, wo Krieg und Hungersnoth Frankreich verwüsteten, von einer zahlreichen Familie umrungen, hinterließ. Mehr, als einmal fühlte sich die betrübtete Mutter unter unaufhörlichen Thränen gedrunsen, den Tod ihrer Kinder, deren Hunger sie nicht sättigen, und deren Blöße sie nicht decken konnte, als die größte Wohlthat vom Himmel zu erflehen.

Unter so äußerst armseligen Umständen gewöhnte sich Duval schon als Kind an eine harte Lebensart, und selbst an den Mangel der allerersten und nöthigsten Bedürfnisse. Weit entfernt, daß sein Schicksal voll Elend seine glücklichen Anlagen erstickt hätte, diente es vielmehr dazu, ienen männlichen Muth in ihm zu entwickeln, der ihn bis an das Ende seines Lebens nicht verließ. Er konnte kaum lesen, als er im zwölften Jahre seines Alters bei einem Bauer seines Geburtsorts in Dienst trat, und von ihm zum Hüter iunger kalkutischer Hühner angestellt wurde. Die natürliche Lebhaftigkeit seines Geistes vertrug sich freilich nicht mit der Einförmigkeit dieses Geschäftes; inzwischen wußte er iene durch allerlei lustige Streiche bei guter Laune zu erhalten. Um seiner Poffen willen von allen Knaben im Dorfe gesucht, stellte er sich an die Spitze ihrer Spiele, erfand neue, und goß Freude und Frölichkeit durch die Kunst, sich selbst Vergnügen zu erschaffen, über seine iunge Gespielen aus.

Aber

Aber seine Thätigkeit begnügte sich an dergleichen kindischem Zeitvertreibe nicht. Seine lebhafteste Phantasie beschäftigte ihn, der an frühes Aufstehen und Wachen, wenn seine Kameraden im tiefen Schlafe lagen, gewohnt war, mit mancherlei Gegenständen. So hatte er bemerkt, daß die Weiber im Dorfe ihre Winterabende in des Richters Hause zubrachten, und wußte, daß sie sich da häufig mit Gespenstergeschichten unterhielten, wovon alsdann die meisten beim Nachhausegehen den Kopf voll hatten. Dies lockte ihn, ihnen ein Stückgen nach seiner Art zu spielen. Er stahl sich Nachts gegen 11. Uhr auf den des Richters Haus gegen über gelegenen Kirchhof, suchte eine Anzahl der vollständigsten Todtenköpfe aus, stellte sie dem Hause gegen über auf die Kirchhofmauer in Ordnung, und that unter ieden derselben ein kleines brennendes Lämpgen, wodurch sie bald alle in Feuer zu stehen schienen. Der glückliche Fortgang seines Einfalls entzückte ihn. Der erwünschten Wirkung gewis, erwartete er versteckt den Augenblick, da die Spinnerinnen

nach Hause gehen würden. Es währte nicht lange, so genoß er das boshafte Vergnügen, das er sich im voraus versprochen hatte. Sie kamen, und brachen, von dem Anblick eines so scheußlichen Schauspiels mit Schrecken und Abscheu erfüllt, in lautes Geschrei aus. Einige fielen in Ohnmacht, die übrigen retteten sich in der größten Unordnung, und mehr todt, als lebendig mit der Flucht.

Ein anderes Stückgen, das er einige Zeit nachher versuchte, hatte gewissermassen Einfluß auf sein Schicksal. Da er sagen hörte, man könnte kalkutische Hühner mit rother Farbe toll machen: so hieng er, um sich davon zu überzeugen, einem aus seiner Heerde einen rothen Tuchlappen um den Hals. Das Thier ward zornig, arbeitete sich eine Zeitlang ab, und flatterte endlich so lange herum, bis es, von Kräften erschöpft, todt zur Erde fiel. Diese kleine Jugendthorheit machte, daß er aus dem Dienste geiagt wurde; und weil er im Dorfe keinen andern finden konnte, und seiner Mutter auch nicht zur Last fallen wollte: so beschloß er, sein Glück weiter zu suchen.

Gerad

Gerade zu Anfang des grossen Winters im J. 1709. verlies er seinen Geburtsort. Er begab sich auf den Weg nach Lothringen, auf welchem ihn nach ein Paar Tagen seiner Wanderschaft ein ausserordentlicher Frost überfiel, dem die Kinderpocken folgten. Damals wär' es um ihn geschehen gewesen, wenn ihn nicht ein armer Schäfer in der Gegend von Montglat aufgenommen und ihm einen Platz in seinem Schaafstalle angewiesen hätte, wo er ihm freilich keine andere Lagerstatt, als einen Haufen Mist, und keine bessere Nahrung, als Wasser und schlechtes schwarzes Hausbrod zu geben im Stande war. Man wird in den eigenen Aufsätzen des Verstorbenen, die dieser Erzählung beigefügt sind, das Gemälde seines damaligen schrecklichen Zustandes, und die Art und Weise, wie er halb todt aus demselben durch das thätige Mitleiden eines benachbarten Pfarrers gezogen wurde, geschildert finden. Die Sorgfalt des rechtschafnen Priesters, die die Kräfte seiner starren Leibesbeschaffenheit unterstützte, bewirkte in kurzer Zeit seine Wiederherstellung. Er

verließ seinen Wohlthäter, um seinen Weg bis Clezantaine, einem Dorfe an den Lothringischen Gränzen, fortzusetzen; Hier trat er bei einem andern Schäfer wieder in Dienste. Als ihm aber nach zwei Jahren seine bisherige Lebensart zu mißfallen anfieng; führte ihn der Zufall in die Einsiedelei la Rochette bei Deneuvre, am Fuß der Vogesischen Gebirge. Der dasige Eremit, unter dem Namen Bruder Palemon bekannt, nahm ihn gütig auf, ließ ihn an seinen ländlichen Arbeiten Theil nehmen, und bildete ihn zum Klausner.

Duval, 16. Jahre alt, mit einer feurigen Phantasie bei einem starken Körper begabt, erreichte sein Vorbild in kurzem so sehr, daß es ihm nicht mehr genügte, den Einsiedler bloß in seinen Handarbeiten zu unterstützen, er wollte ihm auch in seiner beschaulichen (kontemplativen) Lebensart gleich kommen. Das Lesen einiger Bücher, die geistliche Betrachtungen enthielten, entflammte seinen heiligen Eifer bis zur Entzückung. Man muß
ihn

ihn über diesen Punkt selbst reden hörten, und sehen, wie er den raschen Flug seiner Einbildungskraft mit gesundem Menschenverstande zu vereinbaren wußte. Mögen auch seine erste Betrachtungen noch so sehr Schimäre gewesen seyn: sie haben ihn doch wenigstens den Gebrauch seiner Geisteskräfte gelehrt, ans Denken gewöhnt, und Liebe zur Lektüre eingeflößt. Die Begierde, mit der er über alle Bücher herfiel, die ihm der Zufall in die Hände führte, war ein zuverlässiges Vorspiel seiner künftigen Fortschritte in den Wissenschaften.

Sein Aufenthalt zu la Rochette dauerte nicht lange. Er sah sich gezwungen, seinen Platz einem Eremiten abzutreten, welchen die Oberen dem Bruder Palemon zuschickten. Dieser gab unserm jungen Klausner, der nun weiter zu wandern genöthiget war, um ihn zu trösten, ein Empfehlungsschreiben an die Einsiedler von St. Anne, deren Wohnung in einiger Entfernung von la Rochette, und eine halbe Stunde von Lüneville ist. Auf seinem Wege dahin kam er durch Lüneville, und konnte

diese Stadt, die erste, die er in seinem Leben sah, nicht ohne Erstaunen durchwandern. Die vier Einsiedler zu St. Anne nahmen ihn sogleich — es war im Jahr 1713. — gütig auf, und machten ihn zum Hirten ihrer 6. Kühe, welche sie zum Anbau ihrer 12. Morgen Landes nöthig hatten. Ein Bezirk, dessen Ertrag, so wie ihr Vorrath an Milch und Früchten aus ihrem kleinem Klosterumfange, zu ihrer eigenen Unterhaltung und Auspendung einiger Almosen sattsam hinreichte.

Duvals Ankunft in diesem Hause war die erste Epoche seines Schicksals. Es scheint, daß ihn die Hand der Vorsehung dahin leitete, um ihn auf den Weg seines Glücks zu führen, und in den Stand zu setzen, ders einst Wohlthäter derjenigen zu werden, die ihn nun mit eben so viel Menschlichkeit als Antheil an seinem verlassnen Zustande behandelten. Er suchte hingegen, von seiner Seite durch genaue Erfüllung seiner Pflichten sich der Wohlthaten, die er empfieng, würdig zu machen. Inzwischen ließ er dabei in seinem
Eifer

Eifer zum Studieren nicht nach. Man wird mit Erstaunen aus den beigefügten Aufsätzen des Verstorbenen die unermüdlige Beharrlichkeit ersehen, womit er alle Hindernisse überwand, die seine Unwissenheit und völliger Mangel an Unterstützung seiner Application in den Weg stellten. Man wird die Art und Weise bewundern, wie er allein durch den glüklichen Antrieb seines Genie's die schwere Bahn menschlicher Kenntnisse und selbst der abgezogensten Wissenschaften zu brechen wußte. Darauf verweise ich also meinen Leser: indessen glaub ich, hier einige Anekdoten erzählen zu müssen, die ich aus seinem Munde habe, und einer weitem Bekanntmachung keineswegs unwerth achte.

Als er eines Tags, seiner Gewohnheit nach, Vogelnester ausnahm, und Fangschlingen aufstellte, um sich dadurch Mittel zum Ankauf einiger Bücher und geographischer Charten zu verschaffen: wurde er auf einem Baum im Walde eine wilde Kaze gewahr, deren funkelnde Augen und reicher Pelz ihn mächtig

tig darnach gelüstend machten. Entschlossen, sich ihrer zu bemächtigen, es möge kosten, was es wolle, kletterte er den Baum hinan. Das Thier zog sich auf die Spitzen der Nester zurück, um der Nachstellung zu entgehen. Wie er dies gewahr wurde; fiel ihm ein, sich einen Stecken abzubrechen, und der Kaze einen tödtlichen Streich damit beizubringen. Er traf sie wirklich ziemlich stark auf den Kopf; aber sie wußte dem Schlage auszugleiten, sprang auf die Erde herab, und rettete sich mit pfeilschneller Flucht. Voll Verzweiflung, daß ihm die Beute entgehen soll, thut unser Jäger den nemlichen Sprung, verfolgt sie, und weiß sie so enge einzuschließen, daß sie auf dem Punkte erhascht zu werden, zur Rettung in einen hohlen Baum schlüpft. Duvals Eifer verdoppelt sich, er wirft sich auf die Erde und arbeitet mit seinem Stocke dergestalt in den Baum hinein, daß die Kaze zu heftig zusammengepreßt, endlich einen Sprung aus ihrem Hinterhalte zur neuen Flucht wagt, und sich damit gerade in die Arme ihres Feindes wirft. Duval
both

both nun allen seinen Kräften auf, um die Bestie zu ersticken; aber sie, die wüthend geworden war und ihren Kopf noch frei fühlte, hieng sich an seine Haare, und brachte ihm verschiedene Biße, einen mörderischer als den andern, bey. Dem ungeachtet ließ er die Gefangene nicht los: Ohne Rücksicht auf den Schmerz, den er fühlte, zog er so stark an ihren Beinen, bis er sie von seinem Kopfe, wiewohl er ihn damit zerfleischte, herunterriß, und zerschellte hierauf den ihrigen an einem Baum. Stolz auf seinen Sieg hieng er die getödtete Beute an seinen Stecken, und zog damit nach Hause. Die Eremiten wurden nicht wenig bestürzt, als sie ihn voll Blut herbei kommen sahen; aber er sagte ihnen mit der größten Gleichgiltigkeit "ehrwürdige Väter, es hat gar nichts auf sich. Waschen Sie mich mit warmen Wein, und es wird wieder heilen: da — fuhr er fort, indem er auf die Kage wies — "seh'n Sie hier meine Beute." Nichts vermag meines Erachtens Duvals entschloßnen Charakter besser darzustellen, als sein Benehmen bei diesem Vorfalle.

Sein

Sein beharrlicher Eifer in der Jagd, und der Gewinn, den er von seinem Vogel- fange zog, hatten ihn bereits in den Stand gesetzt, sich eine kleine Büchersammlung anzuschaffen: als ihm ein unvermutheter Zufall Gelegenheit gab, dieselbe mit mehrern beträchtlichen Werken zu vergrößern. Indem er einmal an einem Herbsttage im Walde spazieren geht, und welke Blätter vor sich her aufstößt: fällt ihm etwas glänzendes ins Gesicht. Er greift darnach, und sieht, daß es ein goldnes sehr schön gearbeitetes dreifaches Petschaft ist. Den nächsten Sonntag darauf geht er nach Lüneville, und bittet den Pfarrer um die Bekantmachung, daß der, so das Petschaft verlohren, sich der Rückgabe wegen an ihn wenden möge. Nach einigen Wochen klopft ein Mann zu Pferde an die Thür der Einsiedelei, und verlangt den jungen Purschen von St. Anne zu sprechen. Duval erscheint:

”Du hast ein Petschaft gefunden” fängt der Unbekante an.

Ja

Ja, mein Herr.

”Wohlan, so gieb mir’s; es gehört mir.”

Gut: aber eh ich mich auf das einlasse, was Sie mir da sagen, bitt’ ich Sie, mir ihr Wappen zu beschreiben.

”Du hast mich zum Besten, junger Mensch, die Heraldick ist sicher deine Sache nicht.*)

Je nun, das mag seyn; aber ich erkläre Ihnen hiemit, daß, wofern Sie mir nicht Ihr Wappen beschreiben, sie ihr Petschaft nicht bekommen sollen.

Herr Forster **) über Duvals vesten und entscheidenden Ton erstaunt, befragte letztern

*) Duval war unter andern Büchern, die er bereits gelesen hatte, auch zufälliger weise auf die Lectüre der Anfangsgründe der Heraldick vom Pater Menestrier gefallen.

**) Ein englischer Edelmann von großen Verdiensten, der sich damals zu Lüneville aufhielt.

tern noch über verschiedene Dinge: und da er ihn darinnen eben so unterrichtet fand, beendigte er den Auftritt damit, daß er ihm sein Wappen beschrieb und zwei Französische Louis D'or zur Belohnung gab. Weil er aber mit diesem jungen Menschen nähere Bekantschaft zu machen suchte: so ließ er sich von ihm versprechen, daß er alle Sonn- und Feiertage zu ihm nach Lüneville kommen, und bei ihm frühstücken wolle. Duval hielt Wort, und empfieng bei jedem Besuche einen Laubthaler zum Geschenke.

Herr Forster blieb nicht allein gegen ihn gleich freigebig, so lang er sich in Lothringen aufhielt, er unterstützte ihn auch noch bei der Wahl der Bücher und Charten mit seinen Einschlügen und seinem Rathe. Von einem solchen Führer geleitet, mußte Duvals Application kühne Fortschritte thun, und in der That erwarb er sich vielfältige Kenntnisse. Die Anzahl seiner Bücher wuchs nach und nach auf 400 Bände; aber die Zahl seiner Kleidungsstücke blieb immer die nemliche. Ein
Kleid

Kleid von grober Leinwand im Sommer, und von roher Wolle im Winter samt Holzschuhen war alles, was er auf seinen Anzug verwendete. Weder seine häufige Besuche zu Lüneville, und der Ueberfluß und Luxus, die er daselbst herrschen sah, noch die große Gemächlichkeit, die er in seiner Lebensart zu genießen anfieng, vermochten, ihn von der ersten Einsalt seiner Tracht und Sitten abzubringen. Das Geringste von seinen Geschenken oder Gewinn für etwas anderes, als die Befriedigung seiner Leidenschaft zum Studiren und für Bücher auszugeben, das würde er für einen Diebstahl angesehen haben. Ihn, der in Ausgaben für physische Bedürfnisse bis zur Ausschweifung genau, und in allem, was zu seinem Unterrichte und zur Erweiterung seiner Kenntnisse beitragen konnte, verschwenderisch war, ihn kostete die Entziehung von Bedürfnissen nichts, die tausend anderen unentbehrlich sind. So wie sich übrigens seine Geisteskräfte mehr entwickelten und sein Ideenkreis erweiterte, begann er, über die niedrige Stufe, auf welcher er lebte, mehr nach

nachzudenken. Er erkante, daß er auf dem unrecten Posten stehe, und fühlte sich von einem brennenden Verlangen ergriffen, denselben zu verändern. Von nun an folgte ihm in seine Einsamkeit eine geheime Unruhe auf dem Fuße nach, begleitete ihn in den Wald, und zerstreute ihn, hartnäckig, selbst mitten im Studieren.

Indem er eines Tags in dergleichen Betrachtungen vertieft, und mit Landcharten, worauf seine Blicke herumirrten, umgeben, am Fuße eines Baumes lag, sah er sich plötzlich von einem Manne, mit einer einnehmenden Miene, in die sich eine Art von Erstaunen gemischt hatte, angeredet und befragt, was er da mache?

Ich studiere die Länderkunde.

”Versteht ihr denn etwas davon?”

In der That, ich beschäftige mich mit keinen Sachen, die ich nicht verstehe.

”Wo seyd ihr denn eben?”

Ich suchte den geradesten Weg nach Quebeck.

”Und

„Und warum das?“

Weil ich selbst hingehen, und auf der dasigen Universität meine Studien fortsetzen will. *)

„Was habt ihr denn nöthig, deswegen bis ans Ende der Welt zu gehen. Es giebt Universitäten genug in der Nähe; und wenn ich euch damit Vergnügen zu machen wüßte; so könnt' ich euch eine angeben.“ —

Gleich hierauf wurden sie von einem grossen Gefolge der jungen Lothringischen Prinzen, Leopold Clemens und Franz, umrungen, welche sich mit ihren Obristhofmeistern, dem Grafen von Bidampiere und Baron von Pfutschner auf der Jagd befanden, und zufälliger Weise in diese Gegend des Waldes von St. Anna gerathen waren. Graf von Bidam-

*) Er hatte in einem seiner geographischen Bücher von der guten Verfassung dieser Universität gelesen, und war dadurch zu dem Entschlusse, sich dahin zu begeben, veranlaßt worden.

Bidampiere, eben der, der mit Duvaln gesprochen, hatte den Weg verfehlt, und dadurch unvermuthet unsern gelehrten Bauerniungen angetroffen. Indes er, wie wir gemeldet, beschäftigt war, sich mit demselben zu unterhalten, stießen die Uibrigen vom Hofe neugierig, mit wem der Graf da rede, gleichfalls zu ihm. Man unterrichtete sich von dem Vorgange, und that darüber unzählige Fragen an Duvaln, der sie, ohne die Gegenwart des Geistes zu verliehren, mit eben so viel Genauigkeit als gesundem Menschenverstande beantwortete. Die H. H. von Pfutschner und von Bidampiere schlugen ihm am Ende vor, seine Studien im Jesuitercollegio zu Pont - a - Mousson fortzusetzen. Er fühlte das ganze Gewicht ihres Vorschlags, bat um Bedenkzeit, und erklärte, daß er nie auf seine Freiheit Verzicht thun, und selbst seinen einsamen Aufenthalt nicht eher verlassen werde, bis er der Erhaltung dieses kostbaren Geschenke der Natur versichert sey. Man benahm ihm seine Bedenklichkeiten über diesen Punkt, und Baron von Pfutschner versprach, sich in kurzem

kurzen wieder bei ihm einzufinden. Diese für Duvaln glückliche Zusammenkunft ereignete sich den 13ten Mai 1717. *) Er war damals in seinem 22sten Jahre, und bereits 4 Jahre lang bei den Einsiedlern zu St. Anna.

Der Baron hielt Wort, und kam nach einigen Tagen wieder, um Duvaln zu sagen, daß ihn der Herzog in Schutz nehmen und mit Mitteln unterstützen wolle, seine Studien weiter fortsetzen und vollenden zu können. Er lud ihn hierauf ein, sich mit ihm sogleich nach Lüneville an den Hof zu verfügen. Unser junger Klausner liebte seine Zelle nur zu sehr,

*) Ich bin zweimal (sagt Duval in einem Schreiben an den Abt Calmeb) in dem Walde von St. Anna gefunden worden: Das erstemal im J. 1715 vom Herzog Leopold selbst, der sich aber meiner nicht annahm, weil ihn einige Antimacene von dem Entschlusse vielleicht aus Furcht abzogen, daß mein Hang zu den Wissenschaften dieienigen anstecken mögte, die ihre Bändereien bauten, und für die Wölle ihrer

sehr. Außerdem, daß er manche glückliche Tage darinnen verlebt hatte, befanden sich auch in ihr noch seine aufgehäuften Schätze. Inzwischen faßte er doch den Entschluß zu gehen, verließ sie mit Thränen in den Augen, versicherte seine Wohlthäter einer ewigen Erkenntlichkeit, und fuhr mit dem Baron von Pfutschner in einem sechs-spännigen Wagen ab. Bei seiner Ankunft zu Lüneville wurde er dem Herzog vorgestellt, der ihn unter einer zahlreichen Aufwartung, die unstreitig die Sonderbarkeit des Vorfalles größtentheils herbeigeloht hatte, gnädig empfing. Duval beantwortete alle an ihn gethane Fragen, ohne zu stocken, oder auch nur unruhig zu scheinen;

ob

Keller und Kornböden sorgten. Der erlauchte Fürst begnügte sich, mir 4. Louis D'or zustellen zu lassen. Nach der Hand hab ich erfahren, daß derienige, dem er die Commission, sie mir zu geben, übertragen, für seine Mühe 2 für sich zurückbehielt — es geht eben am Hofe, wie überall — es will und muß ein Jeder. s. Oeuvres de M^r. Duval. Tom. II. pag. 283.

ob ihm gleich dieser Auftritt neu, und die Rolle, die er zu spielen hatte, wichtig war. Einigen Damen, die ihm ihre Bewunderung über seine schönen Zähne bezeugten, sagte er sehr freimüthig: "Ei, meine Damen, was ist da Bewundernswerthes daran? Das ist ja ein Vorzug, den ich mit allen Hunden gemein habe." Seine Einfalt und gute Miene bezauberten den Herzog. Er sicherte ihm von neuen seinen Schutz zu, und übertrug Baron von Pfutschner seine Einrichtung im Collegio zu Pont-a-Mousson. Duval erhielt Befehl, seine Sachen und Bücher dahin zu bringen, wurde gekleidet, und bekam ein Jahrgehalt angewiesen.

Sein entschiedener Geschmak am Studiren, von der Begierde, den Absichten seines erlauchten Beschützers zu entsprechen, befeelt, machte, daß er von nun an seinen Eifer verdoppelte. Er widmete sich vorzugsweise der Geschichte, Länderkunde und den Alterthümern, wozu er die meisten Hilfsquellen bei seinen neuen Führern fand.

Die sitzende Lebensart, der er sich ohne Unterlaß nunmehr ergab, ohne ihr durch öftere körperliche Übungen das Gleichgewicht zu halten, grif in kurzem seine Leibesbeschaffenheit an. Seine durch Nachtwachen und unausgesetzte Anstrengung erhizte Lebensgeister verwirrten seine Einbildungskraft. In diesem Zustande bemächtigte sich über den ungefähren Anblick einer jungen Schönheit eine gewaltsame und plötzliche Liebe seines Herzens. Ermüdet von den wiederhohlten Kämpfen mit der stürmerischsten aller Leidenschaften las er eines Tags im H. Hieronymus, *) daß Schirling ein zuverlässiges Gegengift dafür sey. Diese wichtige Entdeckung bezauberte ihn, er ließ sich sogleich eine gute Portion von dem Kraute holen, und aß sie als Salat. Dieser unkluge Schritt hätte ihm beinahe das Leben gekostet. Das Gift ers

fals

*) Im 2. B. gegen den Jovinian. Hierophantas quoque Atheniensium vsque hodie cicutaе forbitione castrari, et postquam in pontificatum fuerint evecti, viros esse desinere.

kältete sein Blut, vertrocknete seine Brust, und verursachte ihm eine gefährliche Krankheit, deren traurige Folgen er noch lange Zeit nachher empfand. Bei seiner so sehr geschwächten Gesundheit litten doch seine Studien nicht. Unzertrennlich von seinen Büchern, verließ er sie nur bisweilen, um im freien Felde und in Waldungen frische Luft zu schöpfen. Dergleichen einsame Spaziergänge frischten das Bild seines ehemaligen Schäferlebens wieder auf; eine Erinnerung, die ihm so angenehm war, daß jene bis an das Ende seines Lebens seine Lieblingserholung blieben.

Auch am Vogel: so wie am Fischfange fand er noch immer großes Vergnügen. Eines Tags bemerkte er, daß sich in dem Bache, der bei seinem Convente vorbeifloß, Aale aufhielten, und ersann sich sogleich folgenden Kunstgrif, um sie zu fangen. Er ließ durch eine Fensterscheibe eine Stange gehen, die er auf einem Zapfen ins Gleichgewicht stellte. An die eine Spitze der Stange knüpfte er

B 4

einen

einen Bindfaden mit einer Angel, und die andere verband er mit der bei seinem Bette angebrachten Glocke, damit, wenn sich eine Mal des Nachts an der Angel verbeißen würde, die Stange sich neige, und durch einen Zug an der Glocke ihn aufwecke. Als er nun einmal des Nachts läuten hörte; sprang er hurtig aus dem Bette und ans Fenster, zog an dem Bindfaden, und war kaum im Stande, ihn wegen der daran hangenden Schwere herauf zu ziehen. Diese war von einer großen Mal verursacht worden, die im Augenblick, da er sie ergreifen wollte, seinen Händen ent schlüpfte, und sich in seinem Bette verlor. Nach langem und fruchtlosen Suchen hörte er in der Beckerei, die unter seinem Zimmer war, ein entsetzliches Gepolter. Seine Mal, die im Stubenboden eine Defnung gefunden hatte, war in den Backtrog hinabgefallen und nun beschäftigt, den darinnen befindlichen Teig zu knäten. Der Becker über das Thier, das er in hundert Krümmungen sich vor ihm herwälzen sah, und durch die Furcht, die ihm alle Gegenstände vergrößerte,

ganz

ganz außer aller Faßung, glaubte, den Teufel unter dieser ungeheuern und scheußlichen Gestalt zu erblicken, rettete sich unter schrecklichem Geschrei mit der Flucht, und brachte das ganze Convent in Aufruhr. Die ehrwürdigen Väter liefen auf den Lärm von allen Seiten herbei. Einigen von ihnen wandelte selbst eine Art von Entsetzen an; und die übrigen forschten vergebens nach dem Grunde dieses so sonderbaren Vorfalls, der ihnen ein unauflösliches Räthsel geblieben seyn würde, wenn nicht Duval herzugekommen wäre, und es ihnen aufgeklärt hätte.

Duval hielt sich zwei Jahre in dem Convente auf, und machte in seinen Studien so große Fortschritte, daß ihm der Herzog zur Belohnung und noch mehreren Ausbildung erlaubte, zu Ende des J 1718 die Reise nach Paris in seinem Gefolge mitzumachen.

Nun stelle man sich einen jungen Mann von 24 Jahren vor, der mit der Lebhaftigkeit seines Charakters einen beobachtenden,

durch Lectüre genährten, zum Nachdenken gewöhnten Geist vereinigte, die große Welt nie gesehen hatte, und sich auf einmal mitten nach Paris versetzt sah. Nichts glich der Uiberraschung, die ihn befiel! Gierig auf alles, was sich seinen Blicken darbot, betrachtete er fast jedes mit dem Erstaunen eines jungen Wilden, der sich zum erstenmale in einem civilisirten Lande befindet; nur mit dem Unterschiede, daß ihn seine gebildete Vernunft bald in den Stand setzte, weit gesünder darüber zu urtheilen, und den gehörigen Nutzen daraus zu ziehen. Die ungekünstelte und eingreifende Beschreibung, die er von seiner ersten Erscheinung in der Oper Isis, und von seiner Reise nach Versailles macht, wird den Leser unfehlbar angenehm unterhalten. Voll neuer Ideen und mit mancherlei Kenntnissen geschmückt, die er unter einer eben so gesitteten als mittheilenden Nation geschöpft hatte, setzte er seine Reise nach den Niederlanden und Holland fort, und kam zu Ende des Jahr 1719 nach Lüneville zurück.

Herzog Leopold ernannte Duvaln bei seiner Rückkehr zu seinem Bibliothekar und übertrug ihm die Stelle eines Lehrers der Geschichte auf der hohen Schule zu Lüneville. Ob er gleich Wohnung und Tafel bei Hof bekam: so behielt er doch vollkommne Freiheit. Ja der Herzog war so gnädig, in so fern es ihn selbst betraf, ihn sogar von den Pflichten des Wohlstandes loszusagen. Seine Herzogliche Durchlaucht bedungen sich bloß die Freiheit aus, ihn von Zeit zu Zeit, und besonders wenn Sie wegen Unpäßlichkeit das Zimmer zu hüten genöthiget waren, zu sich rufen lassen zu können.

Duval leistete alsdann seinem Herrn Gesellschaft, und empfing jedesmal ein Geschenk an Geld dafür; denn sein guter Fürst sagte: ein Mann wie Duval, der seine Zeit so genau zu gebrauchen gewohnt sey, müsse für das Opfer, das er ihm bringe, schadlos gehalten werden. Seine Befreiung von allen Aufwartungen und Hofpflichten gieng so weit, daß er, ob er gleich neben den Zimmern

mern der Prinzessin von Lothringen wohnte, die sich in der Folge mit dem Könige von Sardinien vermählte, doch nie einen Fuß in eins ihrer Gemächer gesetzt hat. Bloss durchs Fenster machte dieselbe Bekanntschaft mit ihm. Durchs Fenster empfing sie von ihm die Bücher, die sie von Zeit zu Zeit an ihm verlangte, und durch eben diesen Kanal gab sie dieselben gelesen zurück. Bei seiner Abgezogenheit von allen Zerstreuungen und seinem stets gleichem Eifer im Studiren, eröffnete er in kurzem öffentliche Vorlesungen über Geschichte und Alterthümer. Sie wurden mit dem größten Beifalle aufgenommen, und von einer Menge Engländer besucht, die der Hof zu Lüneville und Duvals Ruf dahin lockte. Unter seinen Zuhörern befand sich auch der berühmte und unsterbliche Lord Chatam, und Duval, der desselben auszeichnende Miene und männlich angenehme Stimme bemerkte, prophezeihete ihm öfter als einmal einen Theil seines künftigen Schicksals. Die große Freigebigkeit seiner meisten Schüler, und seine angewöhnte Deconomie

setzten

setzten ihn bald in den Stand, seinen Wohlthätern, den Einsiedlern zu St. Anna, öffentliche Beweise seiner Dankbarkeit an den Tag legen zu können. Er entwarf den Plan, ihre Wohnung, gleichsam die Wiege seines Glücks, von neuem wieder aufzubauen, und darauf alles, was er erspart, zu verwenden. Ein artiges viereckiges Haus, von Steinen aufgeführt und mit Dachziegeln gedeckt, eine Kapelle, die das Hauptgebäude bildete, beides von einem geraumigen Strich Landes umfassen, der Felder, einen Küchen- und Baumgarten, samt einer Schule voll von Fruchtbäumen der besten Art enthielt, dies war die Folge seines edelmüthigen Entwurfes. Zu diesem verdienstlichen Werke verwendete er nach und nach eine Summe von 30000 Franz. Livr. Er verschafte durch sie den Eremiten eine bequeme Wohnung, und einen hinlänglichen Unterhalt, ohne Jemand weiter beschwerlich zu fallen. Seine wohlthätigen und menschenfreundlichen Gesinnungen bewogen ihn aber auch, ihr Institut dem Publiko nützlich zu machen. Er verordnete in dieser

Absicht

Abſicht ausdrücklich, daß die Eremiten umſonſt, und drei Stunden in der Runde herum, von der Zucht ihrer Baumschule alle Arten von Bäumen, die man verlangen würde, jedem, der ihrer benöthiget ſey, ohne Anſehen der Perſon abliefern ſollten. Sie wurden noch überdieß verpflichtet, ſo oft man es begehren würde, dieſelben eigenhändig einzusetzen, und keine Vergeltung, nicht einmal etwas zu eßen, dafür anzunehmen. Doch wurde ihnen das letztere erlaubt, im Fall ſie ſich von ihrer Einſiedelei zu weit weg befänden, um bis zum Mittagsmahl wieder zurückkommen zu können.

Duval, deſſen nützliches Inſtitut den frommen Klausnern einen neuen Werth in den Augen der ganzen Nachbarschaft gewährte, begnügte ſich nicht damit, der Komunität mehr Bequemlichkeit verſchaft zu haben; er unterließ auch nie, über die gewiſſe und ſtandhafte Vollſtreckung der von ihm vorgeſchriebenen Regeln zu wachen. Selbſt ſein einige Jahre hindurch dauernder Aufenthalt

halt in Italien und nachher zu Wien hatte auf seine Wachsamkeit keinen Einfluß, und ich erinnere mich, noch kurz vor seinem Tode Briefe, vom Bruder Zojimus dem ältesten unter den Einsiedlern zu St. Anna, bei ihm gelesen zu haben, worinnen ihm derselbe in seinem einfachen und ländlichen Stil Bericht erstattete, und dagegen das Gutachten und die Einschläge des Philosophen, auch einigemale neue Beweise seiner großmüthigen Freigebigkeit *) erhielt.

Duval lebte eine geraume Zeit hindurch zwischen seinen gelehrten Arbeiten und der Aufs

*) Die auf Marmor an der Einsiedelei zu St. Anna errichtete Inschrift bezeichnet Duvals dankbare Wohlthätigkeit also: D. O. M. sub nom. B. Annae, Virg. Deiparae Genetricis. Hanc aedem adiunctamque cellam a fundamentis instauravit VALENTINUS DUVAL prius in hac eremo armentarius, post in aula Lothar. Bibliothecarius, et in Acad. Lunevil. histor. et antiquit. Professor Publ. grati devotique animi monimentum. A. D. M DCC XXXVI.

Aufsicht über die Einsiedelei von St. Anna in vollkommener Ruhe, als einer der unerwartetsten Zufälle sein bisheriges Glück störte. Herzog Leopold starb im J. 1738, und sein Sohn Franz, vertauschte das Herzogthum Lothringen gegen das Großherzogthum Florenz. Der neue Lothringische Regent, König Stanislaus, that zwar Duvaln in der That dringende Vorschläge genug, um ihn zu bewegen, die Stelle als Professor auf der Akademie zu Lüneville noch ferner zu behalten. Allein seine Anhänglichkeit an seine alte Herren erlaubte ihm nicht, diesen Vorschlägen Gehör zu geben. Er zog mit nach Florenz, und blieb dort Aufseher der Herzoglichen gleichfalls dahin gebrachten Bibliothek. Die Schönheit des italienischen Himmelsstriches vermochte nicht, seine Sehnsucht nach Lothringen zu vermindern. Dies Land, das er um so vieler Rücksichten willen lieb gewonnen hatte, blieb hier stets der Gegenstand seiner Wünsche. Die Bitterkeit seiner Sehnsucht wurde durch seine Trennung vom jungen Herzog Franz, den seine

seine Vermählung mit der Erbinn des Oesterreichischen Hauses nach Wien versetzte, noch mehr vergrößert. Er begab sich im J. 1743. zum erstenmale dahin, um dem Prinzen seine Aufwartung zu machen, kehrte aber nach einem Aufenthalte von 9 Monaten nach Florenz zurück, wo er seine Zeit auf sein Studieren, auf den Anbau seines kleinen zu seinem Hause gehörigen Gartens, und auf eine nach Rom und Neapel unternommene Reise verwendete. Zu Rom lebte, durch die Untersuchung und Betrachtung der Ueberreste jenes ungeheuern Reiches, mit dessen Geschichte er so vertraut war, sein ehemaliger Eifer für Alterthumskunde wieder auf. Die Numismatik, die er bereits in Lothringen gelehrt hatte, wurde nun eine seiner Lieblingsbeschäftigungen, und erregte in ihm die Lust, sich ein Cabinet alter Medaillen zu sammeln. Als er sich beinahe in diese Wissenschaft vergraben hatte; faßte Kaiser Franz den nämlichen Entschluß, ein ähnliches Cabinet alter und neuer Medaillen anzulegen, und damit eine Sammlung der in allen Welttheilen

C gäng

gãng und gãben Mũnzen zu verbinden. Er ließ zu dem Ende Duvaln im J. 1748 nach Wien beruffen, und vertraute ihm die Aufsicht darüber an.*)

Duval besann sich nicht lange, einen Vorschlag anzunehmen, der mit seinem Geschmacke

- *) Duval erzãhlt die Entstehung des kaiserlichen Medaillen- und Mũnzabinetz also: er hielt nach seiner Versetzung nach Florenz eines Tags Revision über seine Baarschaft, und fand ungefãhr 300. Dukaten vorrãthig. Diez brachte ihn auf den Entschluß, andere Goldstücke von gleichem Werthe mit dem Geprãge aller Monarchen und übrigen Fürsten von Europa einzutauschen. Doch wir wollen ihn selbst reden lassen: "Durch diez Mittel, sagt' ich zu mir selbst, werde ich die Physiognomie der Großen dieser Erde kennen lernen, und sehen, ob sie die Eigenschaften anzeigen, die ihnen die Geschichte beilegt. Ich werde ihre Gesichtszüge, ihr Alter, ihre Wappen, ihre authentischsten Titel, ihre Forderungen und ihre Devisen studieren, und

schmaße und seiner Ergebenheit für den Kaiser so sehr übereinstimmte, und zu gleicher Zeit zur Zerstreung seines lebhaften Schmerzes über den Tod des Herrn Baringe dienen konnte, der sein Freund und der Gefährte seines Glücks in Lothringen gewesen war. Diesen hatte der verstorbene Herzog Leo:

" und auß der mehr oder weniger ächten Ma-
 " terie ihrer Münzen, der Form der Buchsta-
 " ben, dem Ausdrucke der Umschriften, dem
 " mehr oder minder regelmässigen Stiche der
 " Bilder und Figuren, auf ihre Redlichkeit,
 " ihren Wohlstand, ihr Genie, ihren Geschmack
 " und den herrschenden Geist ihres Zeitalters
 " schliessen. Da ich wußte, daß Deutschland
 " ein Sammelplatz von Herrschaften und Für-
 " stenthümern ist, und alle fremde Münzarten
 " darinnen gäng und gäbe sind: so schrieb ich
 " meinen Entwurf an meinen verstorbenen
 " verehrungswürdigen Mäcen, den Staats-
 " minister Sr. Maj. Franz I. glorm. Andenk.
 " Herrn Baron von Pfutschner, und bat ihn,
 " mir eben so viel Goldstücke mit dem Geprä-
 " ge verschiedener Fürsten zu verschaffen, als
 " ich

Leopold von der Werkstatt eines Schlossers, wo man ihn mit dem Euklides in der Hand fand, hervorgezogen. Er machte hierauf überaus schnelle Vorschritte in den mathematischen Wissenschaften, und wurde ebenfalls bei der hohen Schule zu Lüneville angestellt. Als die Regierungsveränderung vorgieng; wurde

” ich ihm überschifte. Er hatte die Gnade,
 ” meine Bitte zu erfüllen, ja, er that noch
 ” mehr, er ließ meinen Brief seinem Mo-
 ” narchen vor, der meinen Plan noch mehr,
 ” als einen Zeitvertreib betrachtete, und be-
 ” schloß, aus allen Theilen unserer Halbkugel,
 ” und so viel es möglich war, eine goldne
 ” und silberne Medaille oder Münze von allen
 ” den verschiedenen Fürsten von Karl dem Gros-
 ” sen an, bis auf unsere Zeiten zu sammeln.
 ” Dieß ist der sehr geringe und sehr wahre
 ” Ursprung eines historischen Schazes, der
 ” unwidersprechlich der größte und kostbarste
 ” unter allen in Europa, und bloß durch die
 ” Lektüre eines Briefes veranlaßt worden ist.
 Oeuvres de M. D. T. I. p. 261.

Anmerk. des Uebers.

würde er mit Herrn Duval nach Florenz versetzt, und lebte daselbst mit ihm in der innigsten Vertraulichkeit, bis sie beide der Tod von einander trennte. Duval beweinte lange Zeit den Verlust seines Freundes, und verfertigte, nicht damit zufrieden, ihm ein Denkmal*) errichte

*) Herr Varinge ist in der Kirche der Barnabiten zu Florenz begraben. Das marmorne Monument, das sein Freund Duval ihm daselbst errichten ließ, hat folgende Aufschrift:

D. O. M.
 PHILIPPO VAYRINGIO
 NATIVA INDOLE
 IN OMNI REI MACHINARIAE SCIEN-
 TIA
 ARCHIMEDI LOTHARINGO
 CHRISTIANA VIRTUTE
 MIROQVE ANIMI CANDORE CONSPICVO
 VIRIS PRINCIPIBVS ACCEPTISSIMO
 HOC MONVMENTVM AMICVSET CONCIVIS
 MOERENS POSVIT
 ANNO A CHRISTO NATO MDCCXLVI.
 SEXTO CALENDAS MARTII.

richtet zu haben, noch über dieß auf diesen Vorfall ein Selbstgespräch, welchem unter den folgenden Aufsätzen des Verfassers ein Platz angewiesen ist.

Bei seiner Ankunft in Wien wurde ihm in der Burg eine Wohnung nahe bei dem Kaiser eingeräumt. Se. Majestät trugen seinem alten Freunde, dem Baron von Ptutschner, auf, ihm die Tafel zu geben. Nichts wurde vergessen, was zu seinen kleinen Bequemlichkeiten gehörte. Ohne dem geringsten Zwange unterworfen zu seyn, begab er sich in der Woche etlichemale zu dem Monarchen, um mit ihm gemeinschaftlich die Tafelchen in Ordnung zu bringen und auszulesen, welche die reiche Medaillen- und Münzsammlung enthalten, die noch heut zu Tage das Kabinet in der kaiserlichen Burg zu Wien ausmachen. Unser Philosoph saß mit dem Kaiser, ungeachtet aller seiner Vorstellungen über ein solches Bezeigen, an Einem Tische, und unter ihre Arbeit mischten sich oft vertraute Gespräche. Die Kaiserinn: Königin
 fan

Kam selbst bisweilen, um daran Theil zu nehmen, da sie ein besonderes Vergnügen äußerte, Duvalin sprechen zu hören, dessen Geist in so vieler Rücksicht einen originellen und ihm ganz eignen Gang gieng. Da er sich gewöhnlich nach der Mittagstafel zum Kaiser verfügte; so geschah es einmal, daß er, ohne seine Verabschiedung zu erwarten, denselben plötzlich verließ.

”Wo gehen sie denn hin, sagte der Monarch?”

— Ich will die Gabrielle singen hören —

”Aber sie singt so schlecht.”

— Ich bitte Ew. Maiestät unterthänig, dies ganz leise zu sagen —

”Warum soll ich das nicht ganz laut sagen?”

— Weil Ew. Maiestät sehr viel daran liegt, daß die ganze Welt ihren Worten glaube: und wenn Sie das sagten, würd’ es von keiner Seele geschehen. —



Der Abbe von Marny, *) der bei dieser Unterredung zugegen war, sagte hierauf im Herausgehen zu ihm: wissen sie wol, daß sie da dem Kaiser eine große Wahrheit gesagt haben? desto besser, antwortete er, er mag sie sich zu Herzen nehmen.

Freimüthigkeit und Wahrheit waren die Unterscheidungszeichen seines Charakters, die ihn freilich mit den Höflingen nicht in Eine Klasse setzten; aber desto besser von seiner erlauchten Herrschaft aufgenommen wurden, die ihm bei allen Gelegenheiten Beweise ihrer Achtung gab. Die auszeichnendste unter allen
em

*) Damaliger Aufseher des kaiserlichen mechanischen und Naturalienkabinetts und Lehrer der Erzherzoge in beiden Wissenschaften, gegenwärtig Kanzler der Universität zu Wien. Er lebte in sehr genauer Freundschaft mit Duvaln, der mit ihm im J. 1766. eine Reise durch Steiermark, Kärnthen und Tyrol unternahm, wovon noch in Duvals Schriften im 2ten Th. S. 238. eine sehr launige Beschreibung

empfangenen war unstreitig die, daß er im J. 1751. zum Unterlehrer des jungen Erzherzogs, Joseph, nunmehrigen Kaisers, ernannt wurde. Duval nahm einen seiner Eigenliebe so schmeichelhaften Auftrag nicht an, und überreichte die Gründe, warum er ihn von sich ablehne, schriftlich. Ich habe in Wien das Konzept dieses Aufsatzes bei ihm gesehen: gleich Anfangs führte er darinnen einen Fehler in den Sprachorganen an, welchen ihm der Verlust seiner vordern Zähne verursacht habe, und wodurch er nun, wie er behauptete, eine Sprache bekommen, die stoßend und mit der Pflicht, einen solchen Zögling mündlich zu unterhalten, unverträglich sey:

§ 5

Hiere

schreibung vorhanden ist. Herr Abbe' March, ließ im J. 1755. zu Ehren unser's Philosophen eine Medaille prägen, die auf einer Seite, sein von einem Zeichner nahe bei der Loge, in welcher er sich gewöhnlich im Hoftheater aufhielt, verstoßens entworfenes Brustbild, und auf der anderen die Art, wie er im Walde zu St. Anna gefunden worden, vorstellt.



Hierauf zeichnete er mit eben so viel Beredsamkeit, als Unterscheidungskraft die zu einem guten Hofmeister erforderlichen Eigenschaften, und schloß unter der Erklärung, daß sie ihm größtentheils mangelten, mit der Bitte, man mögte ihn von diesem Auftrage frei sprechen. Selbst seine Entschuldigungsgründe und die Kunst, mit der er sie in seiner Manier vorzubringen wußte, hätten vielleicht die erlauchtesten Eltern bewegen können, auf ihrem Verlangen zu bestehen; allein sie erinnerten sich, daß ihm eine vollkommene Unabhängigkeit zugesichert worden sey, und dies bewog sie, ihm die neue Gnade, um die er bat, zu bewilligen. Inzwischen behielt er nichts desto weniger das Wohlwollen Ihrer Maiestäten, und empfing auch in der Folge noch immer neue Zeichen hievon. Sie sind zu schmeicheltast für ihn gewesen, und stellen die unvergleichliche Güte derjenigen, die sie ihm so freigebig ertheilten, so vollkommen dar, daß man mir Dank wissen wird, wenn ich hier einige davon anführe.

Da

Da man wußte, daß er gerne Früchte aß: so empfing er von Zeit zu Zeit die ausgefuchtesten aus den Hofgärten. Ein Fremder hatte einmal einen Empfehlungsbrief an ihn, suchte ihn lange Zeit in den Gängen der Burg, und begegnete endlich einem Unbekannten, welchen er fragte, wo Herr Duval wohne. Kommen sie nur mit, antwortete dieser, ich will sie zu ihm führen. Nachdem sie einige Gänge durchwandert waren, öffnete der Führer eine Thür, und rief mit lauter Stimme: Duval, ich bring ihnen da Jemanden. Unser Philosoph wandte sich um, und erkannte den Kaiser. Ehrfurcht und Verwirrung bemächtigten sich seiner über diesen Anblick, und der Fremdling gerieth in noch grössere Bestürzung, als er sah, daß Seine Majestät selbst sein Führer gewesen. *)

Ein

*) Einen anderen Beweis der Achtung, den ihm Seine Majestät der Kaiser Franz, glörm. Andenkens, gaben, führt er bei der Gelegenheit an, da er Mademoiselle Anastasia Socolof den Tod dieses seines erlauchten Wohlthäters meldet:

Liebens

Ein andermal, in der Karnevalszeit, wettete die Kaiserinn : Königin mit ihrem Gemahle, weil er sich rühmte, alle Masken errathen zu können, sie wolle sich von Jemand auf den Ball führen lassen, den er gewis

Liebenswürdige Bibi,

Man sagt, Gott züchtige diejenigen die er liebe. Wenn das ist; so hat er mich sehr lieb: denn in wenig Monaten hat er mir nur meinen Pfleger (Herrn Baron von Pfutschner) und meinen Durchlachtigsten Monarchen genommen, die mich beide aus dem Walde hervor gezogen, den ich nie verlassen haben würde, wenn er Ihr Aufenthalt gewesen wäre. Der Schmerz über diesen doppelten Verlust und vorzüglich über den letzteren drückt mich fast zu Boden, und ich werde nie die Güte vergessen, womit Sie an meiner äußersten Betrübniß, in die ich versunken bin, Antheil genommen haben. Die Großen stellen sich gewöhnlich vor, wir hätten nur aus Eigennuß Neigung zu ihnen. Der, den ich betraure, ist, wenigstens was mich betrifft, vom Gegentheil überzeugt aus der Welt gegangen.

gewiß nicht erkennen würde. Duval, der in seinem Leben auf keinem Ball gewesen war, wurde gebeten, zu den Frauenzimmern der Kaiserinn zu kommen. So bald er einmal da war, mogte er sich vertheidigen, und
 seine

gangen. Er hatte Proben meiner Anhänglichkeit an ihm, und ich habe nie vom ihm Beweise seiner großmüthigen Freigebigkeit und sogar seines Wohlwollens für mich annehmen wollen, so, daß ich ihm den Gehorsam versagte, als er mir einmal befahl, mich zu ihm in den Wagen zu setzen, und mit ihm seine Gärten zu besuchen. Ich führte ihm an, daß eine solche Gunstbezeigung sich weder mit seiner Würde, noch mit meinem unterthänigen Stande vereinbaren lasse. Die Höflinge hielten sich zwar über mein Betragen auf: aber mein erlauchter Monarch überzeugt, daß selbst Gottes Gebote nur zu oft schlecht befolgt würden, war mit meiner abschlägigen Antwort, die mir die Ehrfurcht in den Mund legte, keineswegs unzufrieden. Oeuvres de M. Duval. T. I. p. 176.

A. d. H.

seine außerordentliche Ungeschicklichkeit und Unbekanntheit mit dem, was in solchen Fällen üblich sey, vorschützen, wie er wollte, er mußte nachgeben, und wurde, in einen Kalender verkleidet, zur Kaiserinn geführt. Seine Majestät gaben ihm den Arm, nahmen einen fröhlichen Ton an, um ihm Muth zu machen, und sagten unterwegs unter andern zu ihm: wie ist's, Duval, ich hoffe doch wenigstens, daß sie mit mir einen Menuet tanzen werden? Ich, Ihre Majestät? "ich habe in meinen Wäldern nie etwas anders, als Purzelbäume machen gelernt." Diese launige Antwort machte die Kaiserinn lachen, und einige Augenblicke darauf traten sie in den großen Redoutensaal. Der Kaiser, von der Wette intrigirt, befand sich bereits daselbst. Er that alles Mögliche, um sie zu gewinnen; aber er konnte die Maske, welcher erlaubt wurde, nach ein Paar Stunden zu verschwinden, schlechterdings nicht errathen. Duvals Verkleidung, und der Zwang, den er unter einer solchen Menge gelitten, hatten ihn sehr erhitzt. Da er nun ohne Mantel und Pelz vom

Ball

Ball weggieng, so zog er sich einen starken Schnupfen zu, der ihm, wie er selbst scherzweise sagte, vor der Gefahr bewahrte, auf den Vorzug, den er erhalten, stolz zu werden.

Die kaiserliche Familie liebte ihn nicht weniger, aber er hielt sich aus Bescheidenheit so sehr von ihr entfernt, daß er die zahlreichen Glieder derselben nicht recht genau kannte. Einmal waren die älteren Erzherzoginnen bei ihm vorbei gegangen, ohne daß er sie zu bemerken schien. Der Römische König, welcher ihnen folgte, ward Duvals Zerstreung gewahr. Er fragte ihn, ob er die Damen kenne. Nein, Sire, antwortete ersterer freimüthig. Ach, erwiederten Seine Majestät, das wundert mich gar nicht, da meine Schwestern keine Antiken sind.

Duval war im ganzen Umfange des Wortes so sehr Philosoph, daß er an der Seite des Prunkes und der menschlichen Größe mit einer wahrhaft ländlichen Einfalt lebte, sich in Nichts von seinem ersten
Plan

Man entfernte, und in keinem Stücke sich besser befand, als er im Schooße seines einsamen Aufenthalts sich befunden hatte. Die erste Kammerfrau der Kaiserinn, das Fräulein von Guttenberg, war die einzige Person am Hofe, mit der er am meisten umgieng. Er erkannte in ihr eine schöne Seele, einen gebildeten Geist, und eine Güte des Herzens, die dem Schicksale der leidenden Menschheit nie ihre Theilnahme versagte. So ein mit dem seinigen vollkommen übereinstimmender Charakter flößte ihm das größte Zutrauen ein. Er besuchte sie nicht nur sehr ordentlich, sondern schrieb ihr auch sehr fleißig, da sie öfters im Gefolge des Hofes abwesend zu seyn gezwungen war. Unter den Papieren des Verstorbenen befindet sich ein großer Theil dieses Briefwechsels, den er selbst in Ordnung gebracht hat, und den das Publikum in der Folge seiner Werke mit Vergnügen abgedruckt sehen wird. Den darin herrschenden launigen und artigen Stil hätte ein Mann, wie er, der fast immer einsam und in die ernsthaftesten und abgezogensten

zogensten Wissenschaften vergraben lebte, sicher nie gehabt, wofern nicht sein glückliches Genie in so vieler Rücksicht die gewöhnliche Bahn überschritten hätte.

Als durch sein fast unausgesetztes Studiren seine Gesundheit von neuem angegriffen wurde: so rieth man ihm, zu ihrer Wiederherstellung nochmals eine Reise vorzunehmen. Er gieng in dieser Absicht nach Frankreich, und kam im Jahr 1752. zum zweitemale nach Paris, wo er sehr viele Personen von Verdiensten fand, die sich ein Geschäft daraus machten, ihm bei allen Gelegenheiten zuvor zu kommen, und ihm seinen Aufenthalt angenehm zu machen. Abbe' Lenglet de Fresnoy, M. de Fresne, D' Aubigny, Abbe' Barthelemi, M. de Boze, M. Duclaz, Mad. de Grafigny waren diejenigen, deren Umgang er am meisten benützte. Ungeachtet der Zerstreungen, in die ihn seine neue Lebensart versetzte, vergaß er doch keineswegs seine Freunde zu Wien. Fräulein von Gutsenberg empfieng häufig von ihm Briefe,
 D worinnen

worinnen er so gar den Ton und das Benehmen eines Petitmaitre*) annahm. Er schrieb ihr auf keinem andern, als rosenfarbnem Papier, und die frivolen und spielenden Nuancen seines Stils malten die Verwandlung, die sein Geist und seine Sitten, wie er vorgab, erfahren hätten, so vollkommen, daß sie durch den scherzhaften und witzigen Kontrast mit seinem zur Verstellung so wenig tauglichen Charakter seiner erlauchten Herrschaft überaus viel Vergnügen verursachten.

Auf seiner Rückkehr gieng er durch seinen Geburtsort Artonay. Dasselbst kaufte er seine väterliche Hütte, die eine seiner Schwestern aus Armut verkauft hatte, wieder an sich, und ließ, nachdem er dieselbe einige Zeit nachher bis auf den Boden hatte niederreißen lassen, an deren Stelle ein dauerhaftes, bequemes, und mit Dachziegeln gedecktes steinernes Gebäude aufführen, womit er der Gemeinde zur unentgeltlichen Wohnung ihres Schul-

*) Man sehe seine *Deuvres*.

Schulmeisters ein Geschenk machte. *) Seine Wohlthätigkeit zeichnete sich auch in einem kleinen Dorfe in der Nachbarschaft von Artonay aus. Da er daselbst keinen Brunnen fand: ließ er einen auf seine Kosten graben. Von Artonay begab er sich nach der Einsiedelei des heiligen Josephs von Messin, welche zwei Meilen von Nancy gegen Abend liegt, und einst von dem Bruder Michael, dem Stifter von St. Anna, erbauet worden war. Der elende Zustand des Hauses daselbst schien ihm nicht der reizenden Landschaft, in der es lag, zu entsprechen. Ihr alter Klausner hatte ihm ehemals die ersten Begriffe vom Lesen und Schreiben beigebracht. Er

D 2

ent

*) Man liest über der vordern Thür dieses Hauses folgende Inschrift:

Deo Opt. Max. Valentinus Jameray Duval:
Francisco I. Rom. Imp. Pio Fel. Aug. a
Bibliotheca et re antiquaria grato in patriam
animo ductus iuventuti pie instituendae
hocce natale tugurium in scholam erectum
libens merito dicavit. Anno MDCCLVIII.

entschloß sich also, die Wohnung desselben von neuem aufzuführen und zu verschönern. Die Aufschrift, welche sich über der Thür des Oratoriums der Einsiedelei befindet, beweist, daß er seinen Entschluß mit der That ausgeführt. *)

Nach seiner Zurückkunft nach Wien fieng er seine vorige Lebensart wieder an, die er zwischen seine Bücher und eine sehr kleine Anzahl geliebter Freunde vertheilte. Gegen das Fräulein von Guttenberg äußerte er iederzeit einen grossen Grad von Zutrauen. Er sah sie um so öfter, da er sich immer mit ihr in Einer Loge des Hoftheaters befand, welches er
ordents

*) Deo Opt. Max. Aedem hanc Divo Iosepho sacram et continentem solitariorum domum a fratre Michaele eiusque sociis olim conditas sed vetustate iam labentes Valentinus Iam. Duval Eremitarum quondam alumnus dein Francisco I. Rom. Imp. P. F. Aug. a Bibliotheca et re antiquaria in ampliorem formam a fundamentis instaurari curavit. Anno M DCC LIX.

ordentlich besuchte. Einmal machte er daselbst mit einer jungen lebhaften und anziehenden Fremden unvermuthete Bekanntschaft, die ihn, da sie kein Deutsch konnte, und ihn französisch sprechen hörte, über verschiedene Personen der kaiserlichen Familie, welche sie nicht kannte, befragte. Er that auf eine verbindliche Art ihrer Neugierde Genüge, und suchte sie, so lange das Schauspiel währte, zu unterhalten. Die Fremde war damit so zufrieden, daß sie, so oft sie in Zukunft ins Theater gieng, große Sorge trug, einen Platz in der nämlichen Loge zu erhalten. Man ward bald vertrauter. Duval erfuhr den Namen des Frauenzimmers, *) und sagte ihr den seinigen. Ihre Bekanntschaft, eine bloße Folge des Zufalls, wurde bald ein Bund der Achtung und Freundschaft. Dies Frauenzimmer, das mit persönlicher Anmuth alle Vorzüge des Geistes und einen eben so wahrhaften,

D 3

als

*) Es war Mademoiselle Anastasie Socolof, die im Jahr 1762 von Paris auf ihrer Rückreise nach St. Peterzburg zu Wien ankam.

als freimüthigen Charakter besaß, gefiel Dusvaln überaus. Er ließ sich angelegen seyn, ihre Bekanntschaft zu benützen, und besuchte sie oft im Russischen Hotel. Sie bezeugte ihm ihre Zufriedenheit durch einige Gegenseitsbesuche, welche sie ihm im kaiserlichen Medaillenkabinet machte, und versprach bei ihrer Abreise nach St. Petersburg, ihm zu schreiben. Ihr Briefwechsel dauerte bis an Dusvals Tod im J. 1775, und hatte sich im J. 1762. angefangen.

Unser Philosoph, von der glorreichen Regierung und den hohen Thaten der erlauchtesten nordischen Selbstbeherrscherinn in Erstaunen gesetzt, unterhielt sich in seinen Briefen an Mademoiselle Socolof, die bei ihr die Stelle einer Kammerfrau begleitete, öfters davon. Er konnte den schnellen und überraschenden Erfolg, womit diese grosse und unvergleichliche Monarchinn an dem Glücke ihrer Völker arbeitete, und den Grad, auf welchen sie es, so groß in Entwürfen, als am Genie, zu bringen wußte, um von der einen

Seite

Seite die innere Glückseligkeit ihres Kaiserthums zu befestigen, und von der andern einen allgemeinen Einfluß auf Europens Angelegenheiten sich zu verschaffen, nicht genug bewundern. Unausgesetzt aufmerksam auf die Ereignisse einer so schönen Regierung machte er sich's zum Vergnügen, dieselben seiner Freundin ins Gedächtniß zurück zu rufen, und die schönsten Züge daraus für sie aufzufassen, vorzüglich solche, die den lebhaften und zärtlichen Antheil darstellen, welchen das Herz dieser großen Fürstinn an Allen nimmt, was Bezug auf das Wohl der Menschheit hat. Eine so interessante Materie, von Dussal in verschiedener Form so angenehm vorgebracht und durch seinen Stil ausgeschmückt, veranlaßte ein Geistesprodukt, das sich unstreitig den Beifall derjenigen verdienen wird, die dessen Werth zu schätzen im Stande sind. Die Souveraine blieb selbst dabei nicht gleichgiltig, und sie, die Verdienste aller Art so wohl zu würdigen und zu belohnen weiß, trug Mademoiselle Socolof verschiedene malen auf, ihm Zeichen ihrer Achtung zu überschicken.



ken. Von ihr erhielt er die goldne Kette und Medaille, welche von den Deputirten bei Gelegenheit der Gesetzgebung des Reichs war geschlagen worden, ferner eine Folge russischer Medaillen von Silber, kostbare, mit der Feder gezeichnete Plane, *) seltene Bücher und Pelze von Werth. Dergleichen nach und nach erfolgte Zeichen kaiserlicher Großmuth, die ihn mit Freude erfüllten, und die aufrichtige Freundschaft, welche seine Freundin für ihn behielt, trugen nicht wenig zu seiner Munterkeit in der letzten Periode seines Lebens bei.

Seine gute, durch erduldete Beschwerden abgehärtete Leibesbeschaffenheit machte,

*) Er hatte gestochene Plane von verschiedenen kaiserlichen Häusern verlangt: und da keine davon existirten; so wurden sie ausdrücklich für ihn gezeichnet. Dies überaus herrliche Geschenk befindet sich in Gr. K. H. des Großherzogs von Toscana Cabinet, Höchstwelchem es der verstorbene H. Duval zum Geschenk gemacht.

machte, daß er 79. Jahr alt wurde, ohne
 von den Schwachheiten des Alters heimges-
 sucht zu werden. Wenn man das Zittern
 seiner Hände ausnimmt, welches nur die
 Folge eines Falles war: so fehlte ihm nichts,
 als er beim Eintritt in sein achtzigstes Jahr
 mit Steinschmerzen befallen wurde. In dies-
 ser grausamen Krankheit, die ihn an den
 Rand des Grabes brachte, zeigte er, wie viel
 Gewalt wahre Philosophie dem Manne über
 den Pöbel gewähre. Ist, da sich die ein-
 dringendsten Schmerzen seiner bemächtigten;
 da ihn die Gefahr der Heftigkeit seiner
 Krankheit zu unterliegen, bedrohte: blieb sein
 standhafter und unerschrockner Muth uners-
 chütterlich. Er behielt immer die nämliche
 Gegenwart des Geistes: und als ihm die
 Aerzte ankündigten, es sey nur wenig Lebens-
 hoffnung mehr übrig; sagte er: "Metne
 " Herren, ich erwartete von ihnen diesen
 " Ausspruch. Ich habe in ihren Augen sehr
 " gefehlt, daß ich 80 Jahre alt und noch
 " oben drein krank bin; es ist gerecht, daß
 " sie mich dafür verurtheilen." Hierauf ließ

er einen Notar kommen, um sein Testament, wovon er seit geraumer Zeit bereits den Entwurf in seiner Briefftasche mit sich herumtrug, in Richtigkeit zu bringen, welches nun auch unter seinen Augen geschah. Man rief mich, um der Vorlesung desselben beizuwohnen, und es, als Zeuge, zu unterzeichnen. Nach einem sehr feierlichen an Gott gerichteten Eingang erklärte Herr Duval Herrn Beron, seinen alten Freund und Nachfolger beim kaiserlichen Medaillenkabinet zum Haupterben. Hierauf vermachte er auf ewig die Zinsen einer Summe von 11000. Gulden, die er in der Bank angelegt hatte, zur jährlichen Aussteuer von drei Mädchen in Wien. Als dieser Punkt abgelesen wurde, sah er mich starr an, lachte und sagte: "Hab' ich Sie nicht oft versichert, ich würde einmal in meinem Testamente etwas zum Besten hübscher Mädchen thun? Das hat man wenigstens meiner Bibi*) zu verdanken, ihr

*) So nannte er Madem. Anastasie und alle Personen dieses Geschlechts, für die er in seinem Leben einen gewissen Grad von Zuneigung hatte.

” ihr gebührt der Ruhm dafür, sie hat mich
 ” bei solcher Laune erhalten.” Mit diesem
 Vermächtnisse verband er noch ein zweites
 für eine Witwe, bei der er nach Baron
 Pfutschners Tode die Kost hatte, und noch
 zwei andere Legate für seinen alten Bedien-
 ten und ein Kind, welches letzterer wohlthätig
 nach dem Beispiele seines Herrn von der
 Strasse weg, und an Kindes statt angenom-
 men hatte,

Eine glückliche Krisis und die unbe-
 gränzte Sorgfalt, die die Kaiserinn: Königin
 in seiner Krankheit für ihn bewies, entriß
 ihn, ungeachtet des Ausspruches der Fakul-
 tät, den Armen des Todes. Inzwischen be-
 fand er sich durch die Heftigkeit der Krank-
 heit, deren Quelle noch blieb, sehr geschwächt.
 Seine Gesundheit konnte sich nicht mehr
 vollkommen erholen, und sein Leben wurde
 zum schleppenden, kraftlosen Daseyn. Gleich-
 wol rief er seinen Muth und seine natürliche
 Lebhaftigkeit zur Hülfe zurück, ergrif von
 neuem die Feder, um an seine Freundin

zu schreiben, und fieng wieder an, auszugehen und seine Freunde zu besuchen.

Man schmeichelte sich, er würde es doch noch einige Zeit lang gegen den Tod aushalten können. Diese süsse Hoffnung dauerte nicht lange. Im Spätherbste des folgenden Jahres kündigte ihm sein ohne dies sehr schwer verdauender Magen den Dienst völlig auf. Das Fieber ergrif ihn: und da sich seine Kräfte von Tag zu Tag verminderten; so schloß er daraus selbst, daß sich sein Ende näherte. Ohne die geringste Unruhe über seine außerordentliche Schwäche, die ihm nicht einmal erlaubte, sich im Bett aufrecht zu erhalten, empfieng er noch immer mit Vergnügen und zu allen Zeiten den Besuch einiger vertrauter Freunde, und unterhielt sich mit ihnen, wie gewöhnlich.

Als ich ihn wenige Tage vor seinem Tode mit einem Buche in der Hand antraf, fragt' ich ihn, was es für eins wäre: "Es sind
"die Jahreszeiten" erwiederte er, "von Herrn
"von

„ von Saint : Lambert. „ Sie verwundern
 „ sich vielleicht,“ fuhr er fort, „ einen sterbenden
 „ Mann über einer solchen Lektüre anzutreffen.
 „ Ich gestehe mirs selbst, daß sich in dem Zu-
 „ stande, in welchem ich mich gegenwärtig bes-
 „ finde, ein Gebetbuch besser für mich schis-
 „ sen würde; aber, so wie ich ohne dies
 „ voll übler Laune bin, könnt' ich keine ernst-
 „ hafte Lektüre recht aushalten — ich spreche
 „ mich also davon frei. Ich habe zu einer an-
 „ deren Zeit mit mir gerechnet, und unpar-
 „ theiisch alle Handlungen meines Lebens über-
 „ dacht: ich habe gefunden, daß meine Absich-
 „ ten stets gerecht und redlich gewesen sind.
 „ Was die unwillkürlichen, von menschlicher
 „ Schwachheit unzertrennlichen Fehltritte be-
 „ trifft, so weiß ich, daß sie mir Gott verzei-
 „ hen wird, und verlasse mich ohne die geringste
 „ Furcht auf seine überschwengliche Güte.“

Diese vollkommne Seelenruhe, das Loos ei-
 nes unschuldigen und reinen Herzens, verließ
 den Philosophen bis an den letzten Hauch sei-
 nes Lebens nicht. Er starb im 81sten Jahre
 seines Alters, den 3ten November, 1775.

Seine

Seine Asche ruhe im Frieden! und die Nachwelt, die unbestochne Richterinn des Verdienstes, erinnere sich stets eines Mannes, der, um aus dem Staube hervor zu gehen, wovon ein ihn seine Geburt verurtheilt zu haben schien, sich selbst die Bahn brechen und Schwierigkeiten bekämpfen mußte, welche zu eröffnen und zu überwinden nur der ausdauernden Kraft des Genies allein möglich war!

Duval war von einer mehr, als mittelmäßigen Statur. Seine Gesichtszüge waren regelmässig und das Gepräge seines offenen und redlichen Charakters. Seine Augen voll Feuer mit einer zwischen den Augenbraunen stark gefurchten Stirne gaben ihm ein nachdrückliches und ernstes Ansehen, das beim ersten Anblick gebieten konnte, sich aber im Gespräche durch den Ton einer wohlklingenden Stimme milderte, deren mannichfaltigste und gewinnende Biegsamkeit die Fühlbarkeit und die ganze Güte seines Herzens verrieth. Sein Gang war sehr nachlässig, und die Stellung seiner Beine vollkommen,
wie

wie die eines Landmanns. Er hatte sie nie
 ienen leichten und zierlichen Stellungsarten
 unterworfen, welche die natürliche Anmuth
 erhöhen, dem Körper Haltung geben, und des
 ren größeres oder minderes Ebenmaas und
 Verhältnis oft genug in der Welt Verdien-
 sten gleich geachtet werden. Seinen ländli-
 chen Sitten getreu, kümmerte es ihn nie,
 durch eine schöne Aussen Seite zu gefallen.
 Seine ganze Kleidung stimmte mit diesem
 Geschmacke an Simplicität überein. Eine
 runde Perücke mit nachlässigen Locken, ein
 Kleid von dunkelbraunem Tuche, ein Hemd
 von Hausleinwand mit grobem Kammertuche
 besetzt, schwarzwollene Strümpfe, Schuhe mit
 starken Sohlen und eisernen Schnallen —
 daraus bestand sein Anzug das ganze Jahr
 hindurch. So, wie er von seiner frühesten
 Kindheit an gewöhnt war, seinen Aufputz
 nach den strengsten Bedürfnissen einzurichten,
 so verachtete er auch die Launen der Mode,
 veränderte nie seine Art, sich zu tragen, nützte
 sein Kleid so lange, bis es abgetragen war,
 und lies sich stets ein anderes von der näm-
 lichen

lichen Farbe wieder an dessen Stelle verfertigen. Sein Hausrath war nicht minder unausgesucht; denn man fand nicht die geringste Spur von Luxus oder Bequemlichkeit. Ein Bett, das einer elenden Matratze glich, geflochtene Strohstühle, einige alte Schränke mit kleinen Bücherstellen, die leinene Vorhänge hatten, hinter welchen zum Theil seine Bücher, zum Theil seine Geräthschaft gestellt waren — dies machte seinen ganzen Hausrath aus.

Er hatte einen mit ihm alt gewordenen Bedienten zur Aufwartung. Allein es war zwischen beiden mehr wechselseitiger Tausch von Dienstleistungen, als Verhältnis zwischen Herrn und Diener. Unfähig zu befehlen und von seinen Mitmenschen zu fordern, gab er seine Anordnungen mit dem anständigsten Tone, und beschränkte selbst diese nur auf eine kleine Anzahl von Gegenständen. Er genügte sich selbst gern, und bediente sich des Bestandes eines Anderen nur in unvermeidlichen Fällen. Da er gewohnt war, des Nachts
 alleine

alleine zu seyn, so schickte er gewöhnlich seinen Bedienten zu seiner Frau nach Haus. Er bereitete sich alsdann selbst in seinem Zimmer das Abendessen, und bediente sich dabei eines Feuers von Weingeist, worüber er Dreifüße mit kupfernen Pfannen stellte. Das war ihm eine Herrlichkeit, ein Gerücht, daß er sich selbst gekocht, zu verzehren, und das selbe mit einem Freunde zu theilen. Ich hab ihn oft sagen hören, da ich mit ihm auf diese Art speiste, daß ihn nichts lebhafter an seine verlassne und dürftige Jugend erinnerte, als wenn er sich selbst seinen kleinen Tisch zubereitete.

Er legte sich bei Zeiten zu Bette, und stand sehr früh auf. Diese Gewohnheit, die er gleichfalls von seinem Hirtenleben noch an sich hatte, gewann ihm viel Zeit. Er wendete sie unausgesetzt zur Erweiterung seiner Kenntnisse an. Die heilige und die politische, die Naturgeschichte, die Moralphilosophie und die Alterthümer waren diejenigen Wissenschaften, denen er sich aus Vorliebe widmete.

Seine Büchersammlung war nicht sehr zahlreich, aber sie bestand aus ausgesuchten und klassischen Werken, wovon er keines, ohne es zu lesen, besaß. Nie war ein Mensch wissbegieriger, als er. Ein eben so schnelles, als leichtes Fassungsvermögen, von einem überaus getreuen Gedächtnisse unterstützt, erleichterte ihm die Mittel, sich Kenntnisse zu erwerben. Es mochte wol seyn, daß er einen Theil seiner glüklichen Fähigkeiten den beschwerlichen Hindernissen selbst zu verdanken hatte, die ihm in seiner frühesten Jugend aufgestossen waren. Sein Geist, der eine mühsame Bahn durch die Finsternisse der Unwissenheit zu brechen genöthiget war, und den Weg hindurch gleichsam tappend suchen mußte, wurde durch die beständige Anstrengung, der er unterworfen war, desto thätiger, eindringender und richtiger. Bei der Untersuchung der Wahrheit ordentlich und methodisch zu verfahren, sich von ieder Sache klare und bestimmte Begriffe zu machen, sie zu verbinden, einander unterzuordnen, und endlich auf Grundsätze zurück zu leiten — dies war ihm

ihm zur Gewohnheit geworden. Indem er nie für seine Meinungen eingenommen war; versagte er sein Ohr den Gründen eines Andern niemals, und blieb nur bei Wahrheiten beharrlich, die ihm unwiderlegbar schienen.

Diese große Unpartheilichkeit, dieser kalte Gleichmuth in der Untersuchung des Wahren und Falschen war bei ihm die Folge eines männlichen und kräftigen Charakters, der den Philosophen zu allen Zeiten bezeichnet, und Duvaln vorzüglich bei dem wichtigen Gegenstande der Religion geleitet hat. Man wird sich leicht überzeugen, daß ein Mann, der von seiner ersten Jugend an in der Unermesslichkeit der Himmel sich verlor, und dem die häufige, mit Nachdenken begleitete Betrachtung der Gestirne gleichsam zu einer Leiter gedient hatte, um sich zu jenem höchsten, das Weltall beherrschenden Wesen empor zu heben, daß ein solcher Mann nur große und erhabne Begriffe von der Gottheit haben konnte. Indem er von den reinsten

Grundsätzen der natürlichen Theologie ausgieng, ließ er von der geoffenbarten nichts zu, was jenem Grundpfeiler entgegen war. Er verkannte alle kleinliche Religionsübungen, und setzte, als stolzer Widersacher des Fanaticismus und des Aberglaubens, die wesentlichsten Pflichten eines guten Christen in brüderliche Liebe und wechselseitige Rücksicht, welche die Menschen für einander haben müssen. Die Einfalt der ersten Kirche war oft der Gegenstand seiner Gespräche und Sehnsucht. "Die Christen zu der Apostel Zeiten," sagte er, kannten keine Glaubensstreitigkeiten: aber sie wußten, wie man Gott und seinen Nächsten liebe."

Aus diesem ersten Grundgesetze zog er den wahren Geist der Religion. Daher wollte er, daß man selbst im Schooße der Kirche Verschiedenheit der Meinungen dulden, und davon nie Anlaß zu Trennungen nehmen sollte. Die vorgebliche Rechtgläubigkeit, die Mutter der Intoleranz und Verfolgungen, hatte nach seiner Meinung, dem
mensch

menschlichen Geschlechte mehr Uebel zugefügt, als der ganze Haufe von Irrthümern. Ja, er glaubte, daß der größte Theil der letztern nicht so viel Unheil angestiftet, noch sich so sehr verbreitet haben würde, wenn man sich's nicht zum unabänderlichen Vorsatze gemacht hätte, sie bestreiten und auf Kosten der Gewissensfreiheit, eines Rechtes, das kein Mensch in der Welt dem andern streitig machen konnte, mit der Wurzel ausrotten zu wollen. Eben darum verdamnte er mit lauter Stimme alle jene Gewaltthätigkeiten, und blutige Auftritte, wovon die Geschichte von Europa wimmelt. Er äußerte zum Besten der gesunden Philosophie die heissesten Wünsche; denn er glaubte, daß nur ihre Fortschritte allein die Menschen von der Verirrung und dem Wahnsinne, sich um des ewigen Heils willen einander zu erwürgen, zurück zu bringen im Stande wären. Diese Grundsätze, denen freilich heut zu Tage alle aufgeklärte Personen beipflichten, verdienen jedoch hier angeführt zu werden, da sie großes Licht über des Verstorbenen vortreflichen

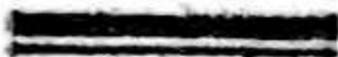
chen Charakter und seine Güte der Seele verbreiten.

Duval, als Zögling der Natur, wurde nie von iener Sittenverderbnis angesteckt, welcher man in der Welt so selten entgeht. Er, der in seinem einsamen Aufenthalte nur mit gutherzigen Eremiten und Büchern lebte, und sich nie von dem Strome des bösen Beispiels mitfortgerissen sah, hatte sich iene vollkommene Unschuld des Herzens erhalten, die ein häufiger und mannigfaltigerer Umgang mit den Menschen fast immer beflekt. In dem engen Kreise seiner Bedürfnisse und bei den unaufhörlichen Beschäftigungen, die er sich selbst zu machen wußte, und die ihn von langer Weile befreien, hatte, von ienen frivolen und gefährlichen Eindrücken, welche der Luxus und der Einfluß der Hauptstädte einer gierigen Jugend in Menge darbieten, keiner weder auf seine Sinne, noch auf seine Einbildungskraft gewirkt: und als ihn sein Schicksal im 22sten Jahre seines Alters aus seiner Einsamkeit ausführte, kam die Angewohnheit bereits seiner Vernunft zu Hülfe,

Hülfe, so, daß ihn nichts mehr lockte, an seiner ersten Lebensart das Geringste zu ändern.

Gleich sittsam und gemäßigt in seinen Wünschen, suchte er nur Arbeit und die ihr unumgängliche Erholung. Sparsam, in dem Gebrauche der Zeit, schloß er nur sehr wenige Verbindungen, floh mitten an einem großen Hofe den Umgang mit Großen, und übte prunklos Tugenden aus, die man gewöhnlich nicht sucht, und die man noch weniger von solchen fordert, die in Verhältnissen, wie die seinigigen waren, leben. Mäßig, einfach und bescheiden verachtete er die Thorheit der Menschen, und die nichtswürdigen Kleinigkeiten, denen die meisten unter ihnen einen so großen Werth beilegen.

Als erklärter Feind des Luxus und stets auf das Nothdürftige sich beschränkend, war er sicher, stets Ueberfluß zu haben. Er verwendete denselben auf die Unterstützung unglücklicher Menschen. Die grausame Erfahrung,



rungen, welche er in der ersten Epoche seines Lebens gemacht hatte, öffneten sein Herz, weit entfernt es verhärtet zu haben, im Gegentheil nur desto mehr zum Mitleiden bei den Unglücksfällen seines Nächsten. Um ihn sich in der That verbindlich zu machen, durfte man ihm nur Gelegenheiten und würdige Gegenstände zur Ausübung seiner Wohlthätigkeit an die Hand geben. Ohne hier wieder an die edelmüthige Freigebigkeit zu erinnern, womit er gegen die Einsiedler von St. Anna gehandelt, kann man sagen, daß das Unglück einen gegründeten Anspruch auf seine Theilnahme machte, so, daß er sich oft für diejenigen interessirte, welche es als ihr einziges Verdienst bei ihm anzuführen im Stande waren. Nahm er wahr, betrogen worden zu seyn; so tröstete er sich mit der Betrachtung, daß es besser sey, zehnmal fehl zu rathen, als eine einzige Gelegenheit aus den Händen zu lassen, eine Wohlthat an den rechten Mann zu bringen. Bei seinen guten Werken und seiner Freigebigkeit, die oft mit vollen Händen auspendete, setzte ihn die genaue Verwaltung

waltung seiner Finanzen dennoch in den Stand, etwas zurückzulegen. Es ist in der That zu verwundern, daß er mit einem jährlichen Auskommen von ohngefähr zwei tausend Gulden, nach seinem Tode eine Erbschaft von mehr als 20000. Gulden hinterließ, worüber er, wie wir oben gesehen haben, auf eine seines Herzens nicht weniger würdige Art testirte.

Als Menschenfreund nahm er sich alles dessen, was zur Wohlfahrt der Menschheit beitragen konnte, leidenschaftlich an, und haßte unbeschränkt alles, was guter Ordnung entgegen war, und das Wohl der Gesellschaft auf irgend eine Art verletzen konnte. Verläumdung und Schmeichelei waren unter den herrschenden Lastern diejenigen, die er am meisten verabscheute. Daher rächte er, so viel es nur von ihm abhieng, das Unrecht, das er von diesen beiden Geiseln der Menschheit bisweilen unter seinen Augen verüben sah. Ein Mann vom Stande hatte auf Kosten eines andern der Kaiserinn = Königin

einen ungerechten und partheiischen Bericht abgestattet. Er setzte ihn über sein Benehmen in einem Briefe zur Rede, der in den stärksten Ausdrücken abgefaßt war, und sich also endigte: "Sie sehen, mein Herr, aus dem, was ich eben gesagt habe, daß ich nicht der unterthänigste, wol aber der aufrichtigste ihrer Diener bin." Wie wohl er Schmeichelei haßte: so sah er darum doch nicht gern, daß man wohlverdientes Lob von sich ablehnte. Er selbst war nichts weniger, als gleichgültig gegen den Beifall anderer, ohne dabei jemals Bescheidenheit und ienes edle Mistrauen in seine eignen Kräfte, das zur wahren Vollkommenheit führt, außer Augen zu setzen. Sein gerades Betragen und seine Redlichkeit im Umgange mit der Welt kam öfters Doppelzünglern und Treulosen in den Wurf. Dies machte, daß er eine Art von sorgsamer Zurückhaltung, die ihm nicht natürlich war, angenommen hatte. Er war gewohnt, seinen Mann wohl zu prüfen und aufs Korn zu nehmen, eh' er sich ihm

ihm auf irgend eine Weise anvertraute. Aber wen er einmal zu seinem Freunde und Vertrauten angenommen hatte, dem blieb er unveränderlich treu.

Um endlich alles in wenige Worte zusammen zu fassen, so kann man ohne Uebertreibung sagen, daß Duval einer von jenen außerordentlichen Männern gewesen ist, der mit einem rechten und richtigen Sinne, mit einer durch Studien und Ueberlegung genährten Vernunft, mit ausgebreiteten und tiefen Kenntnissen Tugenden und Grundsätze verband, welche ihn der Menschheit theuer machen mußten, und denen er vielleicht nur darinnen nicht entsprochen, daß er sich in den Schatten und das Stillschweigen eines Kabinetts viel zu sehr verschloß, um zum Besten der Menschen die größten Wirkungen hervor zu bringen, und mit einem größern und bezeichneterm Einfluß ihre Wohlfahrt befördern zu helfen.

Doch

Doch es ist Zeit die Feder niederzulegen, und Herrn Duval die Sorge zu überlassen, die wichtige Erzählung seines Lebens selbst fortzusetzen, in soweit er es nämlich für gut gefunden, uns in seinen eignen Aufsätzen davon zu benachrichtigen.

D u v a l s

eigne

A u f f a h e.





D u v a l s

eigne

A u f s ä t z e.



I.

Beschreibung

Des unglücklichen Winters vom J. 1709. der mir beinahe das Leben gekostet hätte. Ein muthwilliger Streich, der Beweggrund meiner Wanderschaft nach Lothringen. Glücklicher Zustand dieses Landes unter Herzog Leopolds Regierung.

Als ich den Bauersmann verließ, bei dem ich über die Handlungen der Menschen nachzudenken angefangen hatte; gieng ich dem schrecklichen Winter, vom J. 1709, der mit seiner Hungersnoth und ihrem ganzen Gefolge

folge von Unglücksfällen entgegen kam, in die Hand. Es betraf mich aber — als wenn diese Geißeln nicht schon hinreichend gewesen wären, mich müde zu machen — noch ein anderer Unfall, der mich alles, was entsetzliches Elend, hartes und empörendes zu erzeugen vermag, erfahren ließ. Mehr als einmal bin ich Willens gewesen, die Erzählung hievon um der Ueberzeugung willen zu unterdrücken, daß gewisse Gegenstände, ohne Ekel und Widerwillen zu erregen, sehr schwer zu beschreiben sind. Nachdem ich aber über meine Delicateße ein wenig nachgedacht; so schien es mir, daß ich mich von ihr nicht hindern lassen dürfe, ein Gemälde zu entwerfen, das den äußersten Grad menschlichen Elends und die Art und Weise zeichnet, wie die göttliche Vorsehung diejenigen, die ihr ganzes Vertrauen auf ihre Hilfe setzen, aus den größten Gefahren, und so zu sagen, selbst aus den Armen des Todes zu reißen weiß. Zur richtigen Idee von dem eben gemeldeten Winter will ich hier die Bewunderung verdienende Beschreibung anführen,

Führen, *) die ein lateinischer Dichter davon gemacht hat. Es ist eine vollkommne Schilderung, und ich zweifle sehr, daß sie der sorgfältigste und genaueste Historiker detaillirter und glücklicher hätte entwerfen können: ein Beweis, daß Poesie zur Darstellung der Wahrheit eben so geschickt sey, als zur Verschönerung der Erdichtung. Man sieht durch jenes Dichters Zeugnis bestätigt, wie groß die Strenge der Kälte war; so, daß die Gerichtshöfe verwaist standen, und selbst die Versammlungen, welche die Religion zur schuldigen Verehrung des Schöpfers vorschreibt, durch sie unterbrochen wurden, weil es unmöglich war, Wein und Wasser zur Feier der heiligen Sacramente in der erforderlichen Flüssigkeit zu erhalten. Diese Züge sind allein schon hinlänglich, auf den außerordentlichen Grad der damaligen Kälte zu schließen.

*) Sie steht am Ende dieses Aufsatzes, in der Originalsprache mit einer gegenüber gesetzten Deutschen Uebersetzung.

schließen. Indes, daß sie überall Verwüstung anrichtete, und ihren Angriffen Reisende mit der besten Leibesbeschaffenheit unterlagen, durchlief ich vergebens Dörfer und Weiler, um meine Dienste anzubieten, und wider Frost und Hunger, die mich verfolgten, eine Freistatt aufzufinden. Auf meinem Wege von Provins nach Brie wurd' ich bei einem von der Stadt ungefähr $1\frac{1}{2}$ Stunde entlegenen Pachtgut oder Borwerke mit so heftigen Kopfschmerzen befallen, daß ich alle Augenblicke glaubte, mein Kopf würde auseinander gehen, und meine Augen aus ihren Höhlungen heraus schießen. Ich kam an die Thür der Pächterei, und flehte die Person, die sie öffnete, demüthig um einen Winkel an, wo ich mich, sobald als möglich, wieder erwärmen und niederlegen könnte, um den unerträglichen Schmerz, der mich zu Boden drückte, desto leichter zu ertragen. Man führte mich auf der Stelle in den Schaafstall. Der Odem dieser friedlichen Thiere löste in kurzem die Erstarrung, die mich ergriffen hatte, wieder auf: mein Kopfweh
aber

aber nahm so sehr überhand, daß ich den Verstand verlor. Des andern Tages früh besuchte mich der Pächter, umzusehen, was ich machte. Der Anblick meiner funkelnden und entzündeten Augen, meines geschwollenen Gesichtes, meines scharlachrothen und mit Blattern überdeckten Körpers bestürzte ihn. Er erklärte mir ohne Umstände, ich hätte die Kinderpocken und müßte sterben, weil er, der selbst nichts zu leben hätte, mich eine so lang dauernde Krankheit hindurch unmöglich erhalten könnte: und gesetzt, daß auch die außerordentliche Witterung meine Krankheit nicht tödtlich machte, mich überdies außer Stand sehe, daß ich an einen andern Ort zur nöthigen Wartung und Pflege gebracht werden könnte. Als er sah, daß ich nicht Kräfte genug hatte, ihn auf seine Klaglieder zu antworten; rührte ihn mein Zustand. Er verließ mich, kam nach ein paar Augenblicken mit einem Bündel alten Leinenzugs zurück, zog mir meine Kleidung ab, und wickelte mich in ienes, gleich einer Mumie. Da der Mist im Schaafstalle schichtenweise lag; so nahm

er einige davon weg, that Spreu, wie sie von gesichteten Haber abfällt, an ihre Stelle, legte mich darein, bestreute mich mit der nämlichen Spreu statt Pflaumfedern, und rollte die verschiedenen Mist-schichten, die er, um mir Platz zu machen, weggenommen hatte, wieder als Decke über mich her. Nachdem er mich auf solche Art eingegraben hatte: machte er das Zeichen des Creuzes über mich, empfahl mich Gott und seinen Heiligen, und versicherte beim Weggehen, es würde eins der handgreiflichsten Wunderwerke seyn, wenn ich mit dem Leben davon käme. Wie ein zweiter Hiob blieb ich nun, nicht auf dem Miste, sondern bis an den Hals darinnen verscharrt liegen, und erwartete den Tod, daß er kommen, und mich meine Grabesstätte verändern lassen würde. Meine Kraftlosigkeit war so groß, daß ich bereits an den Pforten des Todes zu seyn glaubte. Dieser Gedanke war mir aber damals nicht so fürchterlich, als er es mir zu andern Zeiten gewesen ist: denn ich sah voraus, mein Leben würde auf eine fast unmerkliche Art und ohne

ohne jene heftige und eindringende Schmerzen verlöschen, die die Seele mit Gewalt zwingen, den Körper zu verlassen. Inzwischen war ich weit glücklicher, als ich hoffte, die Wärme des Mistes und der Odem meiner Gesellschaft, der Herde, brachten mich zum Schweis, der dem Gifte, wovon ich voll war, zum Behikel diente. Der Ausbruch der Pocken erfolgte, und setzte sich auf die äußern Theile, ohne mir einen andern Unfall, als eine gute Anzahl von Masern zuzuziehen, die den Schönen unseres Jahrhunderts mit Recht als eine tödliche Klippe ihrer Reize fürchterlich sind. Meine gräßliche Ungestaltheit, die mich beinah aller menschlichen Figur beraubt hatte, hielt jedoch die Schaaf nicht ab, mich häufig zu besuchen. Da ich nun nicht Kräfte genug besaß, sie von mir wegzuiagen: so nahmen sie sich öfters die Freiheit, mein Gesicht abzulecken; wobei die Härte ihrer Zungen mich Qualen, wie sie Marsyas litt, ausstehen ließ. Weniger um meiner selbst, als vielmehr um der armen Schaaf willen that ich mein Mög-

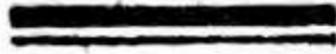
lichstes, ihren grausamen Schmeicheleien auszuweichen, denn ich befürchtete, da ich nicht wußte, daß das Gift, wovon ich strotzte, nur Geschöpfen meiner Art eigen sey, sie damit anzustecken.

Indes ich unter Gestank und Fäulnis vergraben dalag, fuhr der Winter fort, das Land umher auf das schrecklichste zu verwüsten. Hinter dem Stalle, in welchem ich seiner Strenge trotzte, standen einige Gebüsche von Rußbäumen, und sehr hohe Eichen, die ihre Nester über mein Obdach ausbreiteten. Da vergiengen nun wenig Nächte, daß ich nicht von einem plötzlichen und gewaltsamen Getöse, gleich des Donners oder der Artillerie, aufgeweckt wurde, und wenn ich mich des Morgens um die Ursache desselben erkundigte, erfuhr ich, daß die Schärfe des Frostes so heftig gewesen, daß davon Steine von ungeheurer Größe in Stücken zersprungen, und mehrere Eichen-Ruß- und andere Bäume zerspalten, und bis an die Wurzel geborsten seyen. Ich habe bereits oben gesagt, daß
mir

mir der mitleidige Schäfer versichert, seine Dürftigkeit erlaube ihm nicht, mir nach seinem Wunsche beizustehen, und in der That war er von Steuern und Auflagen so zu Grunde gerichtet, daß sich die Einnehmer bereits seines Hausraths bemächtigt, und ihm sein Vieh bis auf das zum Anbau der Ländereien nöthige verkauft hatten. Die Schäfererei selbst würde ebenfalls Schiffbruch erlitten haben, wenn sie nicht dem Eigenthümer des Pachtgüthgens zuständig gewesen wäre. Bei so bewandten Umständen hatte mein Wirth Ursache, mich gleich anfangs auf die Bewirthung gefaßt zu machen, die ich von ihm zu gewärtigen haben würde. Im Anfang meiner Krankheit war ich ihm, das ist wahr, nicht sehr zur Last: denn ich konnte einige Tage hindurch nicht das geringste von Nahrungsmitteln zu mir nehmen. Ja es scheint, daß ich aus Mangel an Speise umgekommen seyn würde, wofern nicht dem guten Pächter beigefallen wäre, mir statt der fehlenden nahrhaften Fleischbrühen eine Art von Wasserbrey zu reichen, der gerade nur

mit so viel Salz gewürzt war, als er nöthig hatte, um weniger unschmackhaft zu seyn. Davon schickte er mir zweimal des Tages ein Gefäß voll, das die Form einer dicken langhalsigten mit einem Stöpsel versehenen Flasche hatte, damit ich es zur Bewahrung vor dem Gefrieren in den Mist vergraben konnte. Mit diesem einzigen Nahrungsmittel lebte ich länger, als 14 Tage: und was mein Getränk betraf; so sah ich mich genöthigt, mich mit lauterem Wasser, das man mir sehr häufig halb gefroren brachte, zu begnügen. Nachher, da mein Hunger kräftigere Speisen zu fordern schien, konnte man mir nichts geben, als ein bißchen Wassersuppe und einige Stücke schwarzes Brod, das aber die Kälte dermassen verhärtet hatte, daß man es mit einem Beil in Stücke zerhauen, und ich dieselben ungeachtet meines dringenden Hungers entweder weich kauen oder warten mußte, bis sie aufgethaut waren, wozu ich mich der nämlichen Methode, wie bei der Wassersuppe, bediente. Obgleich meine Kost so streng war, daß sie selbst einen Sünder hätte

hätte zum Heiligen machen können: so gestand mir der arme Wächter doch, er könnte den Aufwand nicht länger ausdauern und mußte sich desselben auf Kosten Anderer, die ihn eher zu bestreiten im Stande wären, zu entledigen suchen. Er sprach hierüber mit dem Dorfpfarrer, dessen Wohnung $\frac{3}{4}$ Stunden von der Meierei, worinnen ich mich befand, entfernt lag. Dieser gab seine Einwilligung, daß man mich in ein Haus brachte, welches an das seinige stieß. Ich wurde, so gut man nur konnte, aus meinem Grabe hervorgezogen, und in alte Lumpen und zwey oder drey Bündel Heu gegen den Frost eingewickelt, auf einen Esel gebunden, woben mir eine Person zur Seite gieng, um mich vor dem Herzabfallen zu sichern. Nachdem ich auf diese Art im Dorfe angelangt war, fand man mich von der erlittenen Kälte halb todt, und glaubte, daß ich wenigstens an einigen Gliedern lahm bleiben würde, wofern ich auch mit dem Leben davon käme. Unstreitig wäre eines Unglück mein Loos gewesen, wenn man mich gleich ans Feuer gebracht hätte. Man



rieh mir aber aus weiser Vorsicht Gesicht, Arme und Beine so lang mit Schnee, bis sie wieder Empfindung zeigten, und legte mich, um die übrigen Theile meines Körpers gleichfalls von neuem zu beleben, in eben ein solches Lager, als das war, woraus man mich gezogen hatte. Erst nach acht Tagen, da die Kälte nachgelassen, wurde mir ein Bett und Zimmer eingeräumt, wo ich durch die Freigebigkeit und gute Sorgfalt des Pfarrers bald wieder zu meinen vorigen Kräften und meiner Gesundheit gelangte. Unglücklicher Weise erhielt ich aber mit meiner Wiederherstellung die Nachricht, daß ich erstere sogleich anwenden mußte, um Dienste zu suchen; was konnt' ich anders, als mich hiezu entschließen?

Aus meiner Erzählung und noch aus den lateinischen Versen, die ich angeführt habe, sieht man, daß die gewaltige und durchdringende Kälte alles, was die Erde zur menschlichen Nahrung hervorbringt, zerstört hatte, und daß selbst die dauerhaftesten Frucht-

Fruchtbäume von ihr nicht verschont geblieben waren.

Ob es gleich keineswegs an Schriftstellern fehlt, die ihr Genie und ihren Stil dazu verwendet haben, über die Menge des Schnees, die gewaltthätigen Winde, die damals herrschten, über die Dicke des Eises, die verschiedenen Grade der Kälte, und wie weit man sie noch in unterirdischen Gegenden verspüret, eben so gelehrte als merkwürdige Abhandlungen zu schreiben: so kenne ich doch keinen, der Muth und edle Freimüthigkeit genug gehabt hätte, das schreckliche Elend, welches diese Geißel unter dem gemeinen Volke angerichtet, darzustellen — der es aufgezeichnet hätte, wie viel es damals Unglückliche gegeben, die, vom Schnee umfangen, und vom Hunger verzehrt, in ihren traurigen Hütten todt gefunden worden sind. Keiner dieser Schriftsteller hat die Härte und strafbare Unempfindlichkeit der Reichen, die schreienden und empörenden Räubereien, der sowol weltlichen, als geistlichen Korniuden, die, — um
aus

aus dem allgemeinen Elende Nutzen zu ziehen, zur mehrern Bertheuerung der Lebensmittel ihre Kornböden verschlossen, und ihre Herzen dem Mitleid unzugänglich machten, in einem treuen Gemälde aufgestellt. Ich weiß nicht, ob die Regierung viele Rücksicht auf diesen allgemeinen Jammer genommen, und welche Mittel sie zu dessen Steuerung angewendet hat. So viel weiß ich, daß das Soldatenausheben, die Salz- und andere Steuern und Auflagen mit der nämlichen Schärfe unausgesetzt eingefordert worden sind. Man unterhielt, außer dem Krieg der Elemente, einen noch viel blutigeren und verderblicheren. Neun Jahre vorher war eine auf dem Spanischen Throne herrschende Linie des Oesterreichischen Hauses in der tödlichen Erschlaffung erloschen, worin es seine morgensländische Etikette und die falsche Staatskunst seines furchtsamen und grillenhaften Ministeriums gestürzt hatte. Das Haus Bourbon, eben so fürchterlich durch seinen Negotiationsgeist, als durch seine Waffen, fand Mittel, sich die Nachfolge auf dem Spanischen

schen

schen Throne zuerkennen zu lassen. Die Franzosen verschwendeten ihr Leben und ihre Schätze, um den Besitz eines ungeheuern Reiches zu erlangen, das sich durch seine eitzlen und grausamen Eroberungen zu Grunde gerichtet hatte, und dessen Glieder, vom Herzen zu sehr entfernt und in alle vier Welttheile zerstreut, mehr einem Gespenste, als einem wirklich beseelten Körper glichen. Nach vielen Schlachten und Fluthen von Gold und Blut gelangten sie endlich zum Ziel, einen ihrer Prinzen auf dem Spanischen Throne fest zu setzen, und ohne Zweifel wird derselbe seitdem Peru's Schätze angewendet haben, ihnen seine gerechte Erkenntlichkeit dafür zu bezeugen. Indessen, daß man mit brennendem Eifer sich angelegen seyn ließ, so vielen Nationen auf den beiden Halbkugeln einen Herrn zu geben, war ich immer nicht im Stande, einen für mich selbst aufzufinden. Der Hunger verfolgte mich auf die grausamste Weise. Als ich sah, daß es mir unmöglich fiel, in der Provinz, in welcher ich mich befand, länger auszuhalten: fiel mir

ein

einmal ein, mich zu erkundigen, ob denn die Hungersnoth allgemein, und ob es nicht einen Winkel auf der Erde gebe, wo das Getreide nicht erfroren sey. Ich erfuhr, daß gegen Mittag und Morgen Länder seyn könnten, deren Himmelsstrich und Nähe an der Sonne sie vor den Verwüstungen des großen Winters, wie man gewöhnlich den des Jahres 1709 genannt hat, vielleicht bewahrt haben mögte. Diese Neuigkeit versetzte mich in eine so lebhafte Freude, daß ich in meinem Leben nicht leicht nur etwas ähnliche empfunden. Sie wurde für mich eine Quelle von Betrachtungen. Bis dahin hatte mich das große Schauspiel des Weltalls nicht mehr, als die übrigen des gemeinen Volks gerührt. Die Sonne hatte mich mit ihren Strahlen erwärmt und erleuchtet: meine Augen hatten dies Gestirn die ganze Natur beleben, die Jahreszeiten schaffen, und die bewundernswürdige Abwechslung von Tag und Nacht hervor bringen sehen, ohne daß mein Geist darauf aufmerksam geworden wäre, und ohne an etwas Anders, als höchstens daran

daran zu denken, daß Jahre, Tage und Jahreszeiten Anfang und Ende hätten, und daß es im Sommer warm, und im Winter kalt wäre. Ich glich ienen nichtigen Gözenbildern, die Augen hatten und doch nicht sahen. Die meinigen zu entsiegeln, und mir die Gottheit in ihren fühlbaren Werken zu zeigen, das wäre Pflicht der Diener der Religion gewesen. Wann iener Anblick im Schooße des Heidenthums große Männer zu bilden vermogte: welche Wirkungen würd' er im Schooße der Religion, die wir bekennen, unter uns hervor bringen — einer Religion, welche lehrt, daß die Himmel unaufhörlich den Ruhm und die Macht ihres Schöpfers feiern. Warum macht man nun nicht auf die Lobsprüche aufmerksam, die sie verkündigen? Sollte die Gewohnheit, mit jedem Tage so viele Wunderwerke zu sehen, die Bewunderung vermindern, und die Dankbarkeit schwächen, die sie in uns erregen müssen? Ich bin überzeugt, daß einige Züge aus der natürlichen Theologie deutlich, einfältig und mit all der Würde, welche einem so interessanten Vorwurf angemessen

messen ist, vorgetragen, wol so nützlich seyn würden, als einschläfernde Predigten und kalte Kapuzinaden, womit man die Unwissenheit des Volkes abspeist. Wenn man dem letzteren sagte, was man von den Geheimnissen der Natur weiß: so würde man es die Geheimnisse der Religion verehren lehren. Ich habe eine Menge Landleute gekannt, die sich Christen nannten, und auch treuherzig dafür hielten, bloß, weil sie getauft worden waren, deren Reden und Thaten aber die Nothwendigkeit, von dem Daseyn Gottes unterrichtet zu werden, augenscheinlich bezeugten. Jene Weise, die die Scholastiker unter dem ungeheuren Haufen ihrer Syllogismen und ihres Schulgezänkes vergraben haben, lassen sich in dem großen Buche der Natur auf allen Blättern lesen. Aber, leider! wird dieses Werk, das den Augen aller Nationen geöfnet und das verständlichste unter allen ist, gerade am wenigsten zu Rathe gezogen. Als eine Folge meiner Unwissenheit über den Bau und die Einrichtung des Weltalls sehe man den lächerlichen Begriff, den ich mir davon machte.

Ich

Ich maß die Weite von dem, was ich Welt nannte, nach derjenigen, die ich bei einem hellen und heitern Tage wahrnahm. Ich stellte mir die Erde unter der einfachen Idee einer ebenen Fläche, gleich einer großen zirkelförmigen Wiese, vor, deren Umkreis zum Gesimse und zur Stütze desjenigen Theils des Horizonts diente, den mein Gesicht entdeckte. Ohne in meinem Leben etwas von Aristoteles oder Ptolomäus gehört zu haben, dachte ich, wie sie, daß der Himmel dicht und Krystallartig durchscheinend, und die Gestirne, womit er besäet, daran aufgehängte Fackeln wären, welche am Tage verlöschten und mit der Annäherung der Nacht sich wieder entzündeten. Da ich hörte, die Sonne stehe auf, begeben sie sich zu Ruhe, und habe ihren Mittag: hielt ich sie für ein belebtes und verständiges Wesen, und was mich in meinem Irrthum noch mehr bestärkte, war, daß ich sie stets unter der Gestalt eines Menschenkopfes mit Strahlen umgeben vorgestellt sah. Weil es mir vorkam, als befände sie sich bei ihrem Auf- und Untergehen in nur geringer Ent-

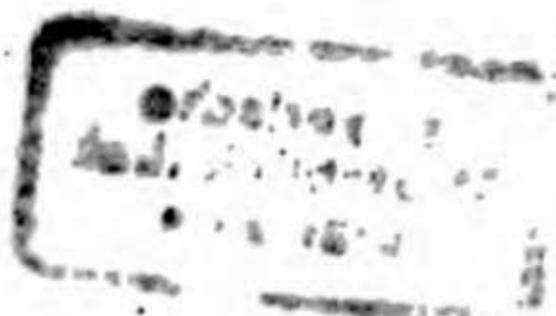
S

fer:



fernung von der Erde: so glaubt' ich, indem ich sie noch über dies für den Ausfluß der Wärme hielt, daß ich, wenn ich mich ihr nähern könnte, gegen das fürchterliche vom großen Winter erzeugte Ungemach eine Freistatt finden würde. Eingenommen von diesem schönen Entwurfe, begab ich mich gerade gegen Morgen zu auf den Weg. Diese Himmelsgegend war mein Wegweiser und leitete meine Wanderschaft, wie der Polarstern den Lauf eines Schiffers leitet. Meine maschinenmässigen Vorschritte brachten mich in die dürrn Ebenen von Champagne. Dürftigkeit und Hunger schienen in dieser traurigen Landschaft ihre Wohnung aufgeschlagen zu haben. Mit Stroh und Rohr bedeckte Häuser erhoben sich kaum über die Erde, und glichen Eisgruben. Mit Thonerde und vermischten Stroh verworfene Wände waren das einzige Hindernis, das den Eingang verwehrte. Die Gestalt der Einwohner schickte sich überaus wohl zu der Armut ihrer Hütten. Die Lumpen, womit sie bedekt waren, die Bleichheit ihres Gesichts, ihre blau geränderten

ten



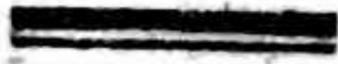
ten und matten Augen, ihr schwachtendes, todtendüsters, schlaffes Ansehen, die Blöße und Magerkeit einer Menge von Kindern, die der Hunger auszehrete, und die ich zerstreut zwischen Hecken und Gesträuchen herum irren sah, um sich gewisse Wurzeln zu suchen, die sie mit gierigkeit verschlangen: alle diese scheußlichen Anzeichen allgemeinen Elends erfüllten mich mit Erstaunen, und erregten in mir einen außerordentlichen Abscheu gegen dieses unglückliche Land. Ich eilte durch dasselbe so geschwind, als es mir möglich war, wobei ich nichts anders zur Nahrung bekam, als ein wenig Brod von Hanfssaamen, das ich mir kaufte und sogar Mühe hatte zu bekommen. Eine so hitzige und angreifende Nahrung, die allein zur Speise der geringsten Thiere bestimmt ist, stumpfte meine Kräfte ab, veränderte mein gutes Temperament, und verursachte mir Schwachheiten, deren traurige Wirkung ich lange Zeit nachher noch

empfund. Auf meinem Wege gegen Morgen kam ich auf die Spitze eines Hügels, an dessen Fuß ich eine Art von Markflecken erblickte. Ich hielt den dichten Rauch, worein der letztere eingehüllt war, für den Ueberrest eines Brandes. Man sagte mir dagegen, daß dieser Rauch von siedenden Wasserquellen entsünde, die aus dem Schooße der Erde aufsprudelten. Ich begab mich dahin, und legte mich auf das Pflaster, um sie mit mehrerer Aufmerksamkeit zu betrachten. Kein Ausdruck vermag das Erstaunen, wovon ich ergriffen wurde, darzustellen, als ich meine Hand in das Wasser steckte und der außerordentliche Grad von Wärme mich nöthigte, sie aufs geschwindeste zurück zu ziehen. Ich wiederholte meinen Versuch mehrmahls: und weil ich ringsherum keinen Ofen wahrnahm, der die Wärme der Quellen hätte verursachen können; so glaubte ich treuherzig, in der Nachbarschaft der Hölle zu seyn. Ich erstauente

erstaunte so gar, daß man zu Bourbonne-les-Bains ohne Gefahr und Schrecken zu wohnen im Stande sey. Natürlicher Weise hielt ich mich hier nicht lange auf. Ich fieng meinen Marsch gegen Morgen wieder an, und war des andern Tags früh zu Senaide, dem ersten Dorf einer Herrschaft, dessen blühender Zustand mir wie eine neue Welt vorkam. Die Gestalt der Erde schien mir nach dem Ausdruck der heiligen Schrift neugebohren, und sie war es in der That. Vielleicht würde mich der plötzliche Kontrast von Tag und Nacht weniger frappirt haben, als es die Verschiedenheit that, die ich zwischen den beiden Ländern bemerkte, wovon ich das eine verlassen hatte, und gegenwärtig das andere betrat. Hier war von ienen Stroh- und Schilfdächern, von ienen elenden mit Thonerde zusammengeleimten Hütten, von ienen schlechten Schlupflöchern, die alles, was das Elend Schreckliches hat, verbargen, keine

Rede mehr. Da sah man keine iener zu Grunde gerichteten menschlichen Figuren mit todtenähnlichen Gesichtern, keine Lumpen von Leinwand und Erillich: die Dürftigkeit legte hier den Füßen keine Fesseln an, indem sie die Bekleidung derselben auf unbequeme Holzschuhe beschränkte: Hier kannte die Jugend die Schrecken des Krieges bloß durch die Furcht und die immerwährende Unruhe der benachbarten Völker. Und was die Kinder betraf, so machte ihr gesundes Aussehen, die Lebhaftigkeit ihrer Bewegungen, die Farbe und wohlgenährte Fülle, die ihr Gesicht durchschimmerten, daß man sie in Vergleichung mit den schlaffen Mumien, welche acht Tage zuvor mein Mitleiden erregt hatten, für lauter Liebesgötter ansehen konnte. Hier verdienten die Häuser von Menschen bewohnt zu werden; sie waren geräumig und fest, mit guten Mauern versehen, und mit Dachziegeln gedeckt. Ich sah einige darunter,
die

Die zwei Stokwerke, wie in Städten, hatten: aber das kam mir sehr sonderbar vor, daß beinah auf allen ihren Gipfeln ein doppeltes Kreuz stand. Auch über dem Kirchthore des Dorfes sah ich ähnliche Kreuze und Vögel, mit ausgebreiteten Flügeln und ohne Schnäbel gemalt: damals waren mir Wappenadler mit gestumpften Schnabeln und Krallen noch etwas unbekanntes. Indes daß ich diese mit neue Verzierungart betrachtete, rief ein Glockenzug die Einwohner in die Messe der Pfarrkirche; denn es war eben Sonntag. Ich war der erste, der sich dahin begab, und hatte das Vergnügen, einen Augenblick nach mir eine Menge Landleute herein kommen zu sehen, die ohne Holzschuhe und in Zeug gekleidet waren, und wovon die meisten Halbermel mit Manschetten und silbernen Knöpfen trugen. Ihre Weiber würden sich durch die Nettigkeit ihres Anzugs unter den bestgekleideten Bürgerfrauen, die



ich bis hieher gesehen, ausgezeichnet haben. Noch mehr fiel mir auf, daß ich in dieser Kirche viel mehr junge Pürsche sah, als ich in dem Theile der Provinz, die ich eben durchwandert, wahrgenommen hatte. Ein auffallender Beweis, daß der eitle Ehrgeiz und die grausame Thorheit der Eroberungslust diesen glüklichen Himmelsstrich nicht tyrannisirten. An so vorzüglichen Unterscheidungszeichen erkannt' ich, daß ich mich in dem Lande einer andern Herrschaft befand.





Anmerkung

des

U i b e r s e t z e r s.



Um bei einem so kleinen Formate den Text durch die Note nicht, unangenehm fürs Auge, zu weit auszudehnen, hab ich der schönen Beschreibung des Winters vom Jahr 1709. welche Duval aus Vanierii Praed. rustic. I. 8. anführt, erst hier einen Platz angewiesen. So sehr auch meine gegenübersetzte Verdeutschung dem lateinischen Original am Werthe nachsteht: so wird sie doch die der lateinischen Sprache unkundtgen Leser in den Stand setzen, den nach des gleichzeitigen Duvals Ausspruche so genau beschriebenen Winter vom J. 1709. mit dem eben verfloßnen, und dessen, zum theil, ähnlichen traurigen Folgen vergleichen zu können.





Festa dies aderat prisco sanctissima ritu,
 Quae Christi cunas et inops praesepe quotannis
 Nobilitat Regum donis

Sarmaticis Aquilo nobis invectus ab oris,

Sithonias secum glacies et acuta Getarum

Frigora convectans, glacialibus evolat alis,

Et coelum terrasque gelu constringit inertes.

Intremuere viri, totasque ardentibus ulmos

Advolvere focus: positoque labore sua se

Quisque domo sepsit, largo vix igne trementes

Frigore defendens multis sub pellibus artus.

Palluit aegra seges fulcisque rigentibus acri

Decubuit moritura gelu, silvasque per altas

Insonuit magno quercus discissa fragore:

Dissilvere iugis et quae durissima sensu

Hac caruere tenus, frigus penetrabile faxa

Per

Erschienen war iener nach altem Gebrauch
 geheiligte Tag, der durch der Könige Ge-
 schenke Christi Wiege und dürftige Krippe
 adelt. . . . Da entzog mit heeisten Fittis-
 gen der Nordwind den Sarmatischen Gränzen,
 führt uns Sithonische Kälte und Getischen
 Frost her, starrete den Himmel und die kraftlos-
 träge Erde zu Eis. Männer erzitterten, und
 schleppten ungespaltete Ulmen auf die flams-
 menden Herde. Verlassen stand die Arbeit.
 Jeder vergrub sich unter sein Obdach, und
 wehrte mit reichlichem Feuer kaum der um-
 pelzten Glieder bebenden Kälte. Die franke
 Saat erbleichte; sterbend von Frost sank sie
 in die starrenden Furchen. Durch die hohen
 Gehölze tönte der verstenden Eiche Donner-
 gerassel. Felssteine entsprangen den Gebür-
 gen. Die alles durchdringende Kälte lehrte
 mitten durch den gethürnten Schnee die un-
 empfänglichste Härte — Empfindung. Es
 fühlten die Tiefen der Ströme Boreas
 Streuge,

Per medias sensere nives, sensere sub altis
Gurgitibus Boream fluvii, fraenique moraeque
Impatiens Rhodanus gelidis consistere ripis
Iussus, et ignoto sua iungere littora ponto,
Substinuit tergo ferratos pervius orbis.

Ipsam etiam in cellis sub opaco fornice Bachum
Aspera vincit hyems; et stantia vina securi
Caeduntur, neque iam liquido sitientia potu
Ora rigant, sed dente cibos imitata teruntur.

Torpentes aër avibus non aequior alas
Illigat, et rigidae, timidissima turba, columbae
Hospitium querulo gemitu petiere, cibusque
Et famis immemores, posita formidine, nostris
Accessere focis: quae mox exempla secutae
Perdices turdique fidem violataque iura
Ingemuere manu capti: subit ipse Penates
Oblita feritate lupus, nemorumque relictis
Hospitiis fugere vagi per compita cervi.

Strenge, welcher, der unwillig jedem Hinderniß und Aufhalt entgegen sträubenden Rhone zwischen ihren gefrorenen Ufern stehen zu bleiben gebot; gebot, daß sie die Gestade mit einer ungekannten Brücke verband, und, fahrbar, das Knarren der eisernen Räder auf ihren Rufen ertrug. Selbst Bacchus lag in den schattigten Gewölbern der Keller vom hartherzigen Winter besiegt; die unbeweglichen Weine zerschellte das Beil, sie floßen nicht mehr im geschmeidigen Tranke die dürstende Kehle hinab; gleich Speisen zerrieb sie der nagende Zahn.

Und die Luft, den Vögeln nicht günstiger, band mit Erstarrung die Flügel. Wehzend und klagend flehte der frierenden Tauben furchtsamer Haufe um Obdach; der Speisen und des Hungers vergessend, nahten sie furchtlos unsern Kaminen. Ihrem Beispiele folgten Rebhühner und Turteltauben: aber ergriffen, beseufzten sie ihr Vertrauen auf das verletzte Gastrecht. Selbst der Wolf suchte mit vergeßner Wildheit den Schutz der Hausgötter. Es verließen die Hirsche die waldigte

Communes habuere casus pecudesque virique;
 Nec potuere tamen saevum defendere frigus.
 Lanigeræ non vellus ovi, non seta capellis
 Profuit, aut forti pellis durissima tauro.

In stabulis periere greges; periere ferarum
 Per silvas armenta; vagi periere volucres.
 Quos et opum vesana fames decedere tectis
 Impulit, et rigido sese committere caelo,
 Occubere viri, aut pedibus vixere minores:
 Auxilium neque enim praesentius horrida passis
 Frigora, quam ferro saevire salubriter; imos
 Caedendo quos acre gelu nodaverat, artus.

Perstitit haec hyemis solidum vis improba
 mensem.

Intermissa virum commercia; rure labores,
 Cessarunt et iura foro: sacra ipsa quierunt.
 Nam neque fas illis vinum libare diebus.
 Non miror, potuisse mora durefcere dios

waldigte Wohnung und flohen irrend durch die kreuzenden Strassen. Menschen und Vieh wohnten beisammen; und konnten doch nicht der grausamen Kälte sich erwehren. Unnütz blieb dem Lamme das wolligte Fell, der Ziege das Borstenähnliche, oder dem starken Stiere die undurchdringlichste Haut.

Es starben in den Ställen die kleinern friedlichen Heerden; es starben in den Wäldern der Wildthiere Truppen; es starben in der Luft die matten schwirrenden Vögel. Es erlagen die Männer, die, vom Habsuchtsdurst getrieben, ihr Obdach verließen, und unter den erstarrten Himmel sich wagten; sie erlagen, oder lebten, an ihren Füßen verkürzt; denn die schleunigste Hilfe für die der Schauder verbreitenden Kälte entgangene Opfer war des Eisens heilsam unerbittliche Schärfe, das die knotigt gefrorenen Gelenke der Füße wegschnitt.

So wütete des Winters gewaltthätige Macht einen ganzen Monden hindurch. Der Männer Handel und Wandel unterblieb.
Im

In glaciem latices, licet additus ignis ad
 aras ;

Si tepido de fonte, cavis qui flumina palmis
 Hauserat, admovit labris sitientibus annem
 Frigore concretum, proiectaque lymphæ per
 auras

Infonuit terris, lapidosæ grandinis ictu.

Diffugere nives tandem: vinc̄tisque solutis
 Deferuere toros fluvii, dorsoque rigenti
 Portarunt gelidas, onus intractabile, moles.
 Fluctuat, et pontes ruit insula vitrea, secum
 Obvia quæque trahens, pelagoque licentior
 errans

Fert ratibus nautisque novos infracta timores.

Aspera ponit hyems; et cum iam Thracius
 ultra

Nil habuit Boreas, gelida quod perderet
 aura,

Vastatis

Im Feld, wie im Gerichtshof starrte die Arbeit. Selbst der Gottesdienst ruhte: denn der Wein zum Opfer gerann auf dem Altare zu Eis. Aber ich wundre mich nicht, daß das heilige Getränk auch bei hinzu gebrachtem Feuer gefror; eiste doch in der hohlen Hand das Wasser, bis es an die ächzenden Lippen gebracht ward, und tönte, gegen die Erde geschleudert, durch die Luft, wie des steinigten Hagels Auffall.

Endlich verflog das Schneegestöber. Mit gelösten Banden verließen ihr Bett die Ströme, und trugen auf starrenden Rücken der Eischollen unbehilfliche Last. Die glasigte Insel flutete heran, stürzte Brücken in Abgrund, riß mit sich, was ihrem Schwall' in dem Weg war, und verbreitete zügelloser, als der Ocean, in unerschellter Stärke über Schiffe und Schiffer neue Schrecken vor sich her.

Milder kehrt' uns der Winter den Rücken, und Thraciens Boreas wich von den verheerten Gefilden, da seinem kalten Odent

Vastatis excessit agris, ventosque tepentes
Africus inducens terrasque domosque recludit.

Quis dolor heu! luctusque fuit! quae cura
futuri!

Extremo iam vere fides cum certa malorum,
Cum neque vastatis seges ulla repullulat
agris;

Alta nec in filvis quercus revirescit; ademptas
Nec reparant oleae frondes; nec vinea trudit
Germina; nec flores nux induit ulla renatos.

Horret adusta seges glacie; pallorque rigentes
Qui deformat agros, idem notat ora colentum.

zu verwüsten nichts mehr übrig geblieben war.
Es wehten von Süden thauende Winde, und
schloßen Erd' und Wohnungen wieder auf.

Aber Welch ein Jammer! Welch Trauren!
Welch ein Kummer für die Zukunft! da im spä-
testen Frühling des künftigen Unglücks Gewiss-
heit erscheint; da auf den verwüsteten Aeckern
kein Halmgen wieder empor sproßt, die hohe
Eiche in den Wäldern nicht neugrünt, der
Delbaum die abgestreiften Blätter nicht nach-
treibt, der Winstocke die Schößlinge nicht
ausschiebt, und sich kein Nußbaum mit neu-
gebornen Blüthen bekleidet. Wüste liegt die
Saat, von der Kälte verbrannt, und Todten-
blässe, die die starrenden Aecker entstaltet, be-
zeichnet das Gesicht ihrer Bebauer.



II.

Beschreibung

der zufälligen und maschinenmässigen Religiosität, worein ich in der Einsidelei zu la Rochette bei den Vogesischen Gebürgen unvermuthet verfiel. Meine Auswanderung aus dieser Einöde, und meine Ankunft bei St. Anna zu Lüneville.

Unter allem, was ich gelesen, hat die schreckliche Beschreibung, die der heilige Johannes Climagus von den gräulichen Büssungen macht, die in einem ägyptischen Kloster, mit Recht das Gefängnis genannt, vorgenommen werden, den meisten Eindruck auf mich gemacht. Man kann sie im dritten Artikel der fünften Stufe der heiligen Leiter geschildert finden, es ist daher unnütz, sie hier anzuführen. Ueber dies würd' ich Gefahr laufen, die Verzweiflung in ihrer ganzen Schwärze zu malen, wenn ich die Züge entlehnte, deren sich der Abt vom Berg Sinai bedient

bedient hat. Es ist zum Erstaunen, daß sich unter den heißen Mittagshimmelstrichen, wo man gewöhnlich die Sterne sehr hoch trägt, so dauerhafte vorgefunden haben, welche dem gewaltsamen Eindrucke, den solche in gleichem Grade entsetzliche und klägliche Gegenstände nothwendig verursachen mußten, widerstehen konnten. Ich weiß nicht, was sich jene Büßende für Begriffe von einem Gott voll Güte und Erbarmung machten. Weil sie aber, um ihn zu erweichen, statt zu einem strengen, von kluger Bescheidenheit geleiteten Klosterleben zu so schweren Leibesstrafen ihre Zuflucht nahmen; so ist zu vermuthen, daß sie ihn für beinah unerbittlich streng hielten, und befürchteten, sein gerechter Eifer mögte seiner Gnade die Oberhand abgewinnen. Vielleicht zeigte ihnen auch ihre erhitzte Phantasie die Hölle schon halb unter ihren Füßen geöffnet, und so gar Gott, mit dem Donner in der Hand, bereit, sie mit der ganzen Last seiner Rache zu Boden zu schleudern. Denn um zu denken und zu handeln, wie sie thaten, war es nicht genug, ein

zerknirschetes und vom Schmerz mürbe gemachtes Herz zu haben, man mußte durchaus mit Schrecken erfüllt beben. Angenehmere und sanftere Begriffe folgten auf dergleichen Bilder voll Entsetzen. Da ich zufälliger Weise eine Anweisung zum beschaulichen Leben und ein anderes Werk, der leichte Weg zur Frömmigkeit betitelt, zu Gesicht bekam und las: so wurd' ich bald geneigt, Gott und seine Heiligen, ohngefähr, wie ein Liebhaber sein Mädchen liebt, zu lieben. Tausend abstrakte Ausdrücke, aber zärtlich und liebevoll, kamen, wie von sich selbst, auf meine Lippen, indeß daß Seufzer, schmachthendes Athemholen und alle Aeußerungen einer aufwallenden Sehnsucht sich meines Herzens bemächtigten. Zum erstenmal in meinem Leben erfuhr ich nun den Einfluß jenes innern Gefühls, das unter die Zahl der Leidenschaften aus gewissen Rücksichten gerechnet zu werden verdiente. Ich sage, aus gewissen Rücksichten: denn da es in seinen Wirkungen sich nicht immer gleich bleibt; so erzeugt es oft, statt frohen Sinn, Freude und Zufriedenheit hervorzu-
 bringen,

bringen, Mismuth, Eigensinn, Unwillen und Härte, je nachdem das Genie und Temperament der damit Befangenen ist. Dies Gefühl ist das, was der gemeine Mann uneigentlich Andacht nennt. Man sieht leicht ein, daß ich nicht von iener rede, die sich auf Bruderliebe, auf Liebe und Furcht Gottes gründet. Eine solche Andacht ist nichts anders, als die wahre und gründliche Frömmigkeit: sie allein macht Heilige, anstatt daß jene, wovon die Rede ist, das menschliche Herz unverändert läßt, und sich mit Scheinheiligkeit, Stolz, Zweizünglichkeit und andern noch gehäßigeren Lastern ganz wohl zu vertragen weiß. Bis hieher hatten mich meine Betrachtungen über meine harte Lage vor den Angriffen der Eitelkeit bewahrt, wenn ich jene davon ausnehme, die mich beim Gedanken an meine tiefe aus der Lektüre der blauen Bibliothek geschöpfte Gelehrsamkeit blendete. Aber eben das, was jene vortrefliche Grundlage der Bescheidenheit hätte bestärken sollen, wurde gerade, was sie schwächte. Kaum war ich in der Religiosität initiirt:

so glaubte ich auch schon mit einem Fuß in
 der Seligkeit zu stehen. Wie ein anderer
 Pharifäer verglich ich meine Tugenden mit
 der Weltmenschen ihren und meine Eigens-
 liebe zog daraus Schlüsse, die sehr von
 denen unterschieden waren, welche wahre Des-
 muth an die Hand giebt. Das Wesen meis-
 ner Tugenden bestand darinnen, die funfzes-
 hen Gebete der heiligen Brigitte, die vier-
 zehn Gebete zu Ehren der Maria, das dreis-
 sigtägige Gebet, das sich mit den Worten:
 obsecro te, Domina, anfängt, und ein anderes
 von 5. oder 6. Zeilen, dessen Titel tausend
 Jahre Ablass bei jedem Hersagen versprach,
 täglich herunter zu beten. Nie sind meine Lip-
 pen in größerer Übung gewesen; aber durch
 die zu häufige Wiederholung der nämlichen
 Sachen verfiel ich in iene Zerstreungen, die
 ich nachher in mehreren Kirchen bemerkt habe,
 wo besoldete Sanger Herz und Geist oft mit
 ganz etwas anderem, als mit dem Sinne der
 Worte, die ihr Mund ausspricht, beschäftigen.
 In meinen heiligen Eifer verlohren bildete ich
 mir ein, es gezieme der Würde eines innern
 und

und gesammelten Menschens, sich immer ernsthaft und gesetzt zu benehmen. Und da ich nicht wußte, daß Freude und Heiterkeit fast jederzeit von wahrer Frömmigkeit unzertrennlich sind: so beredete ich mich irriger Weise, Religiosität müsse, so zu sagen, nur im Trauerkleide, störrisch, unfreundlich und mit Gruft-ähnlicher Düsternheit erscheinen, und dies sey ihre eigentliche Montur. Es ist das ein schädlicher Irrthum, und ich kann sagen, daß ich viele gute Leute gesehen habe, die ohne ihn vielleicht wahrhaft fromme Menschen gewesen wären. Wenn ich mit all dem unnützen Zeuge und kleinlichen Ceremonien, woraus das Phantom der Frömmigkeit besteht, einige willkührliche Fasten verband: so glaubt ich in der That das Gesetz und die Propheten zu erfüllen, und bereits unter der kleinen Zahl der Auserwählten den ersten Platz behaupten zu können.

Inzwischen befand sich dabei mein Dienst beim guten Bruder Palemon nicht besser. Oft, wenn er mich mit einem Auftrage ausschickte,

schickte, kniete ich mich an dem Fuß eines Baumes nieder, und betete meine Gebete her. Oft, wenn er mir eine Arbeit im Garten anbefohlen hatte, erstaunt' er nicht wenig, mich in irgend einem Winkel unsers Felsens in Meditationen begriffen anzutreffen. Entfuhr ihm eine Misbilligung meines Betragens, und meiner Pflichtvergessenheit: so nahm ich mir dagegen die Freiheit, ihn des Nachlasses und Kaltsinns in seinem Berufe zu beschuldigen, und ihm den Vorwurf zu machen, er wolle sich der Ausübung des Gebotes widersetzen, das uns unser Heiland gegeben, unaufhörlich zu beten, und nicht für den kommenden Morgen zu sorgen. Als er sich eines Tages zur Pflicht machte, mir den wahren Sinn des Textes, den ich mißbrauchte, zu erklären: brach mein heiliger Eifer so gewaltsam über ihn aus: und sprüzte so bittere und brennende Worte, daß der arme Mann darüber ganz aus aller Fassung kam. Seine Gedult erregte in mir Reue und Beschämung. Ich beschloß, mich zu bessern, und glaubte, zur glüklichen Erreichung meines

Vor:

Vorsatzes, die Anzahl meiner gewöhnlichen Gebete vermehren zu müssen. Allein dies Hilfsmittel dämmte meine Leidenschaften nicht, die immer weiter um sich griffen, und ihren Weg fort giengen. In kurzer Zeit ward' ich trotzig, rachgierig, starrköpfig und gegen den geringsten Widerspruch so empfindlich, daß ich mich mit Bitterkeit wider alles empörte, was auch nur den Anschein davon hatte. Auch schien mir bald darauf die Gewohnheit, den Leuten übel nachzureden, die ich iederzeit als die Geißel der Unschuld und Tugend verabscheut hatte, ganz und gar nicht unleidlich, wenn sie nur auf die Zurechtweisung der Menschen abzwecke. Zuletzt lief ich aus lauter Bestreben fromm zu werden, Gefahr, aufzuhören ein Christ zu seyn. Eh' ich noch die Abhandlung über das beschauliche Leben gelesen, kannte ich bloß zwei Lebensarten, eine gute und eine böse. Allein bald ward' ich belehrt, daß es noch eine Menge anderer gebe, an die ich wahrscheinlich unter den Beschäftigungen des Landlebens nie gedacht haben würde. Ich erfuhr also zum erstenmale,

male, daß es verschiedene gebe, die man thätige, beschauliche, purgative, illuminative, unitive, u. s. w. Lebensart nenne. Da die letzte für die höchste Stufe der Vollkommenheit galt, so fühlt' ich mich kühn genug, darnach zu trachten. Ich kannte gleichfalls nur zwei Arten von Gebeten, das laute und das geistige, und hierinn war ich so unwissend, als drei Vierteltheile oder die Hälfte der christlichen Welt. Ich hatte keinen Begriff von jenen Gebetern, welche zärtliche und empfindsame Seelen Stoß: Passiv: Ruhe: Vereinigungs: schweigende: Resignations: einfache Aufblicke und dergleichen Gebeter betitelt haben. Welch ein Trost für mich, auf so vielerlei Arten mit Gott reden zu wissen! Ich erkundigte mich, welche wohl darunter die kräftigste seyn mögte, und der fromme Bruder Palemon gab mir die Versicherung, das passive Gebet sey das beste. Als er mir aber sagte, daß dasselbe in einer Glaubens: Handlung bestehe, vermöge welcher man sich zu Gott nahe, seine Allmacht allein, um ihn zu lieben, nicht um ihn

kennen

Kennen zu lernen, in Erwägung ziehe: da verfiel ich ungeschickter Weise in meinen ältesten Irrthum wieder, Bekanntschaft müsse der Liebe vorhergehen. Inzwischen erfuhr ich gewissermaßen das Gegentheil. Denn ohne Gott genauer, als vorher zu kennen, schien es mir, als ob ich ihn sehr liebte. Weil ich ihn in noch größerem Grade lieben wollte: so bat ich den Bruder Palemon, mir von desselben göttlichen Vollkommenheiten deutlichere und sinnlichere Vorstellungen beizubringen. Er verglich Gott mit einem guten Könige, den zwei Drittheile seiner Unterthanen niemals sahen und ihn nur aus den Wirkungen seiner Gerechtigkeit, nachsichtsvollen Gnade, und Großmuth kannten. Dieser Vergleich that mir außerordentlich Genüge, und vermehrte meine Liebe zu Gott immer mehr und mehr. Freilich wurde sie etwas sinnlich: denn ich war im Begriff, mir das höchste Wesen, wie einen mächtigen Monarchen in dem Inneren eines glänzenden und prunkvollen Hofes vorzustellen, als mich Bruder Palemon zur Beibringung einer genauern Idee

Idee benachrichtigte, zwischen dem Könige des Himmels und den Königen der Erde sey ein sehr großer Unterschied: diese könnten betrogen werden, und Ungerechtigkeiten begehen, anstatt daß der Beherrscher des Weltalls, als die selbstständige Güte, Gerechtigkeit und Vollkommenheit nothwendig Sündenfrei sey. Durch solche schwache und unnebelte Strahlen erblickt' ich die Wahrheit, daß der Schöpfer anders, als seine Geschöpfe geliebt werden mußte. Inzwischen ließ ich nicht ab, mich mit dem unendlichen Wesen auf einen vertrauten Fuß zu setzen. Ich rief Gott alle Augenblicke an, und bat ihn demüthig um Erhörung meiner Bitten, die oft weniger auf seine Verherrlichung, als mein Interesse zielten; denn das letztere fieng nun an, sich zu regen und mir schätzbar zu werden. Doch bat ich ihn um keine nichtige und unvernünftige Dinge. Ich kannte die Behaglichkeiten und die Erfordernisse zum bequemen Leben nicht, ich wußte also auch von dem größten Theile iener Dinge nichts, welche Luxus und Weichlichkeiten zu unumgänglich nothwendig

wendigen Bedürfnissen erhoben haben. Neben meiner Liebe zur Religiosität waren meine vorzüglichste Leidenschaften Hang zur Freiheit des Körpers und Geistes, ein entschiedener Geschmack an Unabhängigkeit und ein sich auszeichnender Widerwille gegen alles, was mir Sorgen und Unruhe machen konnte. Diese Güter schienen mir wesentlich und meines Ehrgeizes würdig. Nach ihnen dacht ich an die unsichtbare und geistliche: aber weil man zur Erlangung dieser Güter alle andere verliert, und die Schrecken des Todes vorher übernehmen mußte; so blifte ich gern nur so darauf hin, als wenn sie in ungeheurer Ferne vor mir lägen. Manchmal that ich mir Gewalt an, und stellte mir die Freuden des zukünftigen Lebens vor. Allein ich muß aufrichtig bekennen, daß das Gemälde, das ich davon entwarf, und für bloß geistig hielt, ein wenig von den Vergnügungen dieser Welt abgezeichnet war. Indes ich zu ihrer mehrern Vergeistigung meine Einbildungskraft distillirte, begegnete mir ein Vorfall, den ich nicht mit Stillschweigen übergehen darf. Er
fan

Kan religiöse Seelen, die mechanischen Empfindungen und Triebfedern des Herzens scheiden und dieselben nicht mit den Bewegungen und Eindrücken der Gnade vermengen, lehren. Ich saß einmal auf der Spitze des Felsens, der über unsere Wohnung ragte. Es war eben einer jener schönen Frühlingmorgen, an denen die Natur, mit ihrem kostbarsten Schmucke geziert, ihre Reize und ihren Reichthum zur Schau auszubreiten scheint. Ich übersah von der einen Seite einen weiten Wiesengrund mit dem Farbenspiel seiner Blumen. Über seine Ebene ergoß sich in vollem Laufe ein Fluß, mit Flößen von Bauholz, dessen Ausfuhr in fremde Lande einen Theil von Lothringen bereichert, beinah überdeckt. Von der anderen Seite stellte sich meinen Blicken, die dem Auge so angenehme Abwechslung von Hügeln und Thälern dar. Sie waren von dem Saume der Wiese an bis auf den Gipfel der Vogesischen Gebirge mit Dörfern und Weilern besät, und bildeten eine Landschaft, die den Pinsel des geschicktesten und feinsten Mahlers verdiente. Das Blau des
heitern

heltern und reinen Himmels, den die sanften
 Farben der Morgenröthe umfloßen, verschö-
 nerte mit dem melodischen Gesang der Nach-
 tigallen den Anblick des Ganzen, und vollendete
 ein Schauspiel, das die unempfindlichste
 Seele zu rühren im Stande war. Natürlich
 blieb die meinige nicht unempfindlich. Die
 lebhafteste Dankbarkeit durchdrang mich bei
 dem Gedanken, daß dieser prachtvolle Schmuck
 und eine unzählbare Menge noch glänzender
 rer Zierden bloß zum Vergnügen und zum
 Nutzen der Menschen erschaffen seien. Un-
 geachtet meiner Eigenliebe hegt ich von un-
 serem Geschlechte doch keine so günstige Idee,
 mich zu bereden, als verdienten wir solche
 Wohlthaten. Die Betrachtung, daß sie uns
 vollkommen unverdient zufloßen, leitete mich
 auf die Schlußfolge: die Güte des Ausspens-
 ders müsse so groß, als seine Allmacht seyn.
 Ich fand so viel Trost in dieser Schlußfolge,
 daß ich sie unausgesetzt vor meiner Seele ge-
 genwärtig zu haben wünschte: denn unter
 allen göttlichen Eigenschaften war immer die
 Güte diejenige, die ich am besten begrif, die

mich am meisten interessirte, und mir die Gottheit zugänglicher und liebenswürdiger machte. Dies waren die Empfindungen, welche meine Betrachtungen über die Schönheiten der Natur in mir hervor brachten. Und nun sehe man diejenigen, welche die Kunst durch einen ziemlich komischen Vorfall hinzufügte. Des nämlichen Tags gegen Abend kamen vier oder fünf Kanonici (Stiftsherren) aus dem kleinen und ländlichen Kapitel bei Desneuvre, um uns zu besuchen. Ein Schinken von großem Umfange, und einige Flaschen, die nichts weniger, als Weihwasser enthielten, waren ihre Vorbothen. Die Kühle unserer Grotte, ihr Appetit und Durst luden sie ein, bei uns ihr Lager aufzuschlagen. Die Flaschen wurden in den Kessel der Quelle, die den Grund unsers Felsens zierte, gestellt, der Schinken auf einen Wasen ausgelegt, der eigentlich dazu gemacht zu seyn schien. Als hierauf die Herren Geistlichen Platz genommen hatten; setzten sie sich in Bereitschaft, ihrer Pflicht aufs beste Genüge zu thun. Sie begannen mit dem Angriff auf den Schinken,
der

der ihren Meßern unterlag und sich augenblicklich verlor. Was die Flaschen anbelangte, so liefen sie mit einer solchen Geläufigkeit die Musterung, und empfiengen so häufige Ueberlassen, daß sie in weniger als Einer Stunde zu Körpern ohne Seelen wurden. Inzwischen nahm ich an diesem Frankopfer mit zwei ziemlich vielfaßenden Gläsern Wein einigen Antheil, die ich auch auf Befehl des Bruders Palemon ausleerte. Als die Herren Kanonici mit ihrer klösterlichen Mahlzeit fertig waren, und bei Annäherung der Nacht von unserer Einstedelei Abschied nahmen: macht' ich mich über die Ueberreste des Festes her. Unglücklicher Weise wurd' ich damit bald fertig. Indes daß ich so aufräumte, fühlt' ich in mir etwas, das mir in meinem Leben noch nicht begegnet war. Es schien mir, als ob sich mein Blut in den Adern verdünnte, mein Gesicht entflammte, und meine Sehkraft stärker und durchdringender, als gewöhnlich wäre. Wiewol ich von Natur nicht gesprächig war: so ergrif mich eine solche Plauderlust, daß ich mir, zu

ihrer Befriedigung vornahm, einige Psalmen mit lauter Stimme herzusagen. So wie ich aber damit anfieng, merkte ich, daß die Hälfte meiner Worte untereinander kollerte, meine Zunge wie gelähmt, und meine Lippen mehr gefesselt und weniger beweglich waren. Am meisten setzte mich das in Erstaunen, daß meine Schritte zu wanken anfiengen, und meine Beine so schwer wurden, als wenn sie starr geworden wären. Weil ich die wahre Ursache dieser Zufälle nicht einsah, so machte die Furcht, sie mögten Anzeichen irgend einer Krankheit seyn, daß ich mich in meine Zelle zurück zog. Zufälliger Weise setzt' ich mich hier gerade einem Bilde gegenüber, welches Jesum Christum unter der Gestalt eines Schäfers vorstellte. Dieser anbetungswürdige Gegenstand rührte mich, ich blieb eine Viertelstunde lang unbeweglich, und heftete unverwandt meine Augen darauf. Während meiner äußern Unthätigkeit erhoben sich große Bewegungen in dem Inneren meiner Seele. Der Nektar, den ich gar nicht gewohnt war, that seine Wirkung.

Nach

Nachdem er mein Herz erwärmt, drangen mir seine Dünste ins Gehirn, und brachten meine Lebensgeister in außerordentlichen Aufruhr. Nie war meine Phantasie so fruchtbar an lebhaften und angenehmen Ideen gewesen. Eine stieß sich gleichsam an die andere. Sie folgten sich mit Witterschnelle. Ich wußte nicht, was ich von dieser Art von Tumulte denken sollte, den ich empfand, ohne ihn zu begreifen. Ich stand einen Augenblick an, ob er nicht das Vorspiel einer Entzückungen und unaussprechlichen Verzückungen wäre, die die Kontemplativen in ihren Schriften mit so starken Farben malen. Dies ist nun eine von den Verirrungen, in die die Religiosität fallen kann, wenn sie nicht die Demuth zur Führerin und zur Stütze hat. Wiewol diese Königin aller Tugenden keinen Theil an dem Anfalle hatte, der mich betraf: so unterließ ich doch nicht, mich zu verschiedenen malen mit dem Gesichte auf die Erde zu werfen. Ich näherte mich dem Bilde des Heilandes, benezt' es mit meinen Thränen, richtete tausend mit Seufzern

und Nechzen unterbrochne Gespräche an dasselbe, küßte es unzählige male, und verschwendete die allergeheimnisvollsten und rührendsten Ausdrücke. Die biegsamsten Töne der Sprache, alle Bewegungen des Kopfes und religiöse Liebesgeberden, die die Zärtlichkeit einflößt, wurden nicht gespart. Inzwischen fiengen meine Thränen häufiger zu fließen an, und ich fand sie so süß, und so tröstend, daß ich ihren Lauf gerne verewigt hätte. Das Sonderbarste dabei war, daß ich sie für ein wirkliches Geschenk des Himmels und für einen Ausfluß der Gnade hielt, ohne zu ahnden, daß der Saft der Trauben zur Oefnung ihrer Quellen das Seinige mit beigetragen haben mögte. Der Teufel, der sich immer in Anderer Angelegenheiten mischt, und vorzüglich in solche, die sich an einsamen Orten zutragen, vergaß sich auch bei dieser Gelegenheit nicht. Bei mir lief er nicht Gefahr, fruchtlose Mühe zu verschwenden: denn ich war kein heiliger Antonius. Ohne Zweifel war er es, der meine Eigenliebe in wahrhaften Stolz veränderte, und mich beredete, daß ich
mit

mit Riesenschritten den Weg der Vollkommenheit zurück legte, und daß die Fortschritte, die ich auf demselben gemacht, des tugendhaften Bruders Palemons seine weit hinter sich ließen.

Wenn, nach dem Sprüchworte, ein Gran Eitelkeit im Stande ist, einen Centner Verdienst zu verderben: welche Verwüstungen richtet nicht die Eitelkeit, in einem kollektiven Sinne genommen, in so geläuterten und delikaten Tugenden, an, als die der spekulativen Religiosität sind! Da indessen Alles sein Ende nehmen muß: so verlohren sich auch meine erhabne und seraphische Täuschungen unvermerkt. Ruhe des Körpers folgte dem Abarbeiten des Geistes. Ich fiel in einen tiefen Schlaf, und hoffte, der Schlummer würde mir neue Kräfte zu einem noch feurigern Laufe in der Bahn des geistlichen Lebens gewähren. Wie groß war aber bei meinem Erwachen mein Erstaunen, als ich meine liebvollen Entzückungen wieder zurück rufen wollte, und mich so unempfindlich, als Mar-

mor, und ohne den kleinsten Funken jenes schönen Feuers fand, das mich einige Stunden vorher belebt hatte. Jene sanfte Freude, jene Herzensergießungen, jene innerliche Tröstungen und alle beseligende Täuschungen waren mit meinen Thränen dahin, und mit den Dünsten verfliegen, welche sie hervorgebracht hatten. Ich sah mich wieder zu jener Gefühllosigkeit und jener Art verlassenen Zustandes zurückgebracht, den die Kontemplativen sehr zierlich Trostlosigkeit und höllische Unempfänglichkeit nennen. Bruder Palemon trat nun in seine Rechte, die er auf meine Hochachtung hatte, wieder ein. Ich überzeugte mich für diesmal, daß ich im Punkte des geistlichen Lebens noch nicht würdig sei, seine Schuhriemen aufzulösen. Meine Betrachtungen über das Detail des mir wiederfahrenen mystischen Wahnsinnes führten mich auf die Entdeckungen seiner wahren Quelle: und als ich mir vorstellte, daß ich die Thränen einer von zwei Gläsern Weins rege gemachten Temperamentsgärtlichkeit für ein Geschenk des Himmels und für eine heilsame Buße genommen

men

men hatte; so bekenn' ich aufrichtig, daß ich in eine eben so demüthigende, als schwer zu beschreibende Verwirrung gerieth. Meine Vertraulichkeiten mit der Gottheit verschwanden. Ich begann das höchste Wesen wieder mit iener ehrerbietigen Schüchternheit und mit jenem Anstande, der sich zu der ihm schuldigen und pflichtmässigen Verehrung geziemt, anzubeten und zu fürchten. Beschämt dacht' ich an die in meinen Selbstgesprächen mit ihm gehaltne Reden, und an die Ausdrücke zurück, deren ich mich dabei bediente. Ich fand sie so vertraut und so leidenschaftlich, daß es mir leicht war, die Schlußfolge zu ziehen: Unwissenheit und Anmaßung wären ohne Gährung des Blutes und der Lebensgeister nicht im Stande gewesen, dieselben mir in den Mund zu legen. So oft ich nach der Hand merkte, daß ich, besonders des Abends, feuriger, als gewöhnlich, betete: untersuchte ich sehr aufmerksam, ob nicht eine bloß physische Ursache meine Andacht ein wenig zweideutig machte, und ich kann versichern, daß diese Untersuchung nicht allezeit unnütz war.

In der Folge der Zeit, da ich an die Beschreibung dieser Scene gieng, hielt ich es für schicklich, ihr den Titel der ungefähren und maschinenmässigen Religiosität zu geben. Die Beschreibung, die ich davon gemacht, wird vielleicht Personen nicht misfallen, die sich wider Irrthümer und Täuschungen, denen Herz und Geist der Menschen ausgesetzt sind, gerne verwahren. Wenig Monate nach dieser Begebenheit verschwand durch die Ankunft eines Einsiedlers, welchen die Obern der Kongregation an meinen Platz schickten, das Glück, das ich bisher genoss. Ich mußte nothwendig diesem Platz machen und ich würde darüber untröstlich gewesen seyn, wenn man mir nicht, da ich meinen einsamen Aufenthalt verließ, versprochen hätte, daß ich an einen andern, eben so angenehmen und noch blühendern kommen sollte. Mit einem Briefe und den Anweisungen des verehrungswerthen Bruders Palemons versehen, gieng ich auf Lüneville, die gewöhnliche Residenz des glänzenden Lothringischen Hofes, zu. Als ich den Wald von Rodon durchwandert hatte, und
mit

mit Einem Blicke den ganzen Schimmer ienes prächtvollen Aufenthaltes entdeckte: ergrif mich das von Bewunderung und Ehrfurcht gemischte Erstaunen, womit gemeiniglich große Gegenstände auf dieienigen wirken, die sie zum erstenmale zu Gesicht bekommen. Voll Kummer über die Ungewisheit meines Schicksals wagte ich's kaum, den großen und prächtigen Pallast anzublicken, der über die Stadt hervorragte, und den ich damals für den Mittelpunkt der Freuden und der zeitlichen Glückseligkeit ansah. Erfahrung hat meine Meinung über diesen Punkt ein wenig verbessert, und viel richtigere Begriffe haben meine übermäßige Furchtsamkeit gemildert. Eine halbe Stunde von Lüneville, gegen Abend, gerade der Vereinigung der beiden Flüsse Meurtre und Besouze gegen über, ist eine Einsiedelei mit Namen St. Anna. Sie liegt an einem fruchtbaren Hügel gegen Mittag, und wird nach der Länge her von dem Gehölze Bitrimont begränzt, welches dieselbe verschönert, und gegen die schädlichen Nordwinde beschützt. Hieher leitete die Vorsehung meine Schritte,

und

und führte mich auf der Bahn, welche diejenigen, die dem Glücke ausweichen und es verachten, betreten, dem meinigen entgegen, wie man es nachher aus diesen Aufsätzen ersehen wird. Ich zeigte mich an der Thür der beschriebenen Einsiedelei. Ihr Vorsteher, Bruder Martinian, nahm mich, nachdem er mein Beglaubigungsschreiben untersucht hatte, als unterthänigen Diener dieser kleinen Kommunität auf. Sie bestand aus vier Personen, deren stufenweises Alter zur Verfassung einer ziemlich ausführlichen Chronik hinlänglichen Stoff gegeben haben würde. Nirgends hab' ich in meinem Leben die Züge bäurischer Einfalt besser, als auf ihren Gesichtern und in ihren Manieren ausgedrückt gesehen. Ihre Sprache war vollkommen, wie ihr Aeußeres. Es kann keine ungebildetere und vernachlässigtere, als die ihrige geben. Was ihre Denkart und Empfindungsart betraf; so war sie nicht vollkommen so plump, als ihre Personen. Hingegen hatte die Natur (die sich wenig um die Feinheiten des Geistes bekümmert, welche oft nur dazu dienen, unsere Leidenschaften zu schmü-

schmücken und unsere Fehler zu verkleinern) ihnen ein großes Maas von Güte und Treueherzigkeit mit einer starken Gesundheit und einer bewundernswürdigen Anlage zu den Arbeiten des Ackerbaues mitgetheilt. Ich weiß nicht, ob das, was man in der Welt gute Erziehung nennt, eben so begründete und nothwendige Vortheile gewähre. In der That verstanden sich diese guten Leute nicht darauf, von Tugend zu sprechen. Das ist eine Sorge, die sie der Langenweile der Lehrer und Philosophen überließen. Sie begnügten sich, dieselbe in der That auszuüben, ohne ihr praktisches Leben bemerkenswerth zu halten, und sich zu bekümmern, ob das Publikum darauf achte.

Diese heilsame Gleichgültigkeit ist der Grund, warum man die Härte ihrer Lebensart und die Strenge ihres Instituts so wenig kennt. Ich selbst würde nichts davon wissen, wenn mir nicht ein fünfjähriger Aufenthalt unter ihnen Gelegenheit verschafft hätte, mich mehr davon zu unterrichten. Ich muß
auf

aufrichtig bekennen, daß mich die Büssungen und Kasteiungen, die ich sie an sich ausüben sah, von der Möglichkeit einer überzeugt haben, die mich bei der Lektüre des Lebens der Väter von Thebais (Sard) schaudern machten. Ohne von ihrem zu häufigen Fasten bei Wasser und Brod, von dem Gebrauche des härenen Hemds und stachelichten Gürtels während der Arbeit und mitten in der Sommerhize etwas zu sagen, sah ich einige dieser Einsiedler, welche auf dem blossen Erdboden lagen, auch selbst dann, wann sie krank waren, und im strengsten Winter Kopf und Füße bloß, und nur einen Holzblock zum Kopfkissen hatten. Einer unter ihnen lebte nur von Früchten und Zugemüse, und war sehr darauf bedacht, weil er ihren natürlichen Geschmack für ein Netz des Teufels hielt, wodurch ihn derselbe zur Sinnlichkeit verleiten möchte, sich vor deren Reizen zu bewahren. Er mischte daher unter seine Nahrungsmittel entweder Asche, oder begoß sie mit dem Wasser, in welchem er die Weidenruthen, aus denen er Körbe verfertigte, erweicht hatte, und das ein
eben

eben so bitterer Trank als Bermuth und für den Geschmack eine wahre Todesstrafe war. Das Betragen eines gewissen Bruders Paul hingegen, welcher schon 32. Jahre lang in dem Eremitenstande lebte, erbaute mich am meisten. Seine Religiosität war nichts weniger, als Wortgepränge, sie hatte Einfluß auf seine Sitten, und sein Herz und seinen Geist in ihrem Innersten verbessert; daher verdiente auch seine Sinnesänderung mit Recht den schönen Namen der Frömmigkeit. Die Religion hatte ihn den Willen Gottes erkennen gelehrt, und er vergaß nichts, um ihn zu erfüllen. Anstatt daß die übrigen Religiosen sehr freigebig in ihren Gebeten waren, war er es in guten Werken. Er verabscheute Verläumdung und Lügen. Die Furcht, es mögte sich ihr Gift in seine Reden schleichen, machte ihn sehr ungesprächig. Er war sanft, geduldig, mitleidig, und bei einer angenehmen und stets gleichförmigen Laune in den Willen der Vorsehung so resignirt, daß ich nicht weiß, ob ihn die plözliche Vermischung der Elemente aus der Fassung zu bringen im Stande gewesen

wesen

wesen wäre. Ich habe in der That bemerkt, daß ihn nichts in Erstaunen setzte. Gewalttame Leidenschaften, wie Haß und Zorn, schienen ihm etwas unbekanntes gewesen zu seyn. Als ich ihn einmal aus Spaß fragte, ob es nicht wenigstens erlaubt sey, den Teufel zu hassen, antwortete er mir naiv: man müsse Niemand hassen.

Nach diesem Zeugnisse, das ich so wol der Wahrheit, als der Tugend dieser guten Einsiedler schuldig war, will ich ein Wort von ihrem Stifter sagen. Er nannte sich Bruder Michael, und war aus Coreux, dem Sitze eines Bisthums in der Normandie gebürtig. Er bekleidete in französischen Diensten die Stelle eines Kavallerielieutenants, wurde in einer Bataille, die in Elsaß vorfiel, gefährlich verwundet, und von den Pferden getreten. Damals that er das Gelübde, der Welt zu entsagen, wenn er mit dem Leben davon käme. Weil er Erhörung fand: so suchte er sich einen zu Ausführung seines Vorhabens schicklichen Ort aus.

Auf

Auf seiner Reise durch die Gegenden von Lüneville nahm er von weitem über den Bäumen, welche den Hügel, wovon ich redete, begränzten, ein altes verfallnes Gebäude gewahr. Es hieß das Haus Alba, und war einer gleiches Namens zu Nirecourt sich aufhaltenden Familie zuständig. Karl der vierte, Herzog von Lothringen, und Herr von Fieur, Bischof von Toul, erlaubten ihm, dasselbe zu kaufen, und sich dem Eremitenleben darinnen zu widmen. Sein regelmäßiges Betragen zog ihm in kurzem Schüler zu, welche den Hügel urbar machten, der vorherhin mit Weinstöcken gepflanzt, durch die schwedischen und französischen Verwüstungen und Verheerungen aber samt zwei Dritttheilen der Provinz in einen Wald verwandelt worden war. Auf solche Art wurde das Haus Alba zur Einsidelei umgebildet, und der heiligen Anna geweiht. Kurz darauf legte Bruder Michael noch eine andere*) bei Lüders, zwei Stun-

*) St. Joseph von Messin.

Stunden von Narich, an dem Abhange des Gebürgeß Afrika an, welches durch ein römisches Lager, dessen Verschanzungen noch heut zu Tage zu sehen sind, merkwürdig ist. Er unternahm hierauf die Reforme aller Eremiten des Kirchsprengels von Toul, schrieb ihnen Ordensregeln vor, unterwarf sie einem strengen Noviziat, und machte aus Landsstreichern, was sie wirklich waren, eine Kongregation von Einsiedlern, die zwar unwissend, aber durch die Frömmigkeit und Demuth, in der sie lebten, fähig waren, den Gelehrten den Rang im Himmelreiche streitig zu machen. Er legte ihnen auch zur Erleichterung seiner Vorschriften, in elenden französischen Versen die Leiter des heiligen Johann Climachus aus, und ließ sie zu Beziers, in Languedoc, wohin ihn einige Angelegenheiten riefen, drucken.*) Als er nach Lothringen zurück kam: gab er eine zweite Ausgabe davon heraus, wobei es zu verwundern ist, daß er zweien Verleger aufzufinden im Stande

*) Gegen das Jahr 1708.

Stande war, die ein Produkt, in welchem guter Keim und gesunde Vernunft sich so selten begegnen, ans Tageslicht bringen mochten. Der tugendhafte Verfasser dieses iämmerlichen Werkes starb im J. 1710. nachdem er ein Alter von beinahe hundert Jahren erreicht hatte. Ich nahm in kurzem wahr, bei der Veränderung meines vorigen Dienstes nichts verlohren zu haben. Meine neue Herrschaft, würdige Schüler des ehrwürdigen Bruders Michael, hatten nichts mit ienen acephalischen und bettelnden Einsiedlern gemein, deren Müßiggang, und die aus ihm entspringende Laster, den Eremitenstand entehrt haben. Vermittelt sechs Rühren bauten sie zwölf Morgen Landes, und dies gut benützte und mit Frucht bäumen von verschiedener Art angefüllte Landgut verschafte ihnen überflüssige Mittel zu ihrer Erhaltung, ohne dem Publico zur Last zu fallen.

Man übertrug mir die Besorgung der kleinen Heerde, und ein Theil meiner Zeit wurde dazu bestimmt, sie auf die Weide in einem Wald zu treiben. Ich sah mich also von neuem zum Schäferleben verbunden, dem ich auf immer entsagt zu haben glaubte.



III.

F o l g e

meiner Aufnahme in der Einsiedelei zu St. Anna.

Eine Eiche im Walde zum Observatorio errichtet.

Meine Bemühungen, die Länderkunde zu erlernen. Mittel zur Anschaffung der Bücher.

Die Einsiedler von St. Anna aus ihrem eignen Hause von ihrem unterthänigen Diener - geiagt.

Ich begann meine neue Laufbahn damit, daß ich schreiben lernte. Einer unsrer Greise zeichnete mir die ersten Züge dieser sinnreichen Kunst mit seiner abgelebten und zitternden Hand vor. Ein so fehlerhaftes Muster konnte nur eine schlechte Kopie veranlassen. Um den guten Alten nicht zu belästigen, und seinen Unterricht zu entbehren, verfiel ich auf folgendes Mittel. Ich löste aus meinem Fenster eine Scheibe los, und zeichnete, indem ich sie auf meine Vorschrift legte, auf

ihrer Oberfläche die nämlichen Buchstaben nach, die mir durchschienen. Auf diese Art erlangte ich durch öftere Wiederholung dieses Kunstgriffs eine ziemlich große Fertigkeit, schlecht zu schreiben. Eine kurze Anweisung zur Rechenkunst, die ich auf dem Umschlage der blauen Bibliothek fand, lehrte mich die vier Regeln derselben. Diese bewundernswürdige Wissenschaft, welche mit ihren kühnen Rechnungen die Fackel der Untersuchung in die dunkelsten Regionen der unendlichen Zählfbarkeit trägt, wurde für mich eine Quelle von Vergnügungen und Freuden. Ich suchte mir in meinen Wäldern einige zum Studiren recht gemachte einsame Winkel aus, und es geschah mir oft, daß ich einen Theil der schönen Sommernächte daselbst hindurch meditirte. Wenn es wahr ist, daß die alten deutschen Völker die tiefe Stille, die in ihren dichten Gehölzen herrschte, anbeteten: so ist es wahrscheinlich, daß ich die nämliche Religion angenommen haben würde, wofern ich das Unglück gehabt hätte, ihr Zeitgenosse zu seyn. So oft ich mich in dichten Waldungen

gen

gen, in abgeschiednen kleinen Thälern, und zwischen Felsen und Ueberbleibseln alter Gebäude befunden habe, hat mich stets eine Art von Entsetzen und ich weiß nicht was für ein Schauer ergriffen, der weniger Wirkung der Furcht, als mit Verehrung vermischtes Gefühl zu seyn schien. Ich dachte mir stets, daß die Ruhe und tiefe Stille, welche die Nacht über Orte verbreitete, deren Schweigen nur durch das Geschrei der Uhus und der Fische unterbrochen würde, etwas unbeschreiblich Großes und Majestätisches hätte, welches die Seele in sich selbst zu kehren einlade, und den Kreis ihrer Gedanken erweitere. Diese Art thätiger Melancholie gefiel mir über die Massen, und ich zog mich, um sie mir zu verschaffen, auf eine Anhöhe des Waldes zurück, wo sich eine Höhlung gleich einer Grotte befand, welche von den Trümmern eines alten Steinbruches noch übrig war. Indem ich einmal des Abends bei einem hellen und heitern Wetter an dem Eingange der ebengedachten Vertiefung saß, betrachtete ich die Gruppen von Lichtern, die

über den uns umfangenden weiten Raum ausgebreitet sind. Ich erinnerte mich bei diesem Anblicke, daß die Kalender an gewissen Tagen den Eintritt der Sonne in gewisse Zeichen ankündigten, die man mit thierischen Namen wie Widder, Stier, u. s. w. voneinander unterschied. Ich setzte mir nun in den Kopf, zu wissen, was denn die Zeichen wären: und da ich vermuthete, es gäbe vielleicht am Himmel Gruppen von Sternen, die thierische Figuren vorstellten; so macht ich sie zum Gegenstande meines weitem Nachforschens. Ich suchte mir zu dem Ende eine von den höchsten Eichen des Waldes aus, und flocht mir auf dem Gipfel derselben einen Sitz von Waldreben und Weidengerten, der von der Ferne ziemlich einem Storchennest ähnlich sah. Nun vergieng kein Abend, ohne daß ich mich auf mein Observatorium begab, und auf einem alten Bienen- oder Handkorb sitzend, nach den verschiedenen Himmelsgegenden mich wendete, die Gestalt eines Stiers oder irgend eines himmlischen Widders zu entdecken. Da ich die Wunderwerke der Optik noch nicht kannte: so hatte ich

ich

ich nichts als meine Augen zum Sehrohr. Vergebens strengt' ich sie lange Zeit an, und schon war ich im Begrif, mein Unternehmen fahren zu lassen, als mir der Zufall richtigere Kenntnisse verschafte, und meine Versuche neu belebte. Am St. Georgs Tage, da gerade Messe war, wurd' ich nach Lüneville geschickt, und erblickte eine Menge längst einer Mauer zum Verkauf ausgehängter Bilder. Es befand sich eine Himmelscharte darunter, worauf die Sterne namentlich und nach ihrer verschiedenen Größe angezeigt waren. Diese Himmels- eine Erd- und die Charten von den 4 Welttheilen erschöpften meine Finanzen vollkommen. Sie beliefen sich damals auf 5 oder 6 Liver. Beinah wären die Geizigen und Ehrfüchtigen zu entschuldigen, wenn ihre herrschende Leidenschaft ihnen ein so wesentliches und eben so lebhaftes Vergnügen gewährte, als mir der Besitz dieser 6 Blätter verschafte. Ich brauchte wenig Tage zur Erlernung der wechselseitigen Stellung der meisten Sternbilder auf der Charte. Aber um nun von

meiner Kenntniß eine richtige Anwendung machen zu können, war mir am Himmel selbst ein unbeweglicher Standpunkt nöthig, der mir zur Grundlage meiner Beobachtungen zu dienen, im Stande war. Ich hatte sagen gehört, daß der Polarstern der einzige unbewegliche an unserem Horizonte sey und seine Stelle den Nordpol bezeichne. Wie ihn aber aufzufinden und seine Unbeweglichkeit mit bloßen Augen abzunehmen? Nach mehreren Versuchen sagte man mir von einer stählernen Nadel, die die Eigenschaft besitze, sich gegen die Weltpole zu wenden; ein Wunder das ich selbst da, als ich es mit eignen Augen wahrnahm, kaum glauben konnte. Zum Glücke für mich hatte der älteste unserer Druiden einen Sonnencompaß, und die Gefälligkeit, mir ihn zu leihen. Die besagte wunderthätige Nadel half mir, die vier einander entgegengesetzte Theile des Horizonts, welche man Himmelsgegenden nennt, so wie die Windstriche, die auf einer Platte des Compasses bezeichnet waren, in kurzem kennen zu lernen. Da ich die Höhe des Polarsterns
nicht

nicht wußte, und, sie doch zu wissen, nöthig war: so bedient' ich mich zur Erlangung dieser Kenntniß folgenden Mittels. Ich wählte mir unter den Sternen einen, der mir von der dritten Größe zu seyn schien, gegen Norden zu und höhle mir hierauf, demselben gerade gegenüber, einen Baumast von mittlerer Größe aus. Nachdem dies geschehen war, raisonnirte ich als Ptolemäischer Anhänger also: Dieser Stern ist entweder unbeweglich, oder beweglich: Ist er das erstere; so werd ich ihn, da mein Beobachtungsstandort unbeweglich ist, iederzeit durch das gebohrte Loch sehen können und alsdann hab ich, was ich wünsche. Ist er aber beweglich; so werd ich ihn bald nicht mehr sehen, und nachher will ich meinen Versuch wieder neuerdings anfangen. Dies letztere that ich auch wirklich und zwar ohne anderem Erfolg, als daß ich meinen Bohrer darüber abbrach, ein Unfall, der mich zu einem anderem Mittel Zuflucht nehmen hieß. Ich nahm eine schöne Holunderruthe, die ich der Länge nach durchschnitt. Als ich das Mark herausgenommen hatte: band ich

die

die beiden Theile mit einem Bindfaden wieder zusammen, und hieng sie in Gestalt eines Glasrohrs an den höchsten Ast der großen Eiche, welche mir zum Observatorio diente — Vermittelt dieses Instruments und der Leichtigkeit, mit der ich es nach den verschiedenen Sternen, die ich beobachten wollte, wenden und richten konnte, fand ich endlich denjenigen, den ich suchte. Nun wurd' es mir leicht, die Stellung der vornehmsten Sternbilder aufzufinden, indem ich in Gedanken nach der Zeichnung meiner Himmelkarte von einem Stern zum andern Linien zog. Auch wußt' ich nun, was ich von iener Menge Thiere halten sollte, womit die Dichter, vielleicht aus Mangel, einer gleichen Anzahl von Menschen, die diese Ehre verdient hätten, das Firmament bevölkert haben. Ich erinnere mich, bei der Betrachtung der Gestirne oft an den Raum gedacht zu haben, der sie umfieng. Um mir einigen Begriff davon zu machen, zog ich von dem Gipfel des Baumes, auf welchem ich saß, gegen einen Punkt des Firmaments eine eingebildete Linie, die ich so
weit

weit hinaus verlängerte, als meine Phantasie reichte. Wenn ich mir alsdann den Punkt, mit welchem meine Linie sich endigte, vorstellte: so schien es mir, daß man diese Operation öfters und vielleicht so vielmal, als der Ocean Wassertropfen enthält, wiederholen könnte, ohne daß eine der besagten Linien die äußersten Gränzen des Umfangs berührte. Von dem Daseyn einer solchen Unermeßlichkeit alleine schon betroffen, besann ich mich nicht lange, mich wieder zu mir selbst zurück zu rufen, und ganz sachte in meine Schaale zurück zu kriechen, damit so kühne Streiffereien nicht zur Klippe meiner Vernunft werden, und sie in Schwachheit verfallend machen mögte. So wie ich mich ein wenig mit der Himmelkarte bekannt gemacht hatte: so hielt ich es auch um so mehr für nützlich, die Erdkarte zu studieren, da mich Plutarchs Leben berühmter Männer und die Geschichte des Qu. Curtius, die mir der Zufall in die Hand spielte, an die hohen Kriegsthaten der Abentheurer erinnerten, wovon ich in den wundersamen Geschichten der blauen Bibliothek gelesen hatte. Weil
ich

ich die Städte, Königreiche und Kaiserthümer, in welchen sich jene erlauchten Thoren hervorgethan, kennen lernen wollte: so entschloß ich mich, ihrer Spur nachzugehen; allein ich lief Gefahr, in kurzer Zeit ein noch ärgerer Thor, als sie waren, zu werden. Ich hatte zur Erlernung der Länderkunde kein anderes Hilfsmittel, als die mit dem Himmelsглоbo fünf erkaufte Karten. Ich unterlag beinahe der Anstrengung, die mich's kostete, um zu begreifen, zu was die gezeichneten Kreise auf der Weltkarte, wie z. B. der Mittags- die Wendekreise und der Zodiakus eigentlich dienten. Unwissenheit muß dem Menschen sehr natürlich seyn, weil es ihm so viele Mühe kostet, sich ihrer zu entledigen. Ich entwarf tausend Mutbmassungen, um heraus zu bringen, was die 360. weiß und schwarzen Dinge bedeuteten, worein sich die Mittellinie theilt. Endlich nahm ich sie für Meilen an und schloß ohne Bedenken, die Erdkugel habe 360. Meilen im Umfang. Ich theilte einem unserer Klausner, der zu St. Nicolas de Barry in Kalabrien gewesen war, meine schöne Entdeckung

deckung mit : allein er versicherte mich, er habe, um dahin zu kommen, 360. Meilen durchlossen, ohne zu bemerken, eine Reise um die Erde gemacht zu haben. Hier sah ich nun auf einmal, wie sehr ich mich betrogen hatte. Ich kam darüber vor Aerger außer mir, und vielleicht würde ich ohne folgendes Ereignis in Muthlosigkeit verfallen seyn. Indem ich alle Sonntage nach Lüneville in die dasige Karmeliterkirche zur Messe gieng, und Willens war, in den Klostergarten zu gehen : sah ich den Gärtner desselben, mit Namen Remy, am Ende einer Allee mit einem Buche in der Hand sitzen. Es war die Einleitung zur Erlernung der Geographie vom Herrn Delaunai. Ich bat den Remy inständig, mir sie zu leihen, und als er in meine Bitte willigte, nahm ich mir vor, sie abzuschreiben. Die Ungeduld, ihren Inhalt zu wissen, machte, daß ich sie auf dem Rückwege nach der Einsiedelei bereits flüchtig durchlief, und eh ich noch nach Hause kam, hatte ich schon die Vergleichung der Grade der Mittellinie mit dem Meilenmaase der verschie-

schies

schiedenen Nationen gelernt. Ist erkannt' ich erst die wahre Kleinheit unserer Weltkugel durch die Vergleichung, die ich zwischen ihr und ienen ungeheuern Höhen des Raums anstellte, welche mich wenige Monate vorher in Erstaunen gesetzt hatten. Von der Zeit an schienen mir die meisten, der zur Bezeichnung der Größe erfundenen Ausdrücke, ziemlich lächerlich, weil ich nicht begrif, wie die Menschen auf einer so kleinen Kugel sehr große Dinge bewirken könnten. Um sie besser kennen zu lernen, macht' ich mir von gebogenen Haselstäben eine Kugel, worauf ich mit meinem Messer die Grade der Länge und Breite bemerkte. Eine Kugel von Thon diente zum Mittelpunkt, und ein breiterer Zirkel, von drei kleinen gleichgroßen Stäben gehalten, zum Horizont und der ganzen Maschine zur Stütze. Wenn Archimedes Kugel der meinigen geglichen hätte: so würde sie sicher Jupiters Eifersucht nicht erregt, und den hitzigen Ungott ohne Zweifel der Mühe überhoben haben, seinen Donner dagegen zu verschleudern. Ohne meine fünf Karten that ich nur
keinen

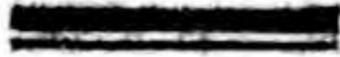
keinen Schritt mehr in den Wald. Ich breitete sie auf der Erde aus, und versetzte mich, sobald ich sie nach dem Sonnenkompaß orientirt hatte, nach und nach in die verschiedenen Gegenden, die sie darstellten, wo ich mit Vergnügen die Lage derselben und ihr wechselseitiges Verhältnis gegen einander bemerkte. Als ich von der Kenntnis der Erde zu der des Meers übergieng: sah ich mit großem Erstaunen, daß die Wohnung der Fische der Menschen ihre an Raume weit übertreffe. Ich hätte sehr gerne wissen mögen, welchen Rang sie in den Augen der Vorsehung behaupten; soviel gesteh ich aufrichtig, daß ich, ungeachtet der hohen Meinung, welche mir der fromme Bruder Palemon von den Geschöpfen meiner Art beigebracht, Mühe hatte, mir einzubilden, die wundervolle Menge der Fische, welche die Meere in sich verschliessen, sey zur Sättigung einer sehr kleinen Anzahl von Menschen erschaffen. Die Wasserkunde des Erdkreises machte mich mit allen an den Küsten liegenden Ländern bekannt, und ich war so glücklich, alle Provinzen der beiden,

L

von

von verschiednen Meeren umfloßnen, festen Länder nach der Reihe, und nach der Ordnung ihrer Lage binnen kurzer Zeit benennen zu können. Da ich in Ansehung der Länder und Hauptstädte, die an großen Strömen von deren Ursprunge an bis zu ihrem Ausflusse lagen, auf gleiche Art verfuhr: so wurde mir die Weltkugel beinah eben so bekannt, als der Wald von St. Anna. Bis hieher waren meine Wünsche und Bedürfnisse den Mitteln zu ihrer Befriedigung angemessen gewesen: nun aber, da sich jene mehr erweiterten als diese, gab die Schaale der erstern den Ausschlag und wurde die Klippe meines Glücks. Liebe zu Kenntnissen hatte mich um das Gleichgewicht gebracht; es war mir sehr leicht, dasselbe wieder herzustellen. Ich brauchte nichts dazu, als mich wieder in meine vorige Unwissenheit zu versenken. Bei einigem Nachdenken hielt ich aber doch dafür, es sei besser, weniger glücklich, als ganz unwissend zu seyn. So leidenschaftlich für die Geographie eingenommen, daß ich selbst in Schläfe von nichts anderm, als von ihr träumte,

träumte, und dabei aller Mittel beraubt, mich darinnen zu vervollkommen, entschloß ich mich, Mittel wider meine Dürftigkeit aufzusuchen. Ich nahm mir zu dem Ende vor, ein neuer Aktäon zu werden. Ich erklärte allen Thieren des Waldes aus der einzigen Absicht den Krieg, damit ich mir von dem Nutzen ihres Raubes, Karten und Bücher anzuschaffen, im Stande seyn möchte. Ich zwang Füchse, Marder und Iltisse, mir ihre Pelze zu überlassen, die ich bei dem Rauchhändler zu Lüneville verkaufte. Einige Haasen waren vorwiegend genug, in meine Schlingen zu gehen, und wiewohl der Fang derselben dem Vergnügen des Fürsten vorbehalten war, und man sogar ein Strafgesetz dagegen gemacht hatte, hielt ich es doch für gut, dieses Gesetz nach der Vorschrift der Natur zu verbessern. Der Reiz des Gewinns, durch den Gebrauch, den ich davon zu machen willens war, vergütet, machte mich kühn. Ich wurde verwegener genug, sogar Hirschen und Rehen nachzustellen: und wenn ich keines derselben habhaft wurde; so geschah es bloß darum, daß



sie der Zufall, da es ohne dies deren wenige gab, auf andere Wege leitete. Welch ein Unglück für mich, welchen Gefahren würd' ich nicht entgegen gegangen seyn, wenn ich mich in gewissen Ländern befunden hätte, wo die Anzahl iener Thiere, die Zahl der Einwohner, welchen sie ihre Güter verwüsten, übersteigt. Unter solchen schwarzen Himmelsstrichen hat man unmenschliche Fürsten ihre Gewalt entehren, und den Tod eines Hirschen mit mehr Strenge rächen sehen, als sie den Mordmord eines nach Gottes Ebenbild gemachten Geschöpfes gerächt haben würden! Gelegenheit und Leichtigkeit, welche ich zu dem besagten Vergehen gehabt hätte, würde mich sicher der Gefahr, mein Leben zu verlieren, ausgesetzt haben: und ich zweifle sehr, ob meine edlen Beweggründe im Stande gewesen wären, mich gegen das krasse Raisonnement eines groben und wildthierartigen, und mehr auf die Erhaltung des Rothwildprets als der neun Musen und alle Gelehrten des Erdboden eifersüchtigen Jägers zu schützen. Viele Vögel trugen gleichfalls

falls durch den Verlust ihrer Freiheit zu meinem Unterrichte bei, so, daß mir meine Werksamkeit in wenig Monaten ungefähr 30 bis 40. Thaler einbrachte. Mit dieser Summe begab ich mich, oder lief vielmehr nach Nancy, um dafür Bücher einzukaufen. Freilich war ich von ihrem Preise und der Art ihrer Verhandlung bei weitem nicht unterrichtet. Jener mogte seyn, wie er wollte: so fand ich ihn doch nur in Rücksicht auf meine Armuth übertrieben. Ich kannte jene Meineide, Bethuerungen und alle übrige Santribrieken noch nicht, welche Habsucht und Betrug im Handel eingeführt: und da ich glaubte, Buchhändler seien unfähig, ihre Käufer zu übersezen; so macht' ich mir ein Gewissen daraus, ihnen in Betref der Bezahlung zu widersprechen. Von diesem Irrthume getäuscht, legt' ich mein Geld auf ihrem Zahlische nieder, und beschwor sie alsdann mit den rührendsten Ausdrücken, sich meine Unwissenheit nicht zu Nutzen zu machen, und keinen andern Preis für ihre Bücher zu bestimmen, als den ein billiges und gottesfürch-

tiges Gewissen an die Hand geben würde. Ich bin immer so unglücklich gewesen, mit tauben und stummen Gewissen zu thun zu haben: allein des Herrn Truain, eines Buchhändlers aus Bretagne, der zu Nancy seinen Laden hatte, seines nehm' ich hievon aus. Er machte sich's zur Pflicht, da er sah, daß ich treuherzig handelte, mir das nemliche zu erwiedern. Inzwischen leistete er sich damit selbst einen sehr wichtigen Dienst: denn als man mir die Aufsicht über die königliche Bibliothek in Lothringen übertrug; wurde er Lieferant derselben, ein Vortheil, den ich ihm als Zeichen meiner Achtung für seine Rechtschaffenheit schuldig war. Eine Uebersetzung von des Plins Naturgeschichte vom de Pinet, der vom Bigenere kommentirte Livius, die Geschichte der Inkas, die Geschichte der von den Spaniern in Amerika verübten Grausamkeiten vom Barthelemi des Las-Casas, Bussi-Kabutins Briefe, Theophrasts Charaktere, das politische Testament von Louvois, die Fabeln des sinnreichen la Fontaine — diese und noch andere Werke nebst einigen
Lands

Landkarten erschöpften meine Finanzen und meinen Kredit. Ich sage meinen Kredit: denn da ich zu Bezahlung alles dessen, was ich eben benannt, nicht Geld genug hatte; so nahm mich der gutherzige Truain, ohne mich jemals gesehen und gekannt zu haben, wider meinen Willen unter die Zahl seiner Schuldner für die Summe von 20 oder 30 Livres auf. Ich fragte ihn, worauf sich sein Vertrauen zu mir gründete — auf eure Gesichtsbildung, erwiederte er, und euern Eifer zum Studieren: ich lese in euern Zügen, daß ihr mich nicht betrügen werdet. Wiewol sich seine gute Meinung von mir auf sehr zweideutige Anzeigen gründete: so wußt' ich ihm doch das für Dank, und versicherte ihm, ich würde mein Möglichstes thun, um die ehrenvolle Aktivität, die er mir gestellt, zu rechtfertigen. Gebüßt unter der wissenschaftlichen Last, die ich mir so eben zusammen gepackt, begab ich mich zu Fuß auf den Weg nach meiner fünf Meilen entlegenen Einsiedelei, ein Marsch, der viele Faticken und öfteres Ausruhen vermuthen ließ. Nach meiner Zurückkunft wurde

meine Zelle eine Welt im kleinen. Ich bekleidete die Mauern derselben mit gemalten Königreichen und Provinzen: und da sie sehr klein war; so mach' ich die Himmelkarte über meinem Bette auf, so, daß ich nicht erwachen konnte, ohne meine Augen auf Wolken von Sternen zu werfen, welche nur für den Geist Licht und Strahlen hatten. Bis hieher waren die Einsiedler mit meiner geschießnen Gegenwart bei den Betstunden, die sie des Tages sechsmal im Oratorio der Einsiedelei hielten, sehr zufrieden gewesen. Allein mein Eifer erkaltete in kurzem, als mich die Lektüre der neugekauften Bücher zerstreute. Der älteste meiner Vorgesetzten merkte dies bald. Er war von Bar gebürtig, wo man von Natur schon ziemlich unruhig und streitsüchtig ist. Man hielt ihn für den eifrigsten und frömmsten unter seinen Mitbrüdern, er war aber auch unglücklicher Weise unter ihnen auf die Fehler des Nächsten am meisten aufmerksam, und am pünktlichsten, sie durchzusehen. Ich weiß nicht, woher es kommen mag, daß sich diese Eigenschaften so oft beis-

sams

sammen finden. Zur Aufnahme wahrer Frömmigkeit wär' es zu wünschen, daß sie durchaus nicht nebeneinander bestehen könnten. Der gute Greis wollte verzweifeln, als er sah, daß sich meine Kenntnisse über das Psalmbuch und das Leben der Väter in der Wüste erweiterten. Er konnte sich selbst nicht verzeihen, durch seinen Sonnencompaß zu meiner Verirrung beigetragen zu haben. Weil er den Weg der Unwissenheit für den Weg des Heils ansah: so ermahnte er mich nachdrücklich, auf alle menschliche Wissenschaften Verzicht zu thun. Als er aber merkte, daß ich anstatt seinen Ermahnungen zu folgen, von Tag zu Tag eifriger aufs Studieren wurde, und immer mehr auf meiner Zelle sitzen blieb: bekam er Lust zu wissen, was ich machte. Wiewohl ich Sorge trug, meine Thür wohl zu verschliessen: so fand er doch Mittel, während meiner Abwesenheit hinein zu dringen. Die Kugel, die ich oben beschrieben, befand sich mit einer Art von Himmelskugel, aus Pappe gemacht, auf dem Tische. Letztere bestand aus verschiedenen concentrischen

L 5

schen

schen und excentrischen, weissen und schwarzen
 Zirkeln, um mich die wunderbaren Beikreise
 des Ptolemäischen Systems, wovon ich harts
 näckig eingenommen war, begreifen zu leh-
 ren. Nicht weit davon war ein Graphomes-
 ter, ein Winkelmaß, ein Zirkel von Holz,
 und mehrere Bogen Papier, worauf ich aus
 einem mir geliehenen alten Manuscripte, wel-
 ches die Hauptgebraucharten des Proportio-
 nalzirkels enthielt, einige geometrische Aufgas-
 ben aufgezeichnet hatte. Dies Geräthe schien
 den Augen und dem Geiste des andächtigen
 Bruders Anton ein leibhaftiges Werkzeug
 der Schwarzkünstelei zu seyn. Was ihn aber
 noch mehr in seiner Täuschung bestärkte,
 war, daß er über einer großen Karte vom
 Tycho: Brabe, die voller astronomischer Fi-
 guren und Rechnungen war, folgende Worte
 mit großen Buchstaben las: *Calendarium na-
 turale magicum, pleraque Astronomiae arcana
 complectens.* *) Der Ausdruck *Magicum*
 setzte

*) Natürlich magischer, viele Astronomische Geheim-
 nisse enthaltender Kalender.

setzte den Klausner in Furcht und Schrecken. Er nahm die Karte für ein Zauber- und Beschwörungsformular, und eilte auf der Stelle, da er seine Furcht oder seinen Verdacht zu verbergen nicht im Stande war, nach Lüneville, um seinem Beichtvater *) davon Nachricht zu geben. Er machte ihm eine so schreckliche Beschreibung von meiner Kammer, und übertrieb mein zauberisches Blendwerk so sehr, daß sich der ehrwürdige Pater entschloß, selbst nach St. Anna zu gehen, um zu wissen, was eigentlich dahinter wäre. Als ich ihm den Eintritt in mein Laboratorium nicht versagte: war er in der That über den Anblick der oben gemeldeten Gegenstände erstaunt; konnte aber, da er sah, daß diese keinen Bezug auf die Schwarzkunst hatten, und ich überdies nicht die kleinste Miene eines Zauberers verrieth, sich nicht enthalten, über die dumme Einfalt des Bruders Anton zu lachen. Er ermahnte denselben, wieder Muth zu fassen, und mich, meine Studien fortzusetzen, wobei

er

*) Pater Barnabas, Barfüßerarmelit.

er mir zur Aufmunterung ankündigte, es könnte in der Folge der Zeit nicht ohne Nutzen für mich seyn. Man wird sehen, in wie ferne die Zukunft Er. Ehrwürden Vermuthungen wahr machte. Seine Vorstellungen besänftigten zwar die Unruhe des zu leichtgläubigen Einsiedlers, allein ohne lange Wirkung. Denn wie er sah, daß ich in meiner Applikation fortfuhr, und mich nie ohne Buch oder Karte in der Hand sehen ließ; drohte er mir, die einen wegzunehmen, und die andern zu zerreißen. Die Mühe, die Sorgen, und das Geld, das sie mich gekostet, das Vergnügen, das sie mir gemacht, und mich alles dessen bloß durch die Phantasie eines Religiosen beraubt zu sehen, stellte sich auf einmal meinem Geiste vor. Ich erklärte ihm, es würde ihn, wofern er seinen Plan ausführte, gewis gereuen. Darüber fuhr er mit flacher aufgehobner Hand auf mich zu, als wenn er mir eine Ohrfeige geben wollte. Schon der Vorsatz einer solchen Schmach brachte mich außer mir selbst. Ich grif nach einer nahe bei mir befindlichen Feuerschaufel, und

und war fest entschlossen, alles, was ich empfieng, hundertfältig zurück zu geben. Die Dienstbarkeit hatte meine Seele zur Unterwerfung, aber keineswegs bis unter Beschimpfungen gebeugt. Ich verabscheute Ungerechtigkeit mehr aus Instinkt als aus Vernunft: und Stolz und Gewaltthätigkeit zu ehren, mochten sie aus einer Quelle herfließen, aus welcher sie wollten, dazu kont' ich mich nie entschließen. Ich kann daher versichern, daß mich des Bruders Anstön Drohung in einen so viel gränzenlosern Zorn brachte, als mein Temperament außerordentlich lebhaft und ungestümm, und dies das erstemal war, daß ich den Ausbruch dieser stürmischen Leidenschaft in mir empfand. Sie bemächtigte sich aller meiner Geisteskräfte. Das Blut kochte in meinen Adern, und mein Herz schien mir, mitten in einer Kohlpfanne zu klopfen. Meine Stimme wurde in einem Augenblicke heiser, mein Gesicht entflammte sich, und meine Augen funkelten, wie glühende Kohlen. Eben so voll Schrecken, als ob er einen Teufel von
der

der Versuchung des heiligen Antonius sähe, schrie der Klausner aus allen Leibeskräften um Hilfe. Seine im Garten arbeitende Mitbrüder liefen herzu, und erstaunten heftig über diesen Lärm; wurden es aber noch mehr, als sie mich die Freiheit nehmen sahen, sie alle davon und zur Thür hinaus zu jagen, und mich alleine in das Haus zu verschließen. Inzwischen war ich doch selbst in meiner Wuth bescheiden: denn ich bediente mich der Feuerschaufel, womit ich bewafnet war, nur um sie hinaus zu treiben, ohne einen andern Gebrauch davon zu machen. Und das alles geschah so flink und schnell, daß ich kaum Zeit hatte, es selbst gewahr zu werden. Während daß dies vorgieng, kam unser Vorsteher. Ich erzählte ihm durch's Fenster die Ursache des tumultuarischen und plötzlichen Auftrittes umständlich. Er hörte mich mit einer Gelassenheit an, die die meinige, um die mich der Zorn gebracht hatte, zurückrief. Er misbilligte den blinden Eifer des Bruders Anton, und tadelte, wie sich's gebührte, das ungestümme Betragen, dem ich mich überlaßen.

Auf

Auf seine Vorstellungen, die Thür zu öffnen, schlug ich ihm eine Capitulation vor, und be-
 theuerte, wofern sie nicht eingegangen wer-
 den sollte, zum Aeußersten und zu traurigen
 Folgen entschlossen zu seyn. Der erste Ver-
 gleichspunkt war Amnestie und Vergebung
 alles Vorgefallenen: der zwote, daß er und
 seine Mitbrüder mir täglich 2 Stunden zu
 meinen Studien, ausgenommen während der
 Erndte: Saat: und Weinlesezeit, zugestehen
 würden. Durch den dritten und letzten Artis-
 kel macht ich mich anheischig, der Kommunis-
 tät zehn Jahre lang mit allem erdenklichen
 Eifer und möglichster Ergebenheit ohne Bes-
 halt, bloß für Nahrung und Kleidung zu die-
 nen. Als dieser Vergleichsvorschlag geneh-
 miget war: hatt' ich die Gefälligkeit, die
 Thür zu öffnen, und zu erlauben, daß die Ein-
 siedler wieder von ihrer Wohnung Besitz nah-
 men. Des andern Tags früh nach diesem
 schönen Auftritte erklärt ich, es sey zur Bes-
 stärkung unsers Vergleichs dienlich, ihn durch
 iuristische, vor dessen Bruch hinlänglich
 sichernde, Formalitäten in die gehörige und
 gült-

gültige Form zu bringen. Auf ihre Einwilligung führte ich sie zu einem Notar, *) der eine mit unsern Unterschriften und allen Rubriken der Chikane versehene Akte darüber zusammen schmierte. Vermittelt dieser Vorsicht, welche Redlichkeit, Treue und Glauben eigentlich überflüssig machten, erlangte ich eine Unabhängigkeit von zwei Stunden des Tages: und da ich den Werth der Zeit einzusehen anfieng; so sann ich nur allein auf Mittel, sie gut anzuwenden. Bei meinem Weggehen vom Notar wurd' ich ein altes Buch gewahr, dessen Titel mich blendete. Es war die Encyclopädie oder der Inbegriff aller Wissenschaften vom Raymond Lullus. Ich glaubte den Stein der Weisen in Rücksicht auf Gelehrsamkeit gefunden zu haben, und bat den Notar inständig, mir dies kostbare Werk zu leihen: er that noch mehr, und gab mirs zum Geschenk. Ich las es ganz durch, ohne das geringste darinnen zu begreifen

*) Es war der Notar Cognel, der die Akte im J. 1716 zu Luneville ausfertigte.

Begreifen. Es wunderte mich aber gar nicht, denn ich dachte, es gienge mit diesem Werke, wie mit den Goldminen, die desto reichhaltiger sind, je tiefer sie liegen. Ich beschloß also, es ein — zwei — und dreimal zu lesen, allein immer eben so vergebens. Anfangs schrieb ich den schlimmen Erfolg dem beschränkten Kreise meiner Einsichten zu, und ich erinnere mich, daß ich aus Unwillen darüber Thränen vergoß, und Gott um Erleuchtung bat. Als ich aber bedachte, daß ich die Bedeutung eines jeden besonders genommenen Ausdrucks hinlänglich begrif; die daraus bestehende Perioden meinem Verstande hingegen einen zweideutigen und verwirrten Sinn darboten: so vermuthete ich, die Dunkelheit dieses Buches könne eben so wol aus dem Stoffe der Materie und der Art, wie sie der Verfasser behandelt, als aus den Gränzen meiner Einsicht herfließen. In der That war es ein abgeschmackter Haufe von Schulgezänke, von metaphysischen Distinktionen, Divisionen, Unterabtheilungen und ähnlichem Zeug, womit sich alle Schulen herum plagten, ehe

noch die Descartes, Leibnize, Locke und Newtons Verstand eingeführt, und die gesunde Vernunft von dem Joche des Scholasticismus und des Vorurtheils befreiet hatten. In der Folge kam es mir sehr seltsam vor, daß das Publikum thöricht genug gewesen ist, zum Unterrichte solcher Ungereimtheiten bestimmte Sophisten zu besolden; und daß die nichtige Prahlerei dieser beschwerlichen Kleinigkeiten, die stolzen Titel erleuchteter und unwidersprechlicher Männer zu verdienen, im Stande war. Daß aber diese Pedanten sich oft heraus nahmen, zur höchsten Gewalt ihre Zuflucht zu nehmen, und die ganze Welt zu zwingen, so, wie sie, zu denken, das hat mir noch weit unausstehlicher geschienen. Beurtheilte man sie nach den Bemühungen und Sorgen, die sie auf die Verfolgung aller derjenigen verwendeten, welche Natur und Vernunft zu erforschen suchten: so würde man sagen, daß sie ein besonderes Interesse dabei hatten, die Barbarei zu verewigen, und die Nationen unter dem Zepter der Unwissenheit und der Vorurtheile zu erhalten. Die vers

verlorne Zeit und Mühe, die ich fruchtlos
 darauf verwendete, Kaymund Lullus Apokas-
 lypse verstehen zu wollen, machten endlich,
 daß ich ihn für einen Marktschreier ansah,
 der mit einem unordentlichen Haufen räth-
 selhafter Redensarten, deren Sinn und Ver-
 bindung man nicht errieth, die Nachkom-
 menschaft zum Besten hatte. Um mich an
 einen so verwünschten Lehrer zu rächen, warf
 ich sein unverständliches Werk ins Feuer,
 und würde keinen Augenblick angestanden
 haben, allen übrigen scholastischen Chimären
 das nämliche anzuthun, wofern ich sie ge-
 kannt und in meiner Gewalt gehabt hätte.
 Inzwischen verleitete mich meine Neugierde
 wenige Tage nachher, eine nicht minder
 nichtswürdige Schrift zu lesen. Der Zus-
 fall spielte mir eine weitläufige Abhandlung
 über die Sprache, welche man am Ende der
 Zeiten im Himmel reden würde, in die Hand.
 Ich war über die Versicherung des Ver-
 fassers, daß dieser Vorzug der hebräischen
 Sprache vorbehalten sei, sehr erstaunt. Ich
 habe in meinem Leben nicht erfahren können,

wer ihm diesen besondern Umstand entdeckt: und wie wol er ihn, allem Ansehen nach, von guter Hand wußte; so hab' ich doch immer gedacht, daß sich so entfesselte Einwohner, wie die in dem Lande der Seligkeit, zum Ausdrucke ihrer Gedanken und Empfindungen einer viel geistigern und faßlichern Sprache bedienen würden, als der Rabbinen ihre so harte und aus der Kehle heraus zu sprechende ist. Zu diesem Urtheile bewogen mich zween Juden, die ich zu Nancy in dieser Sprache disputiren hörte. Die konvulsivische Bewegungen ihres Mundes und ihrer Kehlen, und die unharmonischen Töne, deren sie sich gleichsam mit Gewalt entluden, machten, indem sie meine Ohren betäubten, daß ich die beiden Israeliten für Enthusiasten und Besessene, und ihre Sprache für diejenige ansah, die die Menschen geredet haben würden, wenn es welche vor der Entwicklung des Chaos gegeben hätte.

Durch die Menge von Büchern, welche mir meine Bestrehsamkeit verschafte, gerieth
ich

ich mit ihren Dedikationen in Bekanntschaft. Diese unterließen nicht, mir einen sehr hohen Begriff von dem Verdienste derer, an welche sie gerichtet waren, einzulößen. Ich glaubte gutherzig, sie müßten alle die Eigenschaften, die man ihnen beilegte, besitzen: denn sie dergleichen Personen, ohne Gefahr, bei der geringsten Unwahrheit Lügen gestraft zu werden, ins Angesicht beilegen, wie konnte ich eine solche Kühnheit vermuthen! Es setzte mich in Erstaunen, daß man die gemeldeten Dedikationen nur allezeit an Könige, Prinzen oder große Herren richtete, deren Schutz man um die glückliche Aufnahme des ihnen gewidmeten Werkes anflehte. Dies Gesuch kam mir sehr thöricht und unnütz vor: denn es schien mir, daß ein gutes Werk keines Schutzes bedürfe, so wie ich im Gegentheile nicht einsah, wie dieser König, oder iener Prinz es anstellen würde, daß das Publikum ein schlechtes nicht, wenigstens stillschweigend, misbilligte. Denn von der Zeit an war ich sehr überzeugt, Gedanken und Empfindungen des Herzens könnten nur als

leine von Vorurtheilen und Aberglauben be-
zwungen werden. Ich hatte noch nicht Er-
fahrung genug zu vermuthen, Ehrgeiz und
Interesse könnten irgend jemand vermögen,
einem Großen der Erde Tugenden anzulügen,
die er nicht hatte, und die er vielleicht, wo-
fern sie seinen Leidenschaften den geringsten
Zwang angethan hätten, abgelegt haben
würde. Auch selbst dann, wann der Große
wirklich die außerordentlichen Einsichten und
Talente, die man ihm zuschrieb, besäße, glaubt'
ich, der Verfasser thue noch immer sehr un-
recht, ihn etwas lehren zu wollen, was er
ohne Zweifel besser, als er, wisse. Denn seit-
dem muthmaße ich, Demuth und Beschei-
denheit sei nicht immer der Hauptcharakter
der Größe. Wie groß war meine Uiberra-
schung, als ich nach einiger Untersuchung über-
zeugt wurde, die meisten von denen, welchen
man Bücher widme, seien nur adelich, reich,
oder mächtig. Weder Adel, noch Reichthum,
noch Macht hab' ich auf der Liste der Tugen-
den gefunden. Dergleichen ungefähre und
hinfällige Eigenschaften schienen mir keines-
wegs

wegs an und für sich selbst, sondern aus bloßer Übereinkommung und im Verhältnisse des guten Gebrauchs, den man davon machen konnte, achtungswerth. Die Sache wurde sehr schlimm, als ich wußte, daß viele von denen, welchen man in Dedikationen Weihrauch streute, weit entfernt, tugendhaft oder gelehrt zu seyn, manchmal lasterhaft und unwissend seien. Alsdann verglich ich die Lobsprüche, die man an sie verschwendete, mit den abgeschmackten Lobgesängen, die das alte Aegypten vor den Altären seines Ochsen Apis, und seiner Affen, und Krokodille erschallen ließ. Den einzigen Unterschied nahm ich dabei wahr, daß die Gottheiten des Nil zuverläßig sehr unempfindlich dagegen waren, anstatt daß die heutigen Götzen von ihren Anbetern eine Unterwerfung zu fordern schienen, deren blinde Knechtschaft für äußerste Herabwürdigung ihrer selbst bis zum Nichts geachtet zu werden verdiente. Auf diese Begriffe von den Dedikationen fieng ich an, die Eifersüchteleien, den gehäßigen Geist und die Verschiedenheit der Meinungen, wor-

ein die Glieder der Gelehrtenrepublik manchmal verstrickt sind, kennen zu lernen. Als ich mich eines Tags in die Bibliothek der Carmeliten zu Lüneville geschlichen hatte: gerieth ich auf eine kleine theologische Broschüre, an die eine andere, welche ihr zur Antwort und Widerlegung diente, gebunden war. Ich glaubte, darinnen das leibhaftige Bild aller Laster des Herzens und Geistes zu sehen. Der beleidigende Spott, der Doppelsinn, die Verläumdung in hunderterlei Gestalten, Heuchelei und Bosheit des Herzens waren eben so viele Ungeheuer, wovon die Beschreibung mich allein schon aus aller Fassung brachte. Sehr sonderbar schien es mir, daß sich die beiden Widersacher, einer wie der andere, rühmten, redlich und mit Treue und Glauben zu Werke zu gehen, und nichts zu vergessen schienen, was ihrem Raisonnement alle Stärke und Klarheit einer augenscheinlichen Wahrheit geben mochte. Da ich die erforderlichen Einsichten zur Entscheidung nicht besaß, welcher von den beiden Verfassern Recht oder Unrecht hätte: so
war

war mir das Lesen ihrer gelehrten Abhandlungen eben so unnütz, als die Lektüre der scholastischen Visionen des Raymund Lullus. Aber es war hier nicht das einzigemal, daß ich meine Zeit mit der Lektüre einer Menge anderer Werke verloren habe, in denen ich nur zu oft, statt Wahrheit zu finden, die ich mit Eifer suchte, Täuschung, Geschwätz, vorgefaßte Meinungen, und sehr häufig feindselige Angriffe und Langeweile fand. Ich hatte mir eingebildet, die natürlichste Wirkung der Gelehrsamkeit sei diese, daß sie ihre Liebhaber in ihren Reden und Schriften wahrhaft und aufrichtig, in ihren Sitten billig, gesetzt und abgeschliessen, und zu unversöhnlichen Feinden des Lasters, so, wie zu eifrigen Freunden der Menschheit mache. Auf solche Art legte ich ihr Wirkungen bei, die nur die Tugend allein erzeugt. In der Folge der Zeit, als ich die unanständige Art und Weise kennen lernte, womit sich die größten Genies, wie z. B. die Skaligere, die Scioppiuse, die Kardane, und eine Menge anderer, in ihren Streitigkeiten, die oft nur die Bedeutung

etnes griechischen oder lateinischen Wortes, die Stellung einer Redensart, und andere dergleichen Kleinigkeiten zum Gegenstande hatten, behandelt hatten. — Da fand ich hinlänglichen Stoff, mich eines bessern zu belehren. Haben mir ihre grammaticalischen Kriege bisweilen Vergnügen gemacht; so war das doch nicht meine Sache bei theologischen Streitigkeiten. Ich knirschte mit den Zähnen, wenn ich erfuhr, daß aus ihrem Schooße Trennungen und Verfehrungen hervorgegangen, die so vielfals die Gestalt der Religion verdüstert, ganze Nationen zum Aufruhr und zur Raserei bürgerlicher Kriege bewogen, und die mächtigsten Monarchien in ihrem Innersten erschüttert haben. Diese schrecklichen Revolutionen nahmen mich gegen eine Wissenschaft ein, der ich mich vielleicht gewidmet haben würde, wenn ich nicht die Klippen gefürchtet hätte, die mir von allen Seiten in ihr entgegen zu stehen schienen. Da ich den Grund vieler von ihr gerügter Fragen zum Theil in zu weit getriebner Abstraktion und blosser Subtilität fand; hingegen andere derselben
mir

mir so beschaffen zu seyn dünkten, daß sie nur allein durch die Rathschlüsse des Ewigen entschieden werden könnten: so beschloß ich, dergleichen hohe Untersuchungen solchen zu überlassen, deren Geist eines schnelleren und erhabnern Fassungsvermögens fähig wäre. Es hat, aufrichtig zu gestehen, nicht viel gefehlt, daß ich nicht allen Arten von Wissenschaften abgesagt hätte: denn es empörte mich die unwürdige Partheilichkeit vieler Schriftsteller, ihre sträfliche Geneigtheit, den Großen bis zur Uebersättigung und bis zum Ekel zu schmeicheln. Mit noch größerem Unwillen erfüllten mich die elenden Vorwände, die einige unter ihnen erfanden, um die Abscheulichkeit mancher auf die Menschheit begangener gewaltthätiger Angriffe zu verringern, dergleichen die Vertilgung iener Völker des neuen Welttheils, die von den Schweden beinahe dreißig Jahre hindurch verübten Mörderungen, Entweihungen und Feuerbrünste in Deutschland, so, wie die von der gesittetsten unter allen europäischen Nationen in der Pfalz begangene Räubereien waren: schreckliche

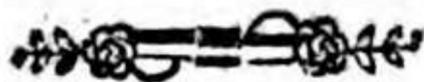
liche Begebenheiten, die mir die Unwissenheit verheelt haben würde, und die, Trotz aller Beschönigungen der Politik, auf immer die Jahrbücher des Christenthums besudeln werden. Die Bertheidigungsschriften, die man zur Rechtfertigung solcher Ausschweifungen herausgegeben, haben mich oft an das schändliche Dekret iener Richter zu Athen erinnert, wodurch sie verordneten, daß alles, was König Demetrius thun würde, für heilig gegen die Götter, und für gerecht gegen die Menschen angesehen werden sollte. So schwarzerische Züge bezeichnen hundertmal besser die Quellen der Abgötterei, als alle weiterschweifige Werke, die man über ihren Ursprung ans Tageslicht gestellet. Wiewol mich dergleichen Beispiele iederzeit geärgert; so hab' ich ihnen doch wenigstens dieß zu verdanken, daß sie mich vor der hochtrabenden Genügsamkeit bewahrt, welche man vielen von denen Schuld giebt, die eine Art von Gelehrsamkeit vor dem gemeinen Volke auszeichnet. Weil die menschlichen Kenntnisse dem Roste des Vorurtheils so sehr ausgesetzt waren, und
sich

sich so oft mit Gewissen und Redlichkeit nicht vertragen: so glaubt ich, die wissenschaftliche Eitelkeit schätze sie weit über ihren wahren Werth. Wenn ich übrigens manchmal darüber nachdachte, was denn die Eitelkeit an und für sich selbst, und wozu sie nützlich sei, bemerkte ich bei allem Hin- und Herbetrachten, daß ihre natürliche Wirkung darinnen bestehe, gehässig, lächerlich und verächtlich zu machen. Daher dacht' ich auch, daß diejenigen, die ihre Talente durch einen thörichten Stolz verdunkelten, und doch zu gleicher Zeit auf die Achtung des Publikums Ansprüche machten, gerade das Widerspiel von dem thäten, was ich so oft die Thiere meines Waldes thun gesehen hatte, die zur Erreichung ihrer Absichten immer die schicklichsten Mittel anwendeten. Indem ich mich also vor dem Schwindel der Eitelkeit hütete, that ich bloß aus Vernunft, was Thiere aus Instinkt thun. Ich gesteh' es, daß die ernsthaften Betrachtungen, die ich über den Tumult und den Wirrwarr unser's Jahrhunderts, über den scheußlichen Charakter des

Machias



Machiavelismus und der gånge und gáben Politik, über die traurigen Folgen des Ehrgeizes, über die Menge und Beschaffenheit der Opfer, die man ihm darbringt; endlich die die ich über die Augenblicke dieses Lebens und die Ewigkeit des andern, anstellte — ich gesteh' es, sag' ich, daß diese Betrachtungen vieles beigetragen, die kluge Dunkelheit zu lieben, in der ich gelebt habe, und der ich die Freiheit und glückliche Ruhe schuldig bin, die ich bis auf diesen Augenblick genossen habe.





IV.

Außerordentliche Bewegung,

in die mich die Vorstellung der Oper Isis zu Paris im J. 1718. versetzte. Meine Reise nach Versailles, und mein Erstaunen bei Erblickung der Statuen und Springwasser.

Als ich auf dem Siegesplatz (la place des Victoires) ein Siegesdenkmal betrachtete, an dessen Errichtung die Menschheit und die Bescheidenheit zuverlässig keinen Antheil hatten, nahm ich eine Menge Wagen gewahr, die alle nach Einer Seite hinrollten. Da mir Jemand sagte, sie führten zur Oper, so erinnerte ich mich, vor meiner Abreise in Lothringen von einem Kammerkunker der Prinzen ein Stück Geld empfangen zu haben, um einen Platz bei diesem glänzenden Schauspiele bezahlen zu können. Damit ich die Absicht des Gebers erfüllte, begab ich mich nach dem königlichen
 Pal

Pallast, wo ich dem alten Herrn Marquis von Trichateau, Kommandanten der Leibgarde Sr. königlichen Hoheit von Lothringen, begegnete, welchem ich mein Vorhaben entdeckte. Er hatte die Güte, mir zu sagen, daß ich die Oper sehen sollte, ohne daß es mich etwas kostete. Er nahm mich beim Arm, und führte mich selbst in seine Loge. Man muß eigentlich wissen, daß ich noch in meinem Leben der Vorstellung irgend eines theatralischen Stückes nie beigewohnt hatte. Biewol die Pracht des Souverains zu Lüneville eine sehr gute Komödie unterhielt, wozu dem Hofe und dem Publika unentgeltlich der Zutritt gestattet wurde: so hatten mich doch meine Furchtsamkeit und mein Hang zur Einsamkeit bisher verhindert, von dieser Erlaubnis Gebrauch zu machen. Um die Ueberraschung besser begreifen zu können, welche die Oper in mir erzeugte, stelle man sich die Bewunderung eines Amerikaners vor, der im Augenblicke seiner Ausschiffung in Europa sich auf den besten Platz eines so bezaubernden Schauspieles versetzt sähe. Sie müßte ohne

Zweis

Zweifel außerordentlich seyn, wiewol die Unwissenheit den Eindruck einer solchen Person abstumpfen würde. Da dies letztere der Fall bei mir nicht war: so war ich zu desto stärkern und lebhaftern Einwirkungen um so viel empfänglicher, da die Ueberraschung der Sinne durch die des Geistes noch vermehrt wurde. In der That war der Prolog kaum zu Ende: so sah ich mich schon in dem Gegenstande, den man vorzustellen im Begriff war, orientirt. Freilich erwartete ich nur eine Erzählung desselben zu hören, ohne mir einzubilden, daß man sie in Handlung einkleiden könnte. Ich habe bereits gesagt, daß ich mich bei meinem einsamen Aufenthalte zu St. Anna sehr stark auf das Studium der Mythologie gelegt hatte: und ich bekenn' es zu meiner Beschämung, mein Gedächtnis behielt die Träumereien des Heidenthums viel leichter, als die Wahrheiten meiner Religion. Ueber dies hatt' ich mich mit der poetischen Geographie dergestalt abgegeben, daß mir die meisten Dörter, welche das Theater iener fabelhaften Ereignisse gewesen, keineswegs un-

N

bekannt

Bekannt waren. Ich wußte also, daß die Geschichte der Oper Iſis an den Ufern des Flusses Inachus vorgieng, welcher die Staaten des großen Agamemnon durchfließt. Die Lage von Argos und Mycenä stellte sich meinen Augen so deutlich, wie die von den Gegenden von Lüneville, vor. Nach einem Pfiff, der den Anfang des Schauspiels ankündigte, erschien die lachendste Landschaft, mit einem Pallast und ehrwürdigen Ruinen geschmückt, eben so plötzlich, als wenn sie das Werk einer Feenmacht gewesen wäre. Mein Erstaunen zu vollenden, ward' ich im Hintergrunde des Theaters eine Menge Schiffe in einer so natürlichen Bewegung gewahr, daß ich darauf geschworen hätte, sie seien in der That das Spiel eines wirklichen Sturms. Als ich aber die Gottheiten der Erde, des Wassers und der unterirdischen Reichthümer von allen Seiten herbei eilen sah, Jupitern zu huldigen, der auf einer glänzenden Wolke, mit seinem Donnerkeile bewafnet und auf seinen Adler gelehnt, da sag: so gesteh' ich aufrichtig, daß meine Ueberraschung in Beflemmung übergieng.

gieng. Ich glaubte, in dem Augenblicke nun alles das wirklich zu sehen, was ich in meiner Einsamkeit gelesen, und die Vielgötterei der Heiden sey nicht so sehr Chimäre, als ich sie mir sonst vorgestellt. Die verliebten Klagen des armen Hierax, des Liebhabers der Io, Pans Jammer bei dem Anblicke seiner theuren in Schilfrohr verwandelten Syring kosteten mich Thränen. Sie wurden nur durch ein herrliches Concert von Flöten, Schallmeyern und Pfeifen unterbrochen, das der dienstfertige Merkur und ein angenehmer und zahlreicher Haufe von Schäfern bliesen, den allzuwachsamen Argus dadurch einzuschläfern. Die Musik war in der That so gut gesetzt, um den Schlummer herzubannen, daß ich Mühe hatte, ihrer Zauberkraft zu widerstehen. Ich besiegte sie inzwischen damit, daß ich der schönen Io zusah, wie sie an den Ufern des Flusses, der ihr das Leben gegeben, herumirrte. Während meines Mitleids über ihr Schicksal sank vom theatralischen Himmel langsam eine glänzende Wolke herab, öffnete sich plötzlich, und enthüllte dem Auge die stolze Juno

auf ihrem Throne sitzend, geschmückt mit ihrem Diademe, den Szepter in der Hand, und mit jenem Wesen voll Größe und Majestät, das ihr die Dichter beilegen. Ihre hohe Miene floßte mir so viel Ehrfurcht ein, daß es wenig fehlte, so wär' ich auf die Kniee gefallen, um sie anzubeten. Aber bald änderte sich mein Gefühl für sie, als sie ihren Szepter neigte, und aus der Tiefe der Hölle die unverföhnliche Erinnyß hervor rief. Sie erschien auf der Stelle im Flammenwirbel, das Haupt von Schlangen strotzend, mit einer Fackel in der einen Hand, und in der andern mit einem Bündel Schlangen, deren Krümmungen ich zu sehen und deren Zischen ich zu hören glaubte. Die eifersüchtige Göttinn befahl diesem grausamen Ungeheuer, die lebenswürdige Tochter des Inachus, die die ver liebten Ränke des großen Jupiters zu ihrer Nebenbuhlerin gemacht hatten, überall herum zu treiben und zu verfolgen. Ihrem Befehl wurde nur zu pünktlich gehorcht. Die schöne Nymphe sah sich im Augenblicke von ihrer schrecklichen Furie auf immer umlagert,
in

in die beeisten und bereiften scythischen Gegenden versetzt. Meine Phantasie führte mich plötzlich ihr nach, und die Gegend war mir so gegenwärtig, wie ihr selbst. Als ich die Hyperboräischen Völker aus ihren Grotten und traurigen Hütten herausgehen sah; und sie mit einer schnupenartigen und zitternden Stimme singen hörte: war ich so sehr davon erschüttert, daß es mir vorkam, als ob mich der Frost zu erstarren anfing, und ich erinnere mich, aus einer maschinenmässigen Bewegung in meine Finger gehaucht zu haben, gleichsam als wenn ich ihre Wiedererwärmung nöthig gehabt hätte. Nach einer andern Theaterverwandlung führte die Furie die unglückliche Jo in die Gegend der Chalyben. Ich fürchtete mich mit ihr, von den Flammen, welche ihre Oefen ausspieen, verzehrt zu werden, und von dem Getöse, unter welchem die Enklopen mit verdoppelten Schlägen ihrer schweren Hämmer die Ambose zitternd machten, schien ich nicht minder bestürzt, als sie. Aber kein Ausdruck vermag die Bewegungen zu beschreiben, die mich erschütterten, als die drei

Parzen, so, wie sie die Mythologie malt, aus einer nächtlichen Höhle heraus, und aufs Theater hervorkamen. Sie hatten Krieg, Wut, gewaltsame Krankheiten, Feuersbrünste, Ueberschwemmungen und Schifbrüche zum Gefolge, und bezeugten alle miteinander in düsteren Gefängen, ihr Vorsatz sei, nicht müßig zu bleiben. Sie gaben ihre edelmüthigen Gesinnungen gegen die unglücklichen Sterblichen in folgenden Versen sattsam zu erkennen:

”es diene das Eisen und der Hunger
 ”und das Feuer und das Wasser, es
 ”diene Alles, tausend und abermal tau-
 ”send Gräber zu graben. Man müsse
 ”sich drängen um den Eingang in die
 ”Reihe der Schatten, u. s. w.

Ich kann es bezeugen, daß mein ganzer Körper bei diesen schrecklichen Worten erbebte, und daß das Entsetzen nie einen so starken Eindruck, als damals, auf mich gemacht hat. Ich faßte mich jedoch bald wieder, da das Theater plötzlich die Ufer des Nils und in der Ferne die steilen Felsen von
 Unter-

Unteräthiopien vorstellte, wo der große Wasserfall mir so natürlich schien, daß mich die Versuchung anwandelte, zu glauben, es sei wirklich der Lauf dieses Flusses durch eine Zauberkunst auf die Scene versetzt worden. Indeß ich mit dem Anblicke dieses Wunders beschäftigt war; nahm ich in einiger Entfernung von den sieben Mündungen des Nils die arme Jo gewahr, wie sie von der barbarischen Furie aus den Fluten herausgezogen wurde, in die sie die Verzweiflung gestürzt hatte. Ihre von Schwachheit schwankenden Schritte, die Bleichheit ihres Gesichts und ihre irrende Blicke zeugten nur zu sehr von der Erschlaffung ihrer Kräfte. Um das Uebermaas ihrer Qualen noch deutlicher zu beschreiben, hört' ich sie Jupitern mit einer sterbenden und von Seufzern unterbrochenen Stimme um die Gewährung ihres Todes also beschwören:

” endige meine Qualen, allgewaltiger Beherrscher des Weltalls, u. s. w. ”

Hier bemächtigten sich alle Leidenschaften, die mit Zärtlichkeit und Mitleiden nur in einiger

Verwandtschaft stehen, meiner Seele, und es fehlte wenig, daß sie mich nicht um Sinn und Verstand brachten. Der Zorn, ergrif mich mit einer solchen Gewalt, daß ich alle die Unschuld und Schönheit verfolgende Gottheiten, selbst den großen Jupiter nicht ausgenommen, dem ich im Stillen tausend Verwünschungen auf den Hals warf, mit Lust erwürgt hätte. Glücklicher Weise befand ich mich nicht im Parterre: denn ich glaube in der That, ich würde mich nicht haben enthalten können, auf das Theater zu springen, und die Furie zu Boden zu schlagen, oder sie mit mächtigen Fußstößen in ihren höllischen Aufenthalt zurück zu tagen. Inzwischen hatt' ich doch bald Ursache, mich wieder zu Frieden zu geben: denn der flatterhafte Sohn des Saturns versprach seiner theuern Hälfte, in Zukunft gegen die Reize der Tochter des Inachus unempfindlich zu seyn; und Juno hörte nicht allein auf, sie zu verfolgen, sondern willigte sogar noch über dies darein, daß sie die Menge der Gottheiten, welche Aegypten verehrte, unter dem schönen Namen Isis vermehrte.

mehrte. Weil sie inzwischen Erfahrung gelehrt hatte, wie sehr behutsam man bei den Versprechungen des Weltbeherrschers, Jupiters, zu Werke gehen mußte: so foderte sie nicht ohne Grund, daß er letztere durch einen unbrechbaren Schwur unverleglich machte, welches er mit noch so ziemlichem Anstande in folgender pathetischer Formel that:

” schwarze Fluten des Etny bei euch
 ” schwör’ ich: Schrecklicher Fluß, horch
 ” auf den Schwur, den ich thue, u. s. w. ”

Wie sehr ist’s zu bedauern, daß man unter den Menschen noch keinen so heiligen und für Könige und Liebhaber so unauflösblichen Wunsch, als dieser nach dem Vorgeben der Fabel für die Götter war, erfunden hat! Die Gefälligkeit der Frau Juno bezauberte mich so sehr, daß ich ihr alle möglichen Reize wünschte, die fähig genug seyn mögten, der Unbeständigkeit ihres Gemahls Einhalt zu thun. Was die neue Gottheit anbelangt: so wünscht’ ich ihr, als sie sich in Gesellschaft von mehreren auf der nämlichen Wolke sitzend:

den Gottheiten gegen Himmel erhob, das Vergnügen oder vielmehr die Langeweile der Unsterblichkeit mögte sie für alle die Leiden schadlos halten, die mir Mitleiden für sie eingebracht, und die ägyptischen Nationen mögten bei der ihr zugestandenen göttlichen Verehrung den ihr gewidmeten Gottesdienst von demjenigen unterscheiden, welchen sie dem Knoblauch und den Zwiebeln ihrer Gärten, so, wie den Fischen und Krokodilen ihres Stromes halten. Mit der gemeldeten Vergötterung endigte sich also die Oper Isis. Bis izt hatt' ich über die Höflinge gelacht, die mir versicherten, meine Applikation würde mir einmal die Werkzeuge meiner Vernunft verwirren. Aufrichtig zu gestehen, so fehlte nicht viel, daß sich nicht ihre Weissagung bei der Gelegenheit, die ich eben beschrieben, vollkommen gerechtfertigt hätte. Die gewaltsame Stöße und die verschiedene Bewegungen, welche so blendende und gleichsam übereinander gehäufte Gegenstände in meinem Kopfe hervor gebracht hatten, ermangelten nicht, einen Einfluß auf meine ganze Person zu haben. In
der

der That hatt' ich verschiedene Tage hindurch weder Ekstas noch Schlaf. Zerstreuung und Abspannung aller Kräfte zeigten sich in allen meinen Handlungen so sehr, daß man mich für einen Dummkopf oder Betrunknen hätte halten können. Es schien mir beständig, als ob ich noch mitten in der Oper säße, und die scheinbaren Wunderwerke, die ich um so mehr bewunderte, je weniger ich ihren Mechanismus kannte, meine Beifallsbezeugungen aufzufordern fortführen. Es gieng mir, wie jenem Manne von Argos, wovon Horaz redet,*) welcher ganz allein im Theater, wo sich weder Schauspieler, noch Zuschauer sehen ließen, saß, und sich einbildete, die schönsten Trauerspiele des Euripides und Sophokles zu hören. Meine außerordentliche Bewegung und einige von mir bemerkte unchristliche Grundsätze veranlaßten mich, die Oper keineswegs

*) Fuit haud ignobilis Argus,

Qui se credebat miros audire tragoedos

In vacuo laetus sessor plausorque theatro.

Horat. Epist. L. II. Ep. 2.

wegs für den Ort anzusehen, den die Jugend besuchen dürfe, um die Bezähmung der Leidenschaften, die sie beherrschen, zu erlernen. Ich erinnere mich so gar, mich nicht wenig geärgert zu haben, als man mir sagte, dieses so verführerische Schauspiel sei von einem Abbe in Frankreich eingeführt, und von ihm aus einem Lande hergenommen worden, das ich als die Freistatt der gefundesten und strengsten Moral betrachtete. Seit der Zeit hab' ich gewünscht, Italien mögte den übrigen Nationen nur dergleichen Geschenke gemacht haben. Die Gelderpressungsarten dieses Landes und sein Machiavelismus haben wol andern Schaden, als die Zaubereien seiner Musik und seiner Opern angerichtet. Zur Zerstreuung meiner leidenschaftlichen Melancholie begab ich mich nach Versailles, wo ich zu eben der Zeit ankam, als man vor Sr. königlichen Hoheit von Lothringen die Wasserkünste springen ließ. Bei dem Anblick der hohen Springwasser, der Wasserfälle und all der tausend übrigen hydraulischen Zaubereien lief ich Gefahr, den nämlichen Anfall, von dem ich mich

mich

mich zu zerstreuen suchte, vom neuen zu bekommen. In ienen Zeiten des herrschenden Heidenthums würd' es mich Mühe gekostet haben, zu glauben, diese Menge von Wundern sey kein Werk göttlicher Allmacht, sondern menschlicher Geschicklichkeit. Ich hätte mich sicherlich beredet, es könnte kein geringeres Wesen, als Neptun in Person, eine so ungeheure Menge Wassers zu einer so außerordentlichen Höhe gen Himmel empor schleudern. Die Gärten erfüllten mich durch ihre Verschiedenheit, durch ihren unermesslichen Umfang, und durch die prächtige Regelmässigkeit ihrer Vertheilung mit Bewunderung. Diese verlor sich, als man mich versicherte, man habe Ludwig den 14ten sehr oft mit der Hippe in der Hand, und wie ehemals den jungen Cyrus und Rom's berühmteste Diktatoren die Vorschriften des Ackerbaues, (welche Barro, Virgil und La Quintinie Konsuln und Königen würdig gemacht haben,) ausüben gesehen. Denn es hat einer der klügsten französischen Schriftsteller bemerkt: die Erde, weit entfernt, gegen die Sorgfalt ihrer

ihrer erlauchten Gebauer unempfindlich zu seyn, bezeuge dafür, in ihrer Art, Stolz und Dankbarkeit. Ich war darüber mit denen, mit welchen ich davon zu Versailles sprach, einerlei Meinung; sie wollten mich aber in Gedanken steinigen, als ich ihnen sagte, nach meiner Meinung habe Ludwig 14 den Beinamen des Großen viel besser um seines Geschmacks willen an dem Ackerbau und den schönen Künsten, als wegen seiner Eroberungen und unaufhörlichen Beunruhigungen verdient, in die er während seiner Regierung, welcher an Länge der Zeit keine andere jemals gleich gekommen, ganz Europa versetzt hat. Zu Versailles war es, wo ich zum erstenmale die kostbare Kaffeestaude und eine Menge anderer sehr feltner Pflanzen sah, deren Anblick mir ein besonders Vergnügen machte. Ich bildete mir ein, die Neugierde sei nicht der einzige Beweggrund, warum man sie aus ihrem natürlichen Klima hieher gebracht. Ich vermuthete hiezu eine weit edlere Veranlassung, und glaubte, man habe sie aus so weiter Ferne und mit so großen Kosten

sten

sten zur Untersuchung kommen lassen, welchen Nutzen sie dem menschlichen Geschlechte gewähren könnten. Denn wer weiß nicht, welche Vortheile die Entdeckung einer mehrlartigen, heilsamen, oder mit einigen, zur Erweckung angenehmer Empfindungen fähigen Eigenschaften begabte Pflanze, für die Gesellschaft zu erzeugen im Stande wäre, im Fall sie in unsern Gegenden so gut gediehe, als da, wo sie wild wächst. Vielleicht brauchte man nur eine einzige von dieser Gattung, um einen neuen Handlungsweig daraus zu erziehen, dessen Früchte mehrere Provinzen zu bereichern vermögten. Der Tabak und der Pommeranzenbaum, die ein portugiesischer Matrose aus Makao mitbrachte, sind Beweise hievon. Man frage die Bewohner des mitägigen Afrika, was sie für Nutzen heut zu Tage von dem Versuche haben, den die Holländer gemacht, aus den kanarischen Inseln gezogene Weinreben an den Küsten des Vorgebürgs der guten Hofnung zu pflanzen. Alle Siege, welche der wollüstige Lukullus über den großen Mithridates davon getragen, machen

machen ihn meinen Augen lange nicht so ehrwürdig, als der ihm gebührende Vorzug, Italien den ersten Kirschbaum verschafft zu haben, welchen man daselbst sah, und den er, wie Plinius sagt, aus den Gegenden von Cerasus, (Cerasonte) einer Seestadt im Königreiche Pontus, genommen. Da es unwidersprechlich gewis ist, daß die Erfindung irgend eines neuen Mittels zur Bereicherung oder zur Nahrung eines Staats einen viel wahrern Ruhm, als die Eroberung desselben verschafft: so würden diejenigen, die die Aufsicht über die Erziehung der Fürsten haben, viel besser thun, wenn sie ihnen diese Wahrheit einschärften, anstatt daß sie die Ohren derselben mit den vorgeblich großen Thaten der Alexander und Cäsar unaufhörlich voll schreien lassen. Ich für meine Person, wenn ich das Unglück gehabt hätte, in den finstern Zeiten des Götzendienstes zu leben, würde keinen Augenblick angestanden haben, den Gottesdienst der Ceres, des Triptolem und Bacchus aller übrigen Götter ihrem vorzuziehen, sobald mir die damaligen Theologen, das heißt,

heißt, die Dichter gesagt hätten, daß jene 3 Gottheiten die Menschen die Kunst gelehrt, Korn und Wein zu bauen. Vielleicht hätte mich die Täuschung bis zur Beredung verführt: Aberglaube könnte keine Schandthat seyn, wenn er Dankbarkeit zur Triebfeder hätte. Als ich die Gärten von Versailles durchlief: zog, nach den Springwassern und ausländischen Pflanzen, die ungeheure Menge von Statuen, womit sie bevölkert waren, meine meiste Bewunderung an sich. Hier sah ich zum erstenmale die Gruppe der drei Göttinnen, die um einen Apfel unflug genug waren, alle ihre Reize den Augen eines phrygischen Schäfers zu enthüllen. Ich glaubte, die meinigen würden nie müde werden, sie zu betrachten; und ich fand sie so vollkommen, daß ich, wenn ich sie nach Art des Pygmalions hätte beleben können, wahrscheinlich, wo nicht in sehr guter, doch in sehr schöner Gesellschaft nach Lothringen zurück gefehrt seyn würde. Ich erstaunte gleichfalls darüber, in diesen reizenden Gegenden fast noch von allen den Scheusalen die Bildsäulen

anzutreffen, an die das heidnische Alterthum seinen Weihrauch verschwendete. In der That, dacht ich, man würde viel besser gethan haben, wenn man so vielen kostbaren Marmor zu ehrwürdigen Brustbildern der kleinen Anzahl von Königen angewendet hätte, die die wahre Kunst zu regieren verstanden, eine Kunst, die alleine darinnen besteht, die Völker auf dem ihnen erlaubtesten und bequemsten Wege zu ihrer Glückseligkeit zu führen. Hier würd' ich mit Vergnügen die Brustbilder eines Georgs von Amboise, eines Süllly, eines Colberts, und einiger anderer gesehen haben, die, als Fürsprecher und Beschützer, wahre Väter des Vaterlandes waren. Die Statuen der Alexanders und Cäsars und so vieler anderer blutdürstiger Helden würden für mich nur Götzenbilder, in Vergleich mit ienen litterarischen Helden gewesen seyn, die durch den Umfang und die Erhabenheit ihrer Kenntnisse, den Adel ihrer Grundsätze, und die Reinheit ihrer Sitten das Meiste beigetragen, die Menschheit unter ihren Landsleuten zu veredeln, sie vom Joch der

der

der Barbarei, dem Geiste der Knechtschaft, und dem Roste des Vorurtheils zu befreien. Dergleichen Gegenstände hätten ohne Zweifel einen viel nützlichern Eindruck auf mich gemacht, als die eiteln Bildnisse eines Cephalus, eines Endymion, eines Adonis, der schmutzigen Gottheit von Lampsakus, und alle übrige mythologische Produkte, der Dichtkunst und Bildhauerei. Ich weiß zwar, daß man sich zu Rom und Athen darüber lustig gemacht hat, so wie man es in Frankreich thut: aber ich weiß auch, daß jene Staaten den Meißel der Myrone und Phidiasse zu verewigenden Denkmalen der allgemeinen Dankbarkeit gegen Männer, die durch Tapferkeit oder Talente ihren Patriotismus ausgezeichnet, zu gebrauchen wußten. Wenn Griechenlands und der Freiheit alte Feinde, als die Meder und Perser, kein Denkmal dieser Art der Nachkommenschaft hinterlassen haben: so war es darum, weil man zu Susa, zu Ecbatana und Persepolis nichts, als

Skaven und Höflinge kante, und zu allen Zeiten und in allen Gegenden, wo der Despotismus geherrscht, der heilige Name des Vaterlands und des Bürgers gleichsam Bedeutungslose Worte gewesen sind. Ich habe oft in Frankreich über die Holländer raisonniren hören, wie es die Griechen über die Böotier thaten, und wie es die Franzosen manchmal über die Schweizer thun: inzwischen bin ich überzeugt, daß es sehr wenige Städte in Frankreich giebt, wo man dem wahren Verdienst ein so öffentliches und feierliches Huldigungsdenkmal errichtet hat, wie dasienige ist, womit die Holländer auf dem Plage zu Rotterdam ihrer Pflicht Genüge gethan, indem sie daselbst dem Andenken ihres Landsmanns, des gelehrten Erasmus, ein Statue von Bronze aufstellen ließen. Vernünftige Leute haben mir betheuert, dies Monument habe einen viel weniger zweideutigen Grund zur Triebfeder, als alle die zu Pferd sitzende und kolossalische Statuen, die man in dem
meis

meisten europäischen Städten sieht. Seit dem hab' ich die Erfahrung gemacht, der Geschmack an nichtswürdigen Bildnissen sei viel ausgebreiteter, als ich es mir vorgestellt. Denn da ich einmal bei Frascati, dem Lusthause des Bischofs von Neß, vorbei gieng; und die Gärten desselben mit einer grossen Anzahl von Statuen verziert sah: dacht' ich mir sogleich, letztere würden wol heilige Kirchenlehrer, gelehrte Theologen, berühmte Prediger und die eifrigsten Missionarien vorstellen. Um mich dessen zu vergewissern, und so erbauliche Gegenstände näher zu betrachten, gieng ich in den Garten. Wie gross war aber mein Erstaunen, als ich um einen Wasserplatz eine aus dem Bad heraus steigende Venus, den Raub einer Sabinerinn, die Entführung der Orithyia und Proserpine, und einige andere Gegenstände von gleicher Wichtigkeit, aus sehr schönem Marmor gearbeitet, gewahr wurde. Ich erfuhr, der heilige Bischof habe eine so besondere Sorgfalt

dafür, daß er sie während der Winterzeit zur Bewahrung vor der ungestümmen Witterung bekleiden lasse: eine Sache, die mich nicht wenig in Erstaunen versetzt haben würde, wenn man nicht hinzu gefügt hätte, er thue eben dieses in Rücksicht auf eine große Anzahl von Armen seines Kirchsprenzels. Nur das hätt' ich gewünscht, daß er, an statt den jungen Geistlichen seines bischöflichen Seminariums seinen Garten zum Spaziergang zu erlauben, ihnen vielmehr den Eingang in denselben untersagt hätte; denn ich bemerkte bei einigen Figuren eine so schlimme Bekleidung, daß man aus ihrer Stellung mit dem Brevier ganz verschiedene Lehren daraus schöpfen konnte. Nachdem ich die Luststücke und die Lustwäldgen von Versailles durchlossen hatte, ließ man mich in das Innere des prächtigen Pallasstes, der sie verschönert. Er schien mir in der That eines Monarchen würdig, dem man so viele Weisheit und Fähigkeit zugeschriebe

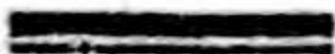
be

ben, als man nach dem von ihm selbst angenommenen Wahlspruche *) zur Beherrschung mehrerer Welten nöthig hat. Wenn mir jemals der Glanz der Reichthümer Ehrfurcht einzufloßen im Stande gewesen wäre: so hätt' ich hier in diesem Tempel des Plus tus bei dem Anblicke derer, die mir von allen Seiten entgegen glänzten, davon ergriffen werden müssen. Allein ich gestehe ganz aufrichtig, daß mich die Trübsale meiner Kindheit gegen diesen verschwenderischen Aufenthalt außerordentlich erbittert hatten. Ich konnte mich nicht enthalten, ihn für das Zeughaus anzusehen, worinnen all die Donnerkeile geschmiedet worden, die unter dem Namen von Steuerbefehlen (edits burfaux) mein Vaterland verwüsten, und mich öfter, als einmal dahin gebracht, den Tod um Hülfe anzurufen,

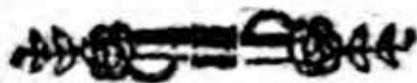
D 4

rufen,

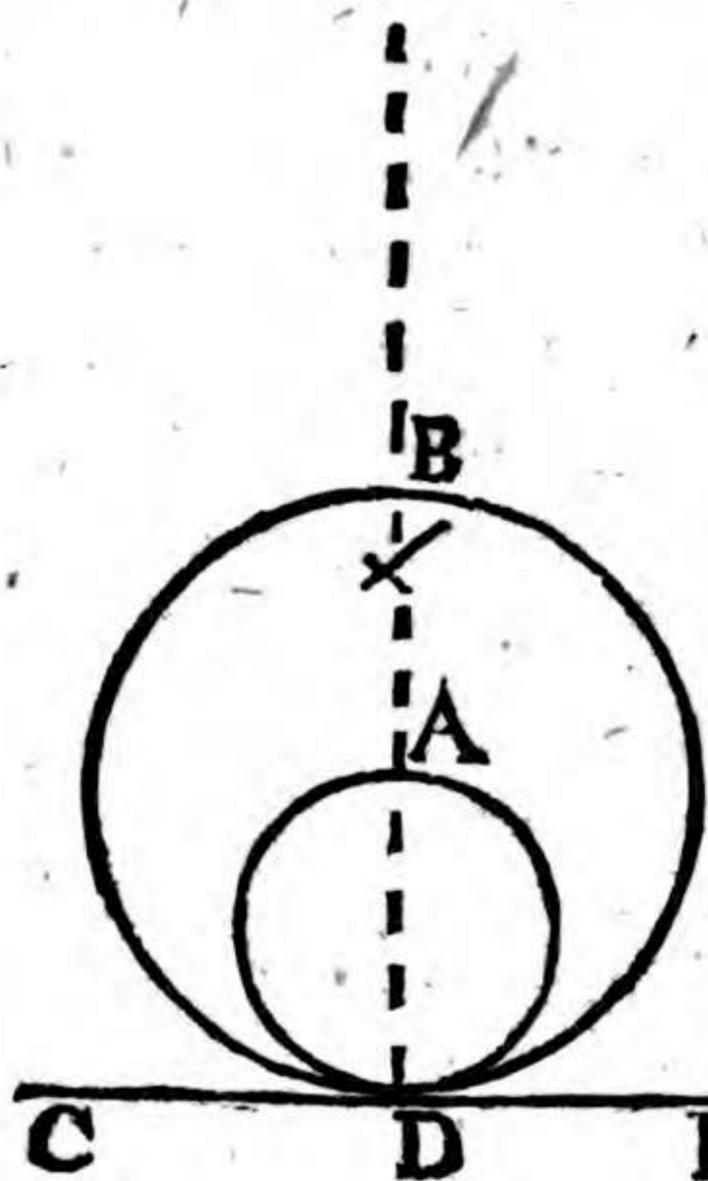
*) Non pluribus impar. Eine Sonne, die mehrere Erdballe erleuchtet.



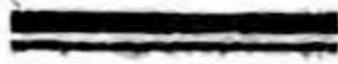
rufen, daß er mich von der Blöße, dem Hunger, und allem daraus entstehenden Elende befreien mögte. Daher verließ ich auch diesen Pallast mit eben so viel Vergnügen, als es Andern Mühe kostet, sich daraus zu entfernen.



Philosophisches,
geometrisches und moralisches
Selbstgespräch.



Wir wollen die Peripherien A und B und die Tangente C D E annehmen, die sich allein in dem gemeinschaftlichen Punkte D berühren, der deshalb der Berührungspunkt genant wird. Wir wollen annehmen, die punktirte Linie B A D werde ins Unendliche verlängert. Wenn man vom Punkte D und allen übrigen, woraus die eben gemeldete Linie besteht, wie aus eben so viel



Mittelpunkten Zirkel beschreibt, so erhellt, daß der Umfang des äußeren Zirkels jederzeit größer sey, als der des vorhergehenden. Die Anzahl der Zirkel kann also der Anzahl der Punkte von der Linie B A D, die man sich unendlich denkt, gleich seyn. Je größer nun die Zirkel sind, desto geringer wird der Abstand ihrer Peripherien von der Tangente seyn. Folglich ist der dem Berührungspunkte zu allernächst liegende und also auch allerkleinste Zwischenraum zwischen dem alleräußersten Zirkel und der Tangente seiner unendlichen Kleinheit ungeachtet, dennoch nach menschlicher Denkart einer völlig unendlichen Theilbarkeit fähig.




 Ewige Quelle der Wahrheit, allmächtiger Gott, dessen Wesen uns verborgen ist, dessen Daseyn aber das Weltall unaufhörlich verkündigt! wenn meine eigenliebige Vermessenhaftigkeit sich manchmal herausgenommen hat, deine göttlichen Eigenschaften untersuchen zu wollen: so vergieb der Schwachheit und dem Überwize meiner Vernunft diesen Stolz. Ich wußte noch nicht, daß deine Weisheit mir zu ergründen verboten, *) was meine Kräfte übersteigt. Ist's möglich, daß ein Nigmae, um seinen Durst zu löschen, den Ocean auszuschöpfen versuchte? Ist seine Finsternis geschaffen, das Licht zu fassen! Konnt' ein belebter Atom sich erkühnen, den Kreis der Zeiten messen, den Umfang und die

*) Strebe nicht nach Dingen, die dir zu hoch sind und forsche solchem nicht nach, die dir zu schwach sind. Sirach im 3. Kap. 22. V. Hierbei ist zu bemerken, daß die Verse aus der Vulgata genommen und nach ihr übersezt sind.

die Dauer durchlaufen zu wollen, welche die Unermeslichkeit in ihrem Schooße verschließt? Raum und Dauer sind dein Werk, großer Gott! Du enthältst sie in dir selbst. Du erfüllst die Augenblicke der letztern, und bist überall gegenwärtig, wo man den ersteren mißt. Wenn das mein Verstand nicht zu begreifen vermag: wie wird er dich, der sie geschaffen und kunstvoll gemacht hat,*) begreifen! Ueber dem Gedanken des Raums, der mich umgiebt, verwirren sich die Kräfte meines Geistes in ihrer Anstrengung, und meine Phantasie sinkt in Ohnmacht. Die Astronomie lehrt mich, alle an das Gewölbe des Himmels hingefäete Sterne seien eben so viele Sonnen, mit derienigen von gleicher Natur, die mich erwärmt und beleuchtet, und jede davon sey sehr wahrscheinlich der Mittelpunkt eines Planetensystems, von vielleicht noch größerem und geschmückterem Umfange, als das ist, zu dessen Zuschauer Du mich gebildet.

*) Der Forscher der Majestät erliegt ihrem Glanze.
Sprüche Salom. im 25. Kap. 27. V.

bildet. Wenn ich von der Stelle, auf der ich mich befinde, in Gedanken eine Linie zu einem fernern Nebelsterne, die mein Gesicht nur durch Hilfe des Fernrohrs entdeckt, hinziehe: so seh ich ein, eben diese Linie könne sich von dort aus noch einmal so weit hinaus verlängern. Ich denke mir sogar keine Schwierigkeit und keine Gränze, die den nämlichen Linienzug so vielmal zu wiederholen verhinderten, als die Zahlenwissenschaft Einheiten, und das Weltall unbemerkbare Atomen enthält. Wenn nun die Betrachtung des Raums schon meiner Vernunft als Klippe entgegendroht: wie vermag ich die Ewigkeit anzuschauen, die Dein Wesen bezeichnet? Vor deinem Blicke enthüllt sich die Folge und die Verkettung aller Jahrhunderte.*) Du warst, eh sie entstanden; und wirst noch seyn, wenn sie vernichtet sind. Was bin aber ich, daß du mich der Gemeinschaft an dem hohen Vorrechte der Unsterblichkeit gewürdiget, womit Du

den

*) Weil du Gott bist; der die Zeitalter überblickt.
 Sirach im 36. Kap. 19. V.

den edelsten Theil meines Ichs begabt hast. *) Kraft dieses göttlichen Freibriefes will ich also in Zukunft dies gegenwärtige Leben bloß als die Morgenröthe und das Vorspiel desjenigen, wozu du mich bestimmt hast, betrachten. Meine Seele soll über den Tod und die Schrecken der Vernichtung siegreich frohlocken. Alle Theile der künftigen Ewigkeit sollen vor ihr vorüberziehen: sie soll sie alle erreichen, und wenn sie auch noch so tief, noch so entfernt lägen: sie wird Zeuge ihrer Erscheinung und aller Begebenheiten seyn, die die Schnelligkeit ihres Laufes herbeiströmen wird. Aber ewig und unendlich sind das Gegenstände, die sich meinen Einsichten unterordnen? Hab ich von ihnen deutlichere Begriffe, als von der Vereinigung iener zwei heterogenen Substanzen, daraus der Mensch besteht, und die durch ihre wechselseitige und häufige Uneinigkeit das Leben in Krieg und in unaufhörlichen Kampf verwandeln? Ach wenn

*) Gott hat den Menschen unzerstörbar geschaffen.
Buch der Weisb. im 2. Kap. 23. V.

wenn in der Geometrie, wo sich der menschliche Geist klarer, als irgendwo zu sehen rühmt, wenn da meine Vernunft aus augenscheinlichen Beweisen, unbegreifliche Wahrheiten anzuerkennen gezwungen ist: welche Unterwerfung bin ich den moralischen Wahrheiten nicht schuldig, denen Du eine Stelle über mein Fassungsvermögen angewiesen hast! Wenn dem durchdringendsten und aufmerksamsten Scharfsinne die Geheimnisse der Natur entgehen; und oft nur eine Fluth von Vermuthungen und widersprechenden Meinungen veranlassen: kann ich hoffen, die Geheimnisse der Religion und die Unbegreiflichkeiten, die deine anbetungswürdige Vorsicht verbirgt, zu fassen und zu entwickeln? Es ist erwiesen, daß eine gerade Linie ohne Breite nicht zwischen dem Zirkel und seiner Tangente durchgehen kann. Demnach ist der zwischen beiden befindliche Raum unendlich klein, und doch ist dieser an sich unendlich kleine Raum in eine Menge von noch kleinere theilbar, weil man zwischen diesem Zirkel und dieser Tangente unzählbar viele Circumferenzen durch-

durchgehen lassen kann, die allein in dem einzigen Berührungspunkte zusammentreffen. Hier ist also eine unendliche Kleinheit noch in eine zahllose Menge anderer theilbar. Hier, o Herr! seh ich eine geometrische Wahrheit, von der ich vollkommen überzeugt bin, ohne ihre Möglichkeit oder Wirklichkeit begreifen zu können. Warum sind aber meine Einsichten bei einem so gemeinen und offensbaren Gegenstande so eingeschränkt? Ist's nicht etwa um des Winkes willen, bey höheren Wahrheiten gelehrig zu seyn, oder vielmehr darum, weil du mir nur eine gewisse Summe von Einsichten zugetheilt, die sich auf der Stelle verdunkelt, wenn sie außerhalb des ihr vorgeschriebnen Kreises zu wirken sich erkühnt? Ist's nicht etwa auch darum, weil es deine Weisheit nicht für gut gefunden, mich auf den wahren Gesichtspunkt zu stellen, der zur Erkenntnis der innern Bestandtheile der Dinge und zur Unterscheidung ihrer wechselseitigen Verhältnisse und Verbindungen nöthig ist? Zwar hast du mir Macht gegeben, einige oberflächliche Eigenschaften

ders

derselben einzusehen: aber nur du allein, o mein Gott! kennest ihr Wesen und ihr geheimes Gewebe. Zu meiner bessern Ueberzeugung, wie wenig meine schwache Begriffe mit deinen Ideen zu vergleichen sind, hast du deutlich erklärt, daß die Himmel von der Erde nicht so weit entfernt seyen, als deine Wege, deine Handlungsweise, und deine Gedanken von unserem Denken, Thun und Lassen verschieden sind.*) In diesem Wirwar von Ungewisheiten, o ich beschwöre dich darum, höchster Richter und Erforscher aller Gedanken und Entwürfe der Menschen, gieb mir Glauben und die Unterwerfung, die ich allen Wahrheiten schuldig bin, deren Grund Du mir verborgen hast. Erlaube hingegen nicht, o Herr! daß diejenigen, welche sich zu Richtern deiner heiligen Geheimnisse

*) Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, noch meine Wege die eurigen, spricht der Herr. Denn um wieviel die Himmel höher sind, als die Erde: um so viel sind meine Wege und Gedanken höher als die eurigen. Jesajas im 55. Kap. 8 und 9. V.

nisse aufwerfen, meine Glaubensbereitschaft mißbrauchen und derselben ihre Privatmeinungen für deine Aussprüche aufheften. Weit entfernt, daß Viele von ihnen getreue Dolmetscher deiner Gesinnungen gewesen wären, hat man von Unwissenheit verdunkelte Jahrhunderte gesehen, in denen sie durch geistliche Schreckbilder beinahe den gemeinen Menschenverstand verbannten. Dein heiliges Gesetz sah man in Gefahr, unter einem verwirrten Haufen von Cerimonien, Glaubensartikeln und unfruchtbaren Sagen, die nach ihrem innern Gehalte das Herz und die Sitten zu bessern unvermögend waren, begraben zu werden. Hat jene im Israelitischen Lande ehemals ausgebreitete Menge von Priestern und Leviten die häufigen Rückfälle deines Volkes in die abgeschmackteste und unvernünftigste Abgötterei verhindert? Dieweil ein Ueberfluß an Dienern deiner Altäre nicht immer weder zum Wohlstande noch zur Reinheit deiner Verehrung und deines Dienstes etwas beiträgt: so würdige mich, o Herr! selbst mein Führer auf dem Wege deiner Gebote zu seyn.

Du

Du hast mich gelehrt, die das Weltall beherrschende ewige Weisheit gehe mit unverhülltem Gesichte, halte sich auf den Kreuzwegen und den öffentlichen Plätzen auf, und lade die ganze Welt ein, sich ihr zu nähern und sie zu hören.*) Leit also meine Schritte zu ihr, o mein Gott! mache mich gelehrt, ihre Stimme und ihre Vorschriften zu verstehen. Sie lehre mich, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden, den Werth der Dinge dieser Welt gehörig zu schätzen, die verborgnen Falten der Eigenliebe zu kennen, die Verstellungen und den Schwindel der Eitelkeit zu vermeiden, und das Getümmel des Ruhms und die Kämpfe des Weltlaufs, wie Wirbel von Rauch anzusehen, die das schwächste Lüftchen auseinander weht. Entzünd in mir ienes lebendige und unerschütterliche Mitgefühl und iene Näch-

§ 2

stern

*) Die Weisheit redet öffentlich, auf den Straßen läßt sie ihre Stimme hören, am Hauptversammlungsorte ruft sie aus, an den Eingängen der Stadtthore bringt sie ihre Worte vor. Sprüche Sal. im 1. Kap. 20. und 21. V.

stenliebe, die das Gesetz und die Propheten er-
 füllen. Laß mich ein billiger Bürger seyn,
 und alle nützliche Talente, als einen Ausfluß
 deiner göttlichen Einsichten, und als eine der
 augenscheinlichsten Wirkungen deiner Güte
 gegen das menschliche Geschlecht verehren.
 Bewahre mich vor dem Durste nach Reich-
 thum und der Trunkenheit tragemachender
 Glücksumstände. Gieb, o mein Gott! nicht zu,
 daß mich Armuth zur Muthlosigkeit oder zur
 Schandthat verleite.*) Gieb mir ein redli-
 ches und mitleidiges Herz, ein aufrichtiges
 und aufgeklärtes Gewissen: gieb mir Stärke
 und Geduld, die in jeder Widerwärtigkeit
 aushält, eine vollkommene Ergebung in Deine
 heiligen Rathschlüsse, untadelhafte Sitten und
 einen unsträflichen Wandel, auf daß, wenn
 die Zahl meiner Tage voll ist, meine Seele
 aufgenommen werde in die ewige Wohnungen,
 dich zu loben und zu erheben in Ewigkeit.

Mor,

*) Dürstigkeit und Reichthum gieb mir nicht.
 Sprüche Salom. im 30. Kap. 8. V.



Morgengebet,

welches Herr Duval über dem Kopfküßen
seines Bettes aufgehängt hatte.



Gehabner Schöpfer der Natur, dessen Allmacht das Nichts fruchtbar gemacht hat, du lässest meinen Augen das große Gestirn des Tages wieder erscheinen. Seine Rückkehr zu unserer Halbkugel zerstreuet die Schatten der Nacht, und enthüllt mir den wunderbaren Bau dieses Weltalls. Aber du, der Urheber und Baumeister des Ganzen, wie bewundernsworth bist du nicht selbst! deine Größe ist unbeschreiblich; sie erhebt sich über die Himmel, und entschwindet meinen Blicken. Nur dunkel kann ich dich in deinen augenscheinlichen Werken sehen: aber diese verkündigen mir deine Güte und deine Macht. Sprecht, ihr Himmelsbewohner, Engel, Kinder des Lichts! ihr betrachtet Ihn näher, und um seinen Thron

versammelt, erfüllt ihr die Himmel mit ewern
 Lobgesungen: Kommt auch, ihr Geschöpfe der
 Erde, und vereinigt euch, Ihn zu erheben. Er
 ist der erste, der letzte, der Mittelpunkt von Al-
 lem, und sein Umfang hat kein Ende. Glän-
 zender Stern des Tages, der du den Lauf der
 Nachtgestirne verschließest, der du mit deinem
 Lichtdiadem den Morgen bekrönest, laß es deine
 Sorge seyn, den Ewigen zu verherrlichen,
 indes, daß die Stufen des Tages die Wonne
 der Natur sind. Sonne, die du zugleich das
 Auge und die Seele dieser weiten Welt bist, er-
 kenne deinen Herrn: geh, und dein ewiger Lauf
 von Morgen gegen Abend, vom Niedergang
 zum Aufgang stelle überall das Bild Seiner
 Größe dar. Und du Mond, der du bald dem
 Gestirne des Tages begegnest, bald es fliehst,
 mit den Fixsternen in ihrem fortschreitenden
 Kreislauf: und ihr Planeten, irrende Feuer,
 deren geheimnisvolle Schritte mit einer so
 schönen Harmonie vergesellschaftet sind, helft
 das Lob desjenigen verkündigen, der aus dem
 Schooße der Nacht das Licht hervorgeruffen.
 Luft! und ihr Elemente, ältere Söhne der Na-
 tur,

tur, die ihr unter einer zahllosen Menge von verschiedenen Gestalten einen immerwährenden Zirkel durchlauft, und Anfang und Grund von Allem seyd, euer unaufhörlicher Wechsel lobt mit mannigfaltig angenehmer Neuheit unsern Schöpfer. Ihr Nebel und Ausdünstungen, die ihr aus den Gebirgen und Seen in nächtlichen Wirbeln empor schwebt, bis die Sonne euer Gewand vergoldet, erhebt euch zu Ehren des großen Urhebers der Welt. Mögt ihr auch aufsteigen, um den einfärbigen Horizont mit Wolken zu schmücken, oder herabsinken, um durch eure Regen zu erfrischen und das dürstende Erdreich zu befruchten, feiert stets das Lob unsers Herrn.

Ihr Winde, die ihr aus den vier Welttheilen bläst, offenbaret Sein Lob durch euren sanften Hauch oder durch euren gewaltigen Odem. Schwingt, ihr Cedern, eure Wipfel! Jede Pflanze neige sich zum Zeichen der Anbetung, ihr Wasserfälle und Bäche, drückt durch euer Gemurmel sein Lob aus. Vereinigt eure Stimmen, lebende Creaturen, ihr Vögel,
die

Die ihr euch singend den himmlischen Wohnungen naht, tragt sein Lob auf euern Schwingen, verkündigt es in euerm Gesange. Und ihr, die ihr in den Gewässern schwimmt, und auf der Erde geht und kriecht, die göttliche Weisheit offenbare sich in euren verschiedenen Instinkten. Werde nicht müde, o großer Gott! deine freigebigen Hände für mich zu öffnen, füll es aus, das Maas deiner Wohlthaten! deine Güte gewähre mir iederzeit das, was mir vortheilhaft ist: auch dann wann ich etwas verlangen sollte, was mir schädlich wäre, und wenn die Nacht irgend ein Uebel erzeugt oder versteckt hat; so vernichte es, wie das Licht die Finsternis zerstreut.



Verbesserungen.



Meine Entfernung vom Druckorte, und das Manuscript, in welches ich hie und da corrigirt hatte, und wovon ich nur einen Theil wegen Kürze der Zeit abschreiben lassen konnte, haben eine verschiedene Orthographie, Irrung in dem Corrigirten, und mancherley Druckfehler verursacht. Was ich davon bey der gedrängten Durchsicht der abgedruckten Bogen in der Eile wahrgenommen habe, ist angeführt wie folgt:
Regensburg den 30. Sept. 1784.

- S. 8. Zeile 7. l: nöthig hatten: ein Bezirk &c.
- S. 10. — 1. l: gelüsten machten.
- S. 19. in der Note l: an den Abbé Don Calmet.
- S. 20. in der Note l: es will und muß ein Jesu der leben.
- S. 22. — 12. l: mit der stürmischsten aller Leidenschaften.
- S. 26. — 4. l: so oft es vorkommt statt gleich: gleich.
- S. 34. — 1. und in der Note S. 35. lies: gang und
- S. 37. gehöret an das Ende der Note: s. Oeuvres de Msr. Duv. T. 2. p. 322.
S. 39.

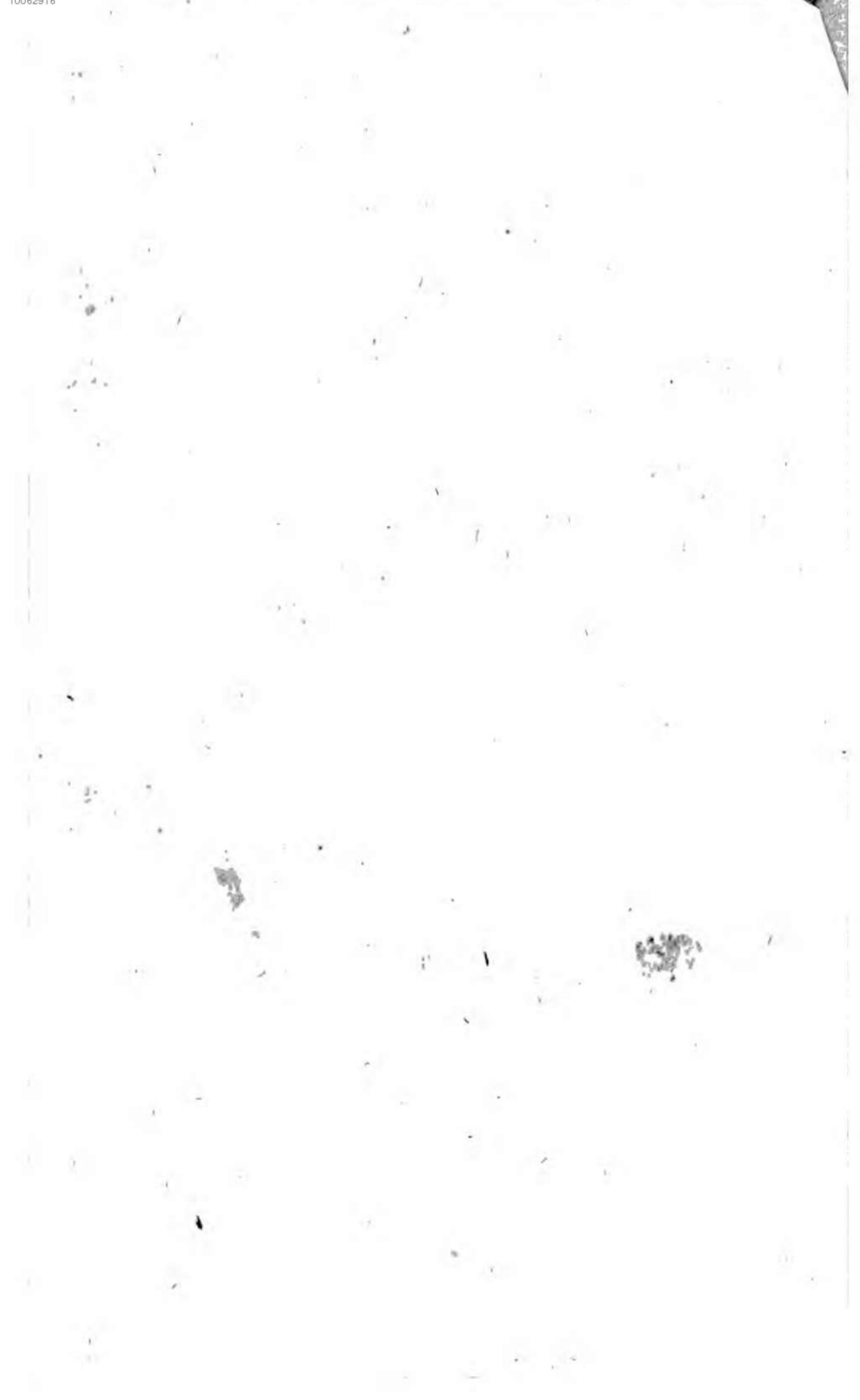
- S. 39. — 12. l: Gabrieli.
- S. 45. in der Note l: und ich habe nie von ihm.
- S. 49. Z. 6. u. 7. l: von neuem angegriffen wurde, rieth man ihm 2c.
- S. 56. in der Note l: kaiserlichen Gebäuden.
- S. 72. Z. 2. von unten l: die er oft 2c.
- S. 79. anstatt: Ein muthwilliger Streich, der Beweggrund meiner Wanderschaft 2c. lies: Launiger Beweggrund meiner Wanderschaft 2c.
- S. 81. Zeile 16. lies: Feier der heiligen Messe.
- S. 85. — 12. l: über mein Obdach.
- S. 90. — 5. l: in ein eben 2c.
- Ebend. — 6. von unten l: und noch mehr aus 2c.
- S. 94. — 12. und 13. l: nicht leicht eine ähnliche 2c.
- S. 109. — 5. von unten l: Nebhühner und Krammetsvögel.
- S. 113. — 12. l: ihr Bett die Ströme 2c.
- S. 115. — 11. l: der Weinstock die Schößlinge 2c.
- S. 116. — 7. l: und meine Ankunft zu St. Anna bey Luneville.
- Ebend. — 10. l: Johannes Climachus.
- Ebend. in der letzten Zeile von unten l: deren sich der heilige Abt 2c.
- S. 117. — 13. l: Klosterleben, vielmehr zu so schweren 2c.
- S. 122. — 6. von unten l: und sprühte 2c.
- S. 124. — 2. von unten l: zu Gott nahe, und seine Allmacht 2c.
- S. 134. — 13. l: Ausfluß der Gnade hielt, ohne zu ahnen 2c.
- S. 139. — 8. und 9. von unten l: die beyden Flüsse Meurthe und Bezouze 2c.

- S. 142. — 5. von unten l: sich vor dessen Reise zu bewahren ꝛc.
- S. 153. — 16. l: auf 5. oder 6. Livr.
- S. 157. — 15. l: in Schwachheit verfallen machen mögten.
- S. 159. — 3. l: durchlaufen.
- S. 164. — 3 von unten l: und aller Gelehrten.
- S. 166. — 4. l: allein das des Herrn Ernain, eines Buchhändlers aus Bretagne, der zu Nancy seinen Laden hatte, nehm ich das von aus.
- S. 166. — 16. l: Plins Naturgeschichte vom du Pinet.
- Ebend. — 20. l: vom Barthelemi de Las Casas.
- S. 180. in der untersten Zeile l: mir meine Beswerbbarkeit ꝛc.
- S. 190 — 5. bleibt die einmal weg.
- S. 191. — 7. v. unt. l: sie führen zur Oper ꝛc.
- S. 196 — 11. v. unt. l: deren Krümmungen ꝛc.
- S. 198. — 8. l: Reiche der Schatten.
- S. 211. — 5. gehört als nicht hieher.
- S. 114. — 8. l: ihrer Stellung ganz mit dem Brevier verschiedene Lehren schöpfen konte.
- Ebend. — 5. l: durchlaufen.
- S. 223. — 8. l: daß eine gerade Linie, die doch ohne alle Breite ist ꝛc.
- S. 227. in der 9. Zeile und f. weiß ich nicht, wie es gekommen ist, daß nach den Worten: Sie lehre mich ꝛc. immer das Supin steht, da ich mich doch erinnere, den Infinitiv gesetzt zu haben.



1. The first part of the document
 discusses the general principles
 of the proposed system.
 2. It then proceeds to describe
 the various components and
 their interrelationships.
 3. The following section
 details the implementation
 of the system, including
 the necessary hardware and
 software requirements.
 4. Finally, the document
 concludes with a summary
 of the findings and
 recommendations for
 further research.

The author is
 Dr. John Doe





88 K 36

500,-
März 85



